

Straßendorf und Kastell bei Jünkerath.

Von

Harald Koethe.

Im oberen Kylltal, nicht weit von den Schnittpunkten mehrerer antiker Wegeverbindungen¹ und im Zuge der römischen Heerstraße Trier—Köln liegt auf dem Gelände der Hüttengewerkschaft Jünkerath eine römische Straßensiedlung, an deren Stelle im 4. Jahrhundert, wahrscheinlich in spätkonstantinischer Zeit, eine Befestigung getreten ist. Nach einer heute allgemein eingebürgerten Auffassung, die auf Brower, Wiltheim und andere Gelehrte des 17. Jahrhunderts zurückgeht, ist dies die Örtlichkeit, welche in den antiken Reisehandbüchern Egorigio Vicus oder Icorigium heißt². Zweifel an der Richtigkeit der Gleichsetzung, die zuletzt von Heydinger³ geäußert wurden, sind nach Hettners Ausgrabung der Befestigung und des Vicus in den Jahren 1886—90 nicht mehr erlaubt.

Der antike Ort lag auf dem rechten Ufer der Kyll, nicht etwa auf einer Insel. Auf das linke Ufer, wo man seine Reste heute sieht, ist der Platz dadurch gelangt, daß das Flußbett nach 1804 wegen mehrfacher Überschwemmungen des nahen Eisenwerks Jünkerath an den südwestlichen Rand des Taleinschnitts verlegt wurde⁴; die „alte Kyll“, über die im Zuge der Römerstraße eine Steinbrücke führte⁵, lief zwischen der römischen Befestigung und dem modernen Eisenwerk hindurch.

Bis an das Ende des 18. Jahrhunderts waren Mauern und Türme der Befestigung noch gut erkennbar. Der erste, der sie beschrieben hat, ist der Herborner Theologieprofessor Johann Eberhard Rau⁶. Rau sah die ringförmige Ummauerung und zählte zwölf Türme⁷ — in Wirklichkeit sind es dreizehn ohne die Tortürme —, von denen sich die Mehrzahl noch über das umliegende Gelände erhob (Abb. 1). Rau beobachtete auch in der Mitte des 300 Schritt weiten umfestigten Raumes einen sehr merkwürdigen, dreieckigen Bau mit einem teilweise zerstörten Kellergewölbe, den nach ihm — vielleicht mit Ausnahme von Wiltheim⁸ — niemand mehr gesehen zu haben scheint. Die Überreste davon

¹ J. Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz² (1931) 100ff. 121. 270.

² CIL. XIII 1/2, S. 587. — K. Miller, Itineraria Romana. Stuttgart (1916) 78. — Der heutige Ortsname Jünkerath entspringt einer germanischen Rodungsbezeichnung und hat mit dem keltischen Icorigium nichts zu tun. Vgl. J. B. Keune, Eifelvereinsblatt 26, 1925, 147ff.

³ BJB. 71, 1881, 157ff. Dort auch eine Übersicht der älteren Literatur zur Lokalisierung von Icorigium.

⁴ BJB. 71, 1881, 158 Anm. 1.

⁵ Schannat, Eiflia illustrata I, 1 (1739) 9 sah sie noch vollständig. Die Brückenfundamente erwähnen der Landrat von Daun in einem Schreiben vom 12. 1. 1837 (Akten der Ges. f. nützl. Forsch. VIII [1837] 10) und v. Ost, Kreis Daun (1853) 178ff. v. Ost meint, sie sei 1824 abgerissen worden. Sie soll aus Grauwacke bestanden und eine Spannweite von etwa 7 m bei 4 m breiter Fahrbahn besessen haben. Das heute nicht mehr erkennbare Bett der „alten Kyll“ enthielt 1853 noch stehendes Wasser (J. Schneider, Das Kylltal² [1853] 26 Anm. 1).

⁶ Monumenta vetustatis germanicae³ (1738). Arnheim (1753) 76ff.

⁷ A. a. O. 77: . . . impositis bis senis turriculis e caeso lapide . . . Die Abbildung bei Rau Taf. 2 (hier Abb. 1) verzeichnet nur zehn.

⁸ Luciliburgensia 104: ara pervetus (wohl das S. 85 beschriebene, auch von Rau ausführlich behandelte Relief mit Darstellung einer Wagenfahrt).

mögen noch in dem Bahndamm stecken, der 1869/70 aufgeschüttet wurde und das Kastellgelände mitten durchschneidet⁹. Der Dreiecksbau besaß angeblich eine Seitenlänge von 20 Fuß und bestand aus großen Quadern eines am Ort nicht anstehenden Materials¹⁰. Wenn er überhaupt als antik gelten darf, kann er nur der Unterbau eines Denkmals gewesen sein. Raus abwegige Deutung des Ganzen als Kenotaph für C. und L. Caesar, die Adoptivsöhne des Augustus,

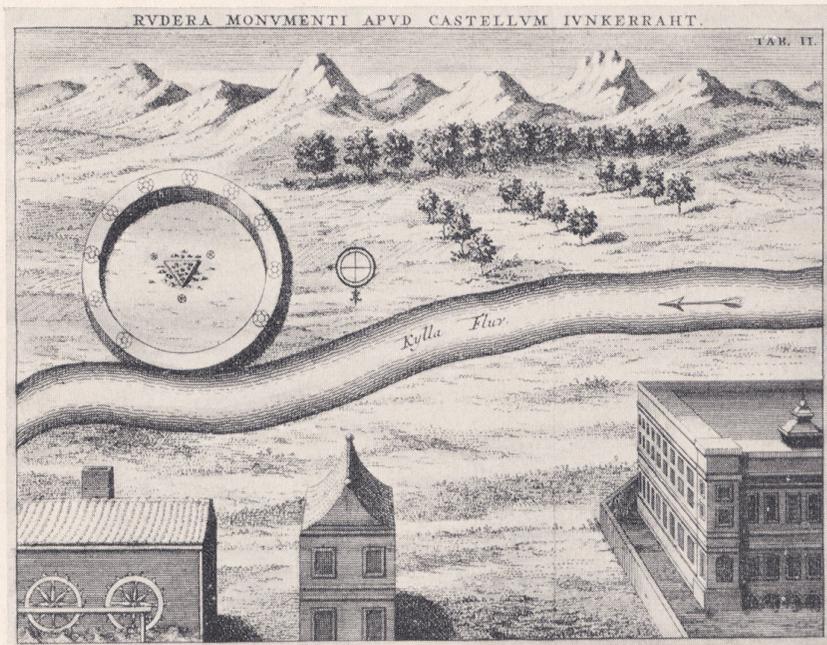


Abb. 1. Jünkerath um 1700, nach Rau.

bedarf keiner weiteren Erörterung. Dagegen fühlt man sich unwillkürlich an eine Symmachus-Stelle zur Beschreibung der valentinianischen Anlagen bei Altrip (369 n. Chr.) erinnert¹¹.

Der von Rau mitgeteilte Lageplan des Kastells bei Jünkerath wird in Schannats *Eiflia illustrata* I, 1 (1824) Taf. 19 wiederholt. Im übrigen stammen die Textbemerkungen bei Schannat meist von seinem deutschen Herausgeber G. Bärsch, der im Jahre 1820 die Überreste der Festung gleichfalls noch recht gut erkennen konnte¹². Inzwischen war allerdings, wahrscheinlich gegen Ende des 18. Jahrhunderts, eine entscheidende Zerstörung der

⁹ Ebertz an Hettner am 18. 6. 1886 (Akten des Museums I, 7, 10): „Meines Wissens wurde (beim Bahnbau) im Innern des Castrums ein Gewölbe entdeckt, welches stark genug befunden wurde, um den Oberbau . . . zu tragen, deshalb noch erhalten sein soll.“

¹⁰ J. Schneider, *BJb.* 3, 1843, 62ff., denkt an Basalt aus den eine Stunde weit von Jünkerath entfernten Brüchen am Steffelnkopf; wahrscheinlicher sind Sandsteinquader, wie in den Fundamenten der Kastelltürme. Am Ort selbst und in der näheren Umgebung stehen Grauwacke und Tonschiefer an, die am linken Kyllufer von Kalkstein überlagert werden.

¹¹ Symmachus *Reden* II, 7: *stat mediae arcis aurata sublimitas, et tecto comitur pro tropeo*. Die Deutung ist dunkel. Das von G. Bersu aufgedeckte trapezförmige Kastell (*Pfälzisches Museum* 45, 1928, 1 ff.) hat keine Innenbauten, bildet aber auch nur einen Teil der valentinianischen Bauten bei Altrip.

¹² *Eiflia illustrata* I, 1 (1824) 568f. – III, 2 (1854) 128ff.

Ummauerung eingetreten¹³, so daß die Beschreibungen des 19. Jahrhunderts¹⁴ sämtlich nur mehr auf der Kenntnis eines gerundeten, ungefähr halbkreisförmigen Erdwalls beruhen, in dem die Reste von Mauern und Türmen steckten (Abb. 2). Dieses Aussehen hat der Platz nach Zuschüttung der gleich zu besprechenden Ausgrabung wiedergewonnen und bewahrt es bis heute (vgl. S. 75).

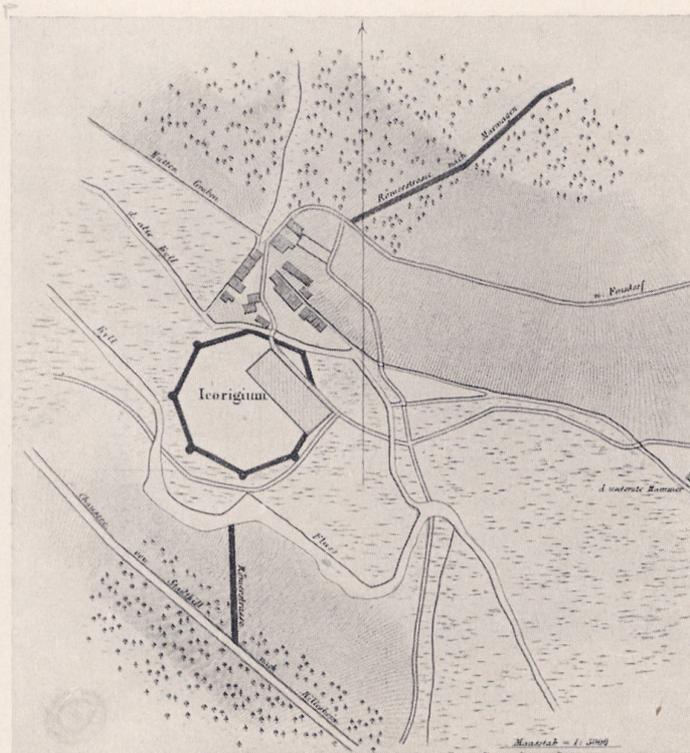


Abb. 2. Das Kastellgelände nach Schmidt (um 1830).

In den Jahren 1886, 1887 und 1890 wurde das Kastell von Felix Hettner ausgegraben (s. u.) und das Ergebnis dieser Grabung in einem knappen Vorbericht veröffentlicht¹⁵. Zu der geplanten ausführlichen Veröffentlichung ist es nicht gekommen. Inzwischen hat aber die Befestigung bei Jünkerath, zugleich mit den nahe verwandten Anlagen in Bitburg¹⁶ und Neumagen¹⁷, so oft in siedlungs-

¹³ Schreiben des Landrats von Daun vom 12. 1. 1837 (Akten der Ges. f. nützl. Forsch. [1837] VIII 10): „Bei Jünkerath fand sich ein Kastell mit gemauertem Wall und 6 (!) Türmen, welches vor 50 bis 60 Jahren von den vorletzten Besitzern teilweise zerstört und in einen großen Garten umgeschaffen ist.“ Dazu vgl. die Münze vom Ende des 18. Jahrhunderts (S. 103).

¹⁴ Schmidt, BJB. 31, 1861, 38f. Taf. 3 (gleichlautend schon 30 Jahre früher in den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes in Preußen 1833, 2. Lfg., 72ff., und in den Rheinischen Provinzialblättern 1, 1834, 153f.). – J. Schneider, BJB. 3, 1843, 62ff. – Ders., Das Kylltal² (1853) 23ff. – v. Ost, Kreis Daun (1853) 178ff. – v. Veith, BJB. 78, 1884, 32f. – Hettner, WestdZs. 4, 1885, KorrBl. 152f. Nr. 134.

¹⁵ WestdZs. 10, 1891, 284ff. – Übersicht der Ergebnisse auch bei E. Wackenroder, Die Kunstdenkmäler des Kreises Daun. Düsseldorf (1928) 99ff.

¹⁶ H. Koethe, TrZs. 10, 1935, 1ff.

¹⁷ W. v. Massow, Die Grabmäler von Neumagen. Berlin (1932) 13ff. (E. Krüger). – TrZs 10, 1935, 5ff.

und festungsgeschichtlichen Untersuchungen ebenso wie in Darstellungen allgemeineren Charakters eine Rolle gespielt¹⁸, daß die Vorlage der genauen Grabungsergebnisse eine zwingende Notwendigkeit geworden ist. In Jünkerath lagen die Verhältnisse für den Ausgräber günstiger als in Bitburg und in Neumagen, weil die moderne Überbauung weniger störend im Wege stand. Der archäologischen Untersuchung entzogen waren lediglich der damals nur 28 m breite, von Norden nach Süden ziehende Geländestreifen, den der Bahndamm der Strecke Kalscheuren—Trier überdeckt (bahnamtlich mit km 83*⁶⁹ bis 83*⁸⁴ bezeichnet) sowie der von Graben, Gartenmauer und Schlossereigebäude der Hüttengewerkschaft eingenommene Raum. Es war infolgedessen für den Ausgräber nicht nur möglich, den antiken Festungsbering in wünschenswerter Vollständigkeit kennenzulernen, sondern auch ansehnliche Teile des darunter liegenden Vicus zu erschließen. Beim Bahnbau wurden, wie aus Mitteilungen des Bauinspektors Dick in Prüm vom 25. 8. 1886 hervorgeht, keine Geländeeinschnitte gemacht und infolgedessen auch nur geringe antike Reste aufgelesen¹⁹. Die älteren, anscheinend sehr reichen Gelegenheitsfunde an Waffen, Münzen usw., die aus der Zeit vor dem Bahnbau stammen, sind stets in den Besitz der Grafen von Blankenheim gelangt und sämtlich verschollen²⁰.

Die nachfolgende Darstellung der Grabungsergebnisse fußt auf den im Trierer Museum bewahrten Originalunterlagen. Dies sind 1. der Aktenfaszikel I, 7 Bl. 1—90; 2. die Skizzenbücher 10 und 29; 3. die Pläne B 8. 9. 10. 19. 20. 21. 22. 149; 4. Photographien von Bauresten und Fundstücken; 5. die Fundstücke selber, soweit sie in das Museum gelangt sind (vgl. Anhang). Einzelne Fundstücke befinden sich außerdem in Bonn, Daun, Jünkerath und Gerolstein (Sarresdorf); sie sind dem Berichterstatter sämtlich aus eigener Anschauung bekannt. Ein nicht völlig vollendetes Manuskript Hettners, das für die ausführliche Veröffentlichung der Grabung bestimmt war, konnte erst nachträglich eingesehen werden; kleine Berichtigungen und Ergänzungen sind danach noch in den vorliegenden Text aufgenommen worden. — Der Leitung des Trierer Landesmuseums ist der Berichterstatter für die bereitwillige Öffnung der Archive und für die Zugänglichmachung aller Unterlagen zu lebhaftem Dank verpflichtet. Auch dem gegenwärtigen Direktor der Jünkerather Gewerkschaft, Herrn Albert Thomas, gebührt für mannigfache wertvolle Auskünfte und für die Genehmigung zum Studium der in seinem Besitz befindlichen Kleinfunde aus dem Kastellgelände wärmster Dank.

¹⁸ E. Anthes, 10. BerRGK. 1917, 103f. — K. Schumacher, Siedelungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande. Mainz II (1923) 110f. — F. Oelmann, BJB. 128, 1923, 83f. — Germania Romana I² (1924) 50 Taf. 23, 2. — J. Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz² (1931) 121. — A. Grenier, Manuel d'archéologie gallo-romaine. Paris I (1931) 441f.

¹⁹ Vgl. Akten des Museums I, 7, 69f. Dick erwähnt von Kleinfunden Münzen, eine Lanzenspitze, ein Stück Kette, einen Mühlstein, ein Stück Hirschgeweih und einige Krüge. Über den Verbleib der Sachen ist nichts bekannt.

²⁰ Reiche Funde erwähnen z. B. Rau a. a. O. und Schmidt, BJB. 31, 1861, 39. — Die Grafen von Blankenheim als Besitzer nennt das mehrfach erwähnte Schriftstück des Landrats von Daun vom 12. 1. 1837 (Akten der Ges. f. nützl. Forsch. VIII [1837] 10). Die Blankenheimer Sammlung ging schon im 18. Jahrhundert zugrunde (A. v. Domaszewski, WestdZs. 23, 1904, 160).

Geschichte der Grabung.

Seitdem Hettner in Neumagen in den Fundamenten des spätrömischen Kastells, das er übrigens lange Zeit hindurch für mittelalterlich hielt, die aufsehen-erregenden Skulpturenfunde gemacht hatte, war es sein begreiflicher Wunsch, auch die verwandten Befestigungen in Jünkerath und in Bitburg in gleicher Weise auszubeuten. Es muß Hettner als ganz großes Verdienst angerechnet werden, daß er sich durch die Enttäuschung, welche ihm die neuen Grabungen an beiden Orten in dieser Beziehung bereiteten, nicht abhalten ließ, die Aufdeckung der beiden festen Plätze, ihrer Umfassungsmauern und ihrer Innenbauten, so sorgfältig zu betreiben, wie das in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts eben möglich war, und daß er Scharfblick genug besaß, seinen Mitarbeiter und örtlichen Grabungsleiter August Ebertz jeweils auf die Lösung der historisch wichtigsten Probleme, auf die Fragen des Burggrabens, der Tortürme und der Innenbauten, hinzudrängen, auch wenn diese Untersuchungen viel Zeit und Geld kosteten, ohne sich nach Laienbegriffen durch eine entsprechende Fülle von Fundstücken zu „lohnen“.

Am 14. März 1885 hatte der damalige Hüttendirektor Schroeder, der über den größten Teil des Kastellgeländes in Jünkerath verfügte, dem Provinzialmuseum einen beim Roden entdeckten, geschlossenen Grabfund²¹ übersandt und dabei Hettner an seine gelegentlich geäußerten Grabungswünsche erinnert. Hettner besichtigte darauf das Gelände und nahm einige in der Hauptsache aus Turm B stammende skulptierte Steine in Empfang (Inv. Nr. 11408—11), die ihn in seiner Hoffnung, ein zweites Neumagen zu finden, natürlich noch bestärkten²². Infolgedessen leitete er im Frühjahr des folgenden Jahres 1886 die Grabung ein. Die Grabung begann Ende Mai und dauerte bis Anfang November desselben Jahres. Die örtliche Leitung lag ununterbrochen in den Händen von August Ebertz; Hettner selber kam nur gelegentlich zur Grabung hinaus, ließ sich aber fortlaufend über die Einzelergebnisse berichten. Diese kurzen Berichte von Ebertz, auf Postkarten oder in Briefen, bilden eine unentbehrliche Ergänzung zu den Skizzenbüchern und Auftragungen.

Man begann mit dem Aufsuchen der Türme, die in rascher Folge nachgewiesen werden konnten. Von Anfang an spielte die Suche nach dem Burggraben eine große Rolle, nach welchem Ebertz vor dem Turm F schon am 30. Mai einen Suchschnitt anlegte. Dort hatte er keinen Erfolg, aber anscheinend später vor Turm L (S. 79) — wenn man den Auftragungen vollen Glauben schenken darf; in den Berichten an Hettner und ebenso in dessen gedrucktem Vorbericht fehlt nämlich eine Bestätigung der Auffindung des Grabens an dieser Stelle. An sich würde man den Graben einer spätrömischen Befestigung immer in wesentlich weiterem Abstand von der Mauer erwarten (S. 76). Negativ verlief auch die auf Drängen Hettners zu wiederholten Malen in Angriff genommene Grabung nach dem nördlichen Torturm A; die statt seiner aufgefundenen Gebäude-mauern und sonstigen antiken (?) Reste werden leider nur in den kurzen Tagesberichten erwähnt; maßstäblich aufgenommen hat Ebertz sie nicht. Besondere

²¹ Inv. Nr. 11412—14. Als Aschenkiste benutzter Rauchfang, der einen Henkelkrug und ein barbotineverziertes Sigillataschälchen enthielt. Etwa Anfang 3. Jahrhundert. Vgl. Akten I, 5, 1 Bl. 96.

²² Vgl. WestdZs. 4, 1885, 150ff. Nr. 134.

Sorgfalt wurde auf die Feststellung der Turmeingänge verwendet, so daß man in dieser Hinsicht gewiß sein darf, den Befund vollständig zu kennen. Reste von Häusern des Vicus wurden zum erstenmal am 20. Juni festgestellt, zunächst jedoch nicht weiter verfolgt. Auch Baureste in der Nähe der lange umworbenen beiden Tortürme A und H blieben vorerst unbeachtet, bis Hettner am 24. August eine planmäßige Untersuchung im Kastellinneren anregte, die mit einem langen Suchgraben am Bahnkörper entlang begann. Die Hebung der Fundamentquader aus Turm B ging verhältnismäßig langsam vor sich, da der Hebekran von der Bahnverwaltung immer wieder abgerufen wurde. Weitere Hebungversuche an den Quadern des Turmes P hatten nicht den gewünschten Erfolg, da die hier vermauerten Blöcke durchweg unskulpiert waren; Hettner brach dieses Unternehmen deshalb am 11. September ab zugunsten abschließender Grabungen nach dem unauffindbaren Torturm A und nach den Innenbauten der Befestigung, die er begreiflicherweise zunächst als Kasernen deutete. Die Untersuchung des Inneren folgte anfänglich, wie gesagt, dem langen Suchgraben an der Bahn bis etwa zur Mitte, sodann wurde bis Ende September die Häuserreihe östlich der Straße und anschließend die Reihe westlich davon freigelegt. Auf den ausdrücklichen Wunsch Hettners begnügte Ebertz sich damit, die Hausecken festzustellen und wegen etwaiger Quermauern einige Innenfluchten zu verfolgen. „Tastversuche werden im allgemeinen genügen“ (Hettner an Ebertz am 28. September). Es ist sehr zu bedauern, daß, um den rechtzeitigen Abschluß der Grabung sicherzustellen und die Kosten des Voranschlags nicht zu überschreiten, gerade dieser Teil der Grabung, dessen Ergebnisse in siedlungsgeschichtlicher Hinsicht besonders wertvoll sind, etwas stiefmütterlich behandelt worden ist. Ende Oktober wurde noch auf dem Vorplatz des Hauses m eine „Müllgrube“ entdeckt, die nicht mehr vollständig ausgeräumt werden konnte. Im November erfolgte dann das Zuschütten der Grabung.

Die Jahre 1887 und 1890 brachten lediglich kleinere Nachuntersuchungen²³. 1887 wurde vor allem die „Müllgrube“ geleert, die sich als ein Brunnen oder vielmehr eine Zisterne herausstellte, welche in dem berühmten Katastrophenjahren 275/76 verschüttet worden war und deshalb als ein wichtiger Zeuge für die Ortsgeschichte vor der Errichtung des Mauerrings zu betrachten ist (S. 69). Im Juni wurde sodann das Profil des Straßenkörpers untersucht, und zwar sowohl innerhalb wie außerhalb des umfestigten Raumes. Im selben Jahre gelang es auch noch, den Pfahlrost zu ermitteln, auf dem die Innenkante des Turmes H geruht hatte, und nähere Angaben über die Lage von Brandgräbern zu erhalten, die südlich der Siedlung beim Bau der modernen Landstraße nach Stadtkyll aufgefunden worden waren. Ende März 1890 wurden sodann einzelne Innenbauten nochmals untersucht, um ein klareres Bild der verschiedenen Bauperioden zu gewinnen.

Heute ist der Festungsraum östlich des inzwischen verbreiterten Bahnkörpers vollständig von Gebäuden der Hüttengewerkschaft eingenommen, mit deren Errichtung 1896/97 begonnen wurde. Auf der Westseite befinden sich nahe der

²³ Vgl. WestdZs. 7, 1888, 299; 9, 1890, 302.

Burgmauer, deren Überreste wieder wie im früheren 19. Jahrhundert (S. 52) ein Erdwall deckt, drei einzelne Wohnhäuser; den Rest des Geländes füllen Schrebergärten (Beilage 1). Über den Erdwall läuft ein Privatweg der Gewerkschaft mit der Bezeichnung „Römerwall“. In dem Keller eines Hauses soll noch Burgmauerwerk sichtbar sein (nach Auskunft von Herrn Dir. Thomas). Leider erfolgten die Ausschachtungen für die verschiedenen Neubauten ohne Hinzuziehung eines wissenschaftlichen Beobachters. Von den zahlreichen Einzelfunden, die dabei geborgen wurden, befindet sich einiges noch im Besitz von Herrn Dir. Thomas, der außerdem zahlreiches Scherbenmaterial dem Museum schenkte; das meiste ist ihm jedoch in der Besatzungszeit entwendet worden und seitdem verschollen.

Die Straße.

Wir beginnen die eigentliche Beschreibung der Grabungsergebnisse mit einer Schilderung der Straße, welche das Kastellgelände von Südwesten nach Nordosten durchzieht. Der Verlauf der Straße in der näheren Umgebung des Kyllübergangs ist verschiedentlich untersucht worden; am richtigsten hat ihn, wie es scheint, der General v. Veith dargestellt²⁴. Von Gönnersdorf ab folgt die moderne Landstraße, die sich ins Kylltal hinabzieht, der römischen; sie trennt sich jedoch von ihr an der Mündung des Krimmbaches. Die römische Straße überschreitet den Bach oberhalb der Bachmündung und zieht mit ganz flachem Gefälle durch einen Tannenbusch, wo sie noch heute ausgezeichnet erhalten ist, ein kurzes Stück weiter nach Nordwesten, um zwischen den Kilometersteinen 16,8 und 16,9 der heutigen Straße nach Stadtkyll in sanft geschwungenem Bogen nach Norden und Nordosten umzubiegen. Der flache Bogen, den sie in der Talniederung beschreibt, ist in den Kyllwiesen noch deutlich erkennbar, und gewisse Anzeichen (S. 72) sprechen dafür, daß sie auch durch die antike Ortschaft nicht völlig gerade verlief. Auf welchem Wege die Straße nördlich des Kyllübergangs — von den Resten einer Brücke über den alten Flußlauf war schon oben die Rede (S. 50) — die Höhe gewann, läßt sich noch nicht eindeutig sagen. Der durch v. Veith festgestellte, 5,5 m breite und 0,5 bis 1 m hohe Damm auf dem Hügelgrat „nördlich“ von Jünkerath wurde bisher nicht wiedergefunden. Die von mehreren Seiten für wahrscheinlich gehaltene Richtung im Zuge des heutigen Fahrweges nach Feusdorf braucht künftig wegen der starken Steigungen und der unzumutbaren Führung nicht mehr in Betracht gezogen zu werden; es haben sich auch nach glaubwürdiger Versicherung des Hüttendirektors Schroeder an Hettner (Begehungsbericht im Fundregister) bei den nicht seltenen Ausbesserungsarbeiten an dieser Wegstrecke niemals Reste einer älteren Straße gefunden. Zu prüfen ist noch der Hügelgrat östlich des Bisselbaches, der in nordöstlicher Richtung gerade auf Esch zu führt. Der Hügel westlich des Bisselbaches, über den man in nördlicher Richtung durch den Walddistrikt Tiergarten auf die Straße von der Glaadter Burg nach Esch gelangt, weist charakteristische „Hohlen“ und auf der Höhe Reste eines bekiesten alten Weges neben der heutigen Straße auf.

²⁴ BJb. 78, 1884, 30 ff.

Über die Bauart der Straße liegen verschiedene Beobachtungen vor. Dort, wo der heutige, veränderte Lauf der Kyll die antike Straße zerstört hat, liegt ihr Profil zutage; Schmidt²⁵ hat es beschrieben und abgebildet (Abb. 3). Heute ist die Stelle dicht mit Gras überwachsen, unter der Grasnarbe heben sich aber die Straßenränder noch deutlich mit scharfen Kanten ab. Schmidt sah eine Packung aus horizontal liegenden, vermörtelten (?) Kalksteinplatten und darüber vier Schichten, bestehend aus Grauwackensteinen mit Lehm, Lehm mit Sand, Kies mit Kalkmörtel und zuoberst nochmals Kies mit Kleinschlag und Kalkmörtel.

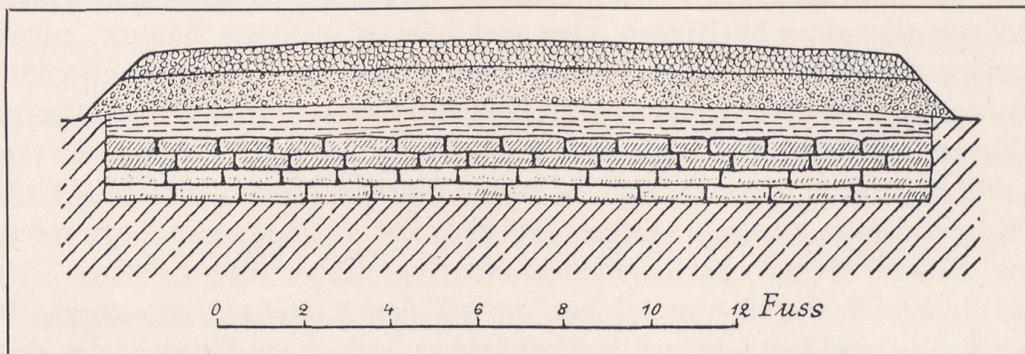


Abb. 3. Schnitt durch die Römerstraße bei Jünkerath, nach Schmidt
(aus: Hagen, Römerstraßen² Abb. 52)

Man würde danach vermuten, daß es sich nicht um einen einheitlichen, sondern um einen mehrfach erneuerten Straßenkörper handelt. Schmidts Beobachtungen müssen aber mit Vorsicht aufgenommen werden, denn die fast an derselben Stelle durchgeführte Nachuntersuchung im Jahre 1890 hat ein nicht unerheblich abweichendes Resultat ergeben, das sich schwerlich allein durch die inzwischen weiter fortgeschrittene Zerstörung erklärt. Man fand damals auf dem gewachsenen Lehmboden schräg gesteckte, unregelmäßig große Grauwackensteine in einer ungefähr 32 cm starken Schicht und unmittelbar darüber grob und fein gemengten Kies, ohne jeden Kalkmörtel und ohne eine Zwischenschicht aus Lehm und Sand. Der Straßenkörper war nur noch halb so hoch wie zu Schmidts Zeiten und besaß an der Sohle eine Breite von 6,4 m. Seitengräben waren nicht festzustellen. Die Differenz zwischen diesem Befund und der Schmidtschen Beschreibung wird man am besten so erklären, daß im Jahre 1890 die Straßenkrone bereits zerstört war, daß aber auch die Beschreibung durch Schmidt nicht völlig genau ist. Dies vorausgesetzt, scheint die Straße am Südende des Talabschnitts ebenso gebaut gewesen zu sein wie innerhalb des Vicus, wo ihr Profil — gleichfalls bei der Nachuntersuchung 1890 — unmittelbar hinter Turm H der Befestigung geschnitten wurde (Beilage 2, oben).

Den Fahrdamm bilden dort drei Packlagen von Hasseltsteinen und Rollwacken, über denen jedesmal eine oder zwei Kiesschichten von unterschiedlicher Feinheit liegen. Die Mächtigkeit des Straßenkörpers beträgt in der Mitte rund 1,5 m (bei Schmidt weiter südlich 1,27 m). Nicht uninteressant ist Hettners

²⁵ BJB. 31, 1861, 8. — Vgl. Schannat-Bärsch, Eiflia illustrata III, 2, 1 (1854) 129f.

Feststellung, daß Wacken und Kies teilweise in Mörtel gebettet sind, da Schmidt an der Stelle beim Fluß das gleiche beobachtet haben will²⁶ (s. o.). Der Fahrdamm ist hier im Kastellinneren an der Sohle 7,5 m breit; am Anfang der zweiten Schicht scheint dieses Maß sich auf 6 m zu verringern. Den Fahrdamm begleitet an der Westseite in 1,05 m Abstand von den beiden oberen Schichten des Straßenkörpers ein auf 1,5 m Breite beobachteter Fußgängersteig²⁷. In der Lücke haben vielleicht Bordsteine gelegen. Der Fußgängersteig besteht aus zwei verschiedenen starken Kiesschichten, die jede für sich auf einer Packlage von Hasseltsteinen ruhen. Die untere dieser beiden Packlagen geht zwar im Niveau, aber anscheinend nicht im Material, mit der Unterlage der mittleren Fahrdammschicht zusammen. — An der gegenüberliegenden Ostseite läuft unmittelbar neben der Straße ein aus Hasseltsteinen gebildeter, mit Platten abgedeckter Kanal. Obwohl seine Sohle noch etwas tiefer liegt als die Unterkante des Straßenkörpers, gehört er offenbar erst der Kastellzeit an, da sein Anfang sichtlich auf die Lage des Torturmes H Bezug nimmt. Der Kanal beginnt unmittelbar neben diesem Turm, läuft dann die Straße entlang und biegt unweit der Kastellmitte mit scharfem Knick nach Ost-südost ab; vielleicht führte er auf einem Umweg, der durch den inzwischen verschwundenen Dreiecksbau im Mittelpunkt des umfestigten Raumes bedingt sein könnte (S. 50), zu dem Turm P, wo sich eine Entwässerungsanlage befindet²⁸. Sein Gefälle beträgt auf 60 m etwa einen halben Meter. Die späte Entstehung des Kanals erklärt wahrscheinlich auch, warum der Fußgängersteig auf dieser Seite der Straße fehlt; er wurde vermutlich, als man den Kanal anlegte, beseitigt.

Wie viele zeitlich getrennte Schichten innerhalb des eigentlichen Straßenkörpers zu unterscheiden sind, bleibt ungewiß. An sich könnte man die dreifache Schichtung des Fahrdamms sehr wohl mit einer dreimaligen Aufhöhung der Straßenkrone in Verbindung bringen, zumal wir auch bei den Häusern des Vicus drei (bzw. vier) Bauperioden unterscheiden (S. 66f.). Die bei der Ausgrabung gemachten Beobachtungen reichen jedoch für eine Beurteilung dieser Frage nicht aus. — Der Zustand der Straße in der Kastellmitte, wo sie gleichfalls mehrfach angeschnitten wurde, ist nicht bekannt.

Der Raum zwischen Fußgängersteig bzw. Kanal und Häuserfront gehört nur bedingt zur Straße. An sich ist dies der breite, *limes* benannte Streifen, der den *agger* einer jeden römischen Staatsstraße auf beiden Seiten begleitet²⁹. Zugleich aber machen es die unterschiedliche Bepflasterung und Beschotterung sowie die Tatsache, daß gelegentlich vor den Häusern Brandschichten in diesem Streifen liegen, die von den Häusern selber oder von leichten Vorbauten stammen müssen, wahrscheinlich, daß die Vorplätze der Häuser auf den *limes* übergriffen³⁰.

²⁶ Schumacher, 3. BerRGK. 1906/07, 14, bezweifelt das Vorkommen von Mörtel bei römischen Straßendecken, außer wenn es sich um die Wiederverwendung von Bauschutt handelt.

²⁷ Vgl. Alzey; 10. BerRGK. 1917, 111.

²⁸ Vgl. die Entwässerung in Alzey; 10. BerRGK. 1917, 111.

²⁹ A. Oxé, BJB. 114/115, 1906, 113ff.

³⁰ Vgl. Schumachers Feststellungen im Vicus Lopodunum; Wagner, Fundstätten in Baden II, 219.

Die Siedlung.

Auf der Strecke, auf welcher die Straße sich in sanfter Biegung mit einem gleichmäßig schwachen Gefälle von ungefähr 1:80 durch die Talniederung zur Kyll hinabsenkt, wird ihr Zug ein Stück weit von der erwähnten Siedlung begleitet (vgl. Beilage 1). An der Straße entlang zieht sich beiderseits eine Häuserzeile, von der rechts und links des *agger* mit seinem *limes* innerhalb des später umfestigten Raumes je fünf bis sechs Häuser freigelegt worden sind. Wie weit die Siedlung sich nach Norden und Süden ausdehnte, ist unbekannt, jedoch sind ihrer Ausdehnung durch die Talränder, an denen die Straße plötzlich abbiegt und ansteigt, natürliche Grenzen gesetzt. Das wird durch Grabfunde an den beiden Talrändern bestätigt. Im Norden fanden Arbeiter im Jahre 1885 beim Roden am Ausgang des Bisselbachtals das bereits früher erwähnte Brandgrab (S. 54 Anm. 21), und im Süden konnte Ebertz durch Gespräche mit alten Leuten die genaue Stelle ermitteln, an welcher im Graben der modernen Straße nach Stadtkyll bei deren Anlage (etwa 1833) plattenumstellte römische Brandgräber gefunden worden waren. Es war genau die Stelle, an welcher die Römerstraße und die moderne Chaussee sich schneiden. Im Norden werden auch die großen Grabmäler, deren skulptierte Quader größtenteils in den Fundamenten von Turm B vermauert waren, nicht viel weiter abseits der Straße, vielleicht unmittelbar beim Übergang über die alte Kyll, gestanden haben. Durch diese verschiedenen Anzeichen wird also die größtmögliche Ausdehnung des Vicus auf die lichte Talbreite abzüglich des Flußlaufs, d. h. auf etwa 320 bis 330 m, beschränkt. Das ist gemessen an der Länge anderer römischer Straßendörfer³¹ merkwürdig wenig. Hinzu kommt, daß wir gar nicht wissen, ob die gesamte bezeichnete Länge wirklich mit Häusern bedeckt war. Spuren von ihnen haben sich in der Nähe des vergeblich gesuchten Torturmes A der Befestigung, sodann hauptsächlich in der südlichen Hälfte des Kastellinnern und schließlich etwas außerhalb des südlichen Torturms H gefunden, ganz abgesehen von den vereinzelt Siedlungsresten hinter den an der Straße gelegenen beiden Häuserreihen (S. 65). Ein weiterer Umstand, der auf den ersten Blick ins Auge fällt, ist die große Einfachheit und Gleichförmigkeit der aufgedeckten Häuser, die Hettner verständlicherweise zuerst als Kasernen, später als Horrea ansah und deren Aussehen gleichfalls im Widerspruch zu der Vielgestalt der Baulichkeiten in anderen römischen Straßensiedlungen steht. Auf diesen Umstand und auf die Möglichkeiten seiner Erklärung wird im Anschluß an die Beschreibung der einzelnen Häuser nochmals zurückzukommen sein (S. 73).

Von den Häusern sind durch die Grabung meist nur die Ecken oder kurze Stücke der Mauerfluchten freigelegt worden (Beilage 1), und auch das oft nur auf einer Seite, worauf man bei der Beurteilung der Frage Rücksicht nehmen muß, ob die Häuser Zwischenwände besaßen. Desgleichen wurden bei der Tiefgrabung nur Stichproben gemacht, so daß auch die Niveauverhältnisse als nur unvollständig bekannt gelten müssen. Wir beschreiben im folgenden die Häuser im einzelnen, fortschreitend im Sinne der von Hettner gewählten Bezifferung von a bis f und von g bis n (vgl. die Schnitte Beilage 2, unten). Einzelbeobachtungen sind an den Schluß verwiesen (S. 65).

³¹ Vgl. F. Oelmann, BJB. 128, 1923, 77 ff.

Haus a. — Regelmäßiges Rechteck von 14,9 m lichter Tiefe. Die südliche Langwand ist durch die Kastellmauer zwischen den Türmen H und J vollständig überbaut, die ursprüngliche lichte Breite des Hauses daher nicht mehr genau festzustellen. Der obere Estrich bei -233 besteht aus großen Rollkieseln, die in eine 20 cm starke Schicht von Sand mit Lehm und einigen Kalksteinbrocken hineingestampft sind. Unmittelbar darunter liegen eine Aschenschicht und bei -262 ein zweiter Estrich. Hinter dem Hause liegt bei -285 ein Kalksandestrich, den flache Steinplatten bedecken; wahrscheinlich handelt es sich um einen Hinterhof. Interessant sind die Bodenverhältnisse vor dem Hause. Dort liegt auf dem gewachsenen Boden bei -284 zunächst eine Brandschicht, darüber ein Kalksandestrich (-279) und über einer zweiten, undeutlichen Brandschicht ein zweiter Kalksandestrich, welcher ebenso wie der hinter dem Hause die Unterlage für flache Steinplatten (Oberkante -259) bildet. Hier war also ein offener Vorplatz. In einer späteren Zeit wird dieser Vorplatz zur Straße hinzugenommen, denn auf ihm liegt eine unverkennbare Straßendecke, bestehend aus einer Packlage von hochkant und schräg gesteckten oder auch flach liegenden Steinen und einer Kiesdecke; das Ganze ist 32 cm stark. Über diese Straßenschüttung hinweg breitet sich schließlich nochmals ein Kalksandestrich, dessen Oberfläche bei -216 liegt. Versucht man, diesen Befund zu den Schichtenverhältnissen im Innern des Hauses in Beziehung zu setzen, so fügt sich ohne weiteres der offene, gepflasterte Vorplatz bei -259 zu dem unteren Estrich innen (-260) und die Straßendecke zu dem oberen Estrich im Hause. Der älteste und der jüngste Vorplatzestrich nebst den beiden frühen Brandschichten gehören wohl Bauperioden an, die sich an dem Hause selbst auf Grund der Grabungsergebnisse nicht fassen lassen. Der Durchgang zwischen den beiden Häusern a und b ist jederzeit offen geblieben und hatte anscheinend keinen festen Boden. — Von Gebäudemauern in der Nähe des Torturmes H, also wohl von Haus a, stammen Scherben des 2. und 3. Jahrhunderts (Inv. Nr. 14354—58).

Haus b. — Das Haus b ist ein regelmäßiges Rechteck von $14,9 \times 9,3$ m lichter Weite; wie die Länge ist wahrscheinlich auch die Breite dieselbe wie bei a. Innen liegt ein Kalkestrich mit kleinen Kieseln, nach seiner Bauart vergleichbar dem oberen Boden in a, bei -257 über einer Brandschicht, darunter bei -279 ein roter Lehmschlag, der auf eine 10 cm starke Lage von größeren Bachkieseln gebettet ist, und schließlich zunterst bei -304 eine weitere Brandschicht, die schon tiefer liegt als das Fundament der Hausmauer auf der Ostseite (-293). Bemerkenswert sind die anscheinend an der äußeren Ostwand gemachten Funde von Wand- oder Dachplatten aus Grauwackenschiefer, die der letzten Periode angehören. Der bei -257 ermittelte Estrich mit einer Brandschicht darunter setzt sich in genau der gleichen Höhe vor dem Hause fort, wo er samt dem in einer Stärke von 20 cm darüber liegenden Straßenkies vor dem nachträglich zugesetzten Gang zwischen b und c festgestellt werden konnte. Der Befund entspricht also den vor Haus a gemachten Feststellungen (s. o.). — In dem Gang zwischen b und c liegt ein Estrich aus kalkarmem Sandmörtel und Lehm auf dem Niveau von -279 , also auf gleicher Höhe mit dem Lehmschlag innen. Rückwärts setzt sich die Ostwand von b gegen c hin fort; leider wurde dort nicht festgestellt, ob sie in die Südmauer von c einbindet oder gegen diese stumpf anläuft, was wegen der ungleich tiefen Fundamentierung wahrscheinlich ist. Sicher ist also, daß der Gang zwischen b und c erst eine nur nach vorne offene Sackgasse bildete und dann ganz zugemauert wurde.

Haus c. — Regelmäßiges Rechteck von $24,2:10,2$ m lichter Weite. Ein Estrich von Kalk, Sand, Kieseln und etwas Ziegelmehl ruht bei -257 auf starker Packlage. Im Gegensatz zu den meisten anderen Häusern befindet sich hier darüber noch eine

Brandschicht³². Im Verein mit einer starken Mauer, welche die Nordwand des Hauses in ihrer östlichen Hälfte quer überschneidet, beweist diese Brandschicht, daß Haus c vom Feuer zerstört wurde, bevor man es in der Kastellzeit überbaute. Ein älterer Estrich bei -287 (stellenweise stark gesunken?) wird gleichfalls von einer dünnen Brandschicht überlagert, zu der folgende Funde gehören: eine Lanzenspitze (Inv.Nr. 14359?), der Eisenzahn einer Egge und zwischen beiden eine mächtige Sandsteinplatte. Der Estrich ist auffallenderweise im vorderen und hinteren Teile des Hauses verschieden, was wohl auf eine — allerdings nicht festgestellte — Unterteilung des Raumes hindeutet; hinten liegt ein starker Ziegelestrich auf ungewöhnlich dicker Packlage, vorne dagegen ein einfacher Lehmschlag. Das Niveau des Ziegelestrichs wird etwas von einem kleinen Kanal überragt, der an der südlichen Langwand des Hauses innen entlangstreicht und im rechten Winkel umknickt³³. Grauwackeplatten decken ihn zu; darüber liegt eine dicke Schicht von abgeschlagenem hellgelbem Verputz. Ihm gegenüber liegt an der nördlichen Innenseite eine nur 10 cm tiefe rechteckige Grube von ungefähr 1,5:1,8 m. Nach Westen schließt ein mit Ziegeln und Sandsteinen eingefasster schmaler Kanal an die Grube an (Ziegel: Inv.Nr. 12244; Estrichproben: Inv.Nr. 12238/39). In der Grube lagen in zweiter Verwendung eine Reihe von Heizkacheln (hierher wohl die Tubuli Inv.Nr. 12134—37), die den oberen Estrich -257 stützten. Hettner nannte die Grube zweifelnd ein Hypokaust, Oelmann einen Keller. Der Befund spricht eher für eine gewerbliche Einrichtung nicht mehr genau faßbarer Bestimmung (Schmelzgrube?). Am „Hypokaust“ — aber nicht in der durch den jüngeren Estrich geschlossenen Grube — fanden sich eine Reihe Münzen, die von Tetricus bis Valens hinabreichen, und ein Stück Fensterglas (Inv.Nr. 13267—72). — Im vorderen Teil des Hauses sollen unter dem Lehmschlag -287 noch eine, allerdings nicht ganz sichere, Brandschicht und ein weiterer Lehm Boden liegen (vermutlich bei -313).

Der Gang zwischen den Häusern c und d war niemals geschlossen. Ein nahe seinem hinteren Ende entdeckter Estrich bei -329 gehört wohl zu einem älteren Bauzustand von d (s. u.).

Haus d. — Ein winkerverzogenes Rechteck von 16,2—16,4 m lichter Tiefe und 9—9,2 m lichter Breite. Die Front steht merklich schief zur Straße. Die Niveauhöhen der Mauerabsätze schwanken an der Südseite von -287 bis -293, an der Nordseite von -282 bis -286. Zu diesen Absätzen gehört ein Estrich aus Lehm mit etwas Kalk, der an der Hausfront bei -278 ermittelt wurde und der an der Rückseite bis -286 abgesunken zu sein scheint. Wenig höher liegt vorne ein jüngerer Fußboden bei -262. Bemerkenswert ist die Auffindung zweier tiefer Böden auf einem Niveau von -319 hinter dem Hause, nahe der Südostecke, und in dem Gang zwischen d und e; zu ihnen gehören wohl auch zwei Mauerreste, nämlich die Verlängerung der Quermauer in e, in der Richtung auf d, und ein Längsmauerstreifen in der westlichen Hälfte des die beiden Häuser trennenden Ganges. Bei beiden ist die Mauer nur bis zum Niveau der beiden tiefliegenden Böden, also bis zu -318 bzw. -320, erhalten. Estriche und Mauerreste gehören vermutlich gemeinsam zu einem ältesten Bauzustand von d (bzw. e). Dagegen paßt zu dem unteren Boden bei -278 bis -286 in dem älteren der beiden durch die Ausgrabung ermittelten Bauzustände von d ein 20 cm starker Lehm-schlag im rückwärtigen Teil des Ganges zwischen den Häusern d und e, dessen Oberkante auf einem Niveau von -284 gemessen wurde und unter dem sich eine Brandspur

³² Das Niveau -243 bezeichnet entweder diese Brandschicht oder einen sonst nicht bekannten Boden der Kastellzeit.

³³ Vgl. die Verhältnisse in Neumagen; TrZs. 10, 1935, 5 ff.

(von dem vermuteten ältesten Bauzustand?), aber kein sicherer Estrich fand. Vorne im Gang liegt, vielleicht erst seit der letzten Periode, eine Sandsteinplatte.

Haus e und f. — Haus e ist ein winkerverzogenes Rechteck von 15,8–16,4 m lichter Tiefe und 9,2–9,3 m lichter Breite. Die Nordostecke des Hauses liegt bereits unter dem Bahndamm. Absätze und Estriche wurden nicht festgestellt, denn ein tiefer Estrich bei –323 gehört nicht zu e, sondern zu einem älteren Gebäude unbekannter Ausdehnung, das sich anscheinend längs der Straße hinzog, und von dem ein bereits oben (S. 61) erwähnter Mauerzug quer unter e hinlaufend gefunden wurde. Der tiefe Estrich liegt auf einem von –337 bis –345 fallenden Absatz dieses Mauerzuges, dessen Rollkieselfundament bei –366 gewachsenen Boden erreicht. Vermutlich gleichfalls zu diesem Gebäude, nicht zu e in seiner endgültigen Form, gehört ein im östlichen Teil des Hauses ermitteltes Estrichniveau bei –309. Rätselhaft ist eine auf dieselbe Stelle bezügliche Angabe über einen „vermeintlichen Hypokaustenplatz“ bei –327 (vgl. S. 61). — Haus e ist in der Kastellzeit wenigstens teilweise von dem Gebäude f überbaut worden, von dem wir nur einige starkwandige Mauerzüge an der Nordwestecke von e kennen. f enthält mehrere kleine rechteckige Räume und ragt mit der Front etwas über die Flucht der älteren Häuser hervor. Auf den freien Platz vor f scheinen sich die in einem Ebertzschens Brief (Akten I, 7, 40) niedergelegten Beobachtungen zu beziehen, die von einer Straßenkiesschicht über zwei Lagen flacher Hasseltsteine und unter einem Mörtelstrich sprechen. Der Befund vor den Häusern a und b war ja sehr ähnlich.

Die Häuserreihe westlich der Straße beginnt mit Haus g. — Das Haus g ist ein unregelmäßiges, nach hinten schmaler werdendes Rechteck von 8,8 m größter lichter Breite und 19 m lichter Tiefe. Es wird quer überbaut von Turm G und dem gegen das Südtor hin anschließenden Stück der Kastellmauer. Nach der Straße zu öffnet sich nahe bei der Nordostecke eine später zugesetzte, 2 m breite Tür mit gelb verputzten Wangen. Ihre Schwellhöhe (–242) paßt zu einem Estrich im Innern des Hauses bei –241, den ein anderer Estrich, durch eine nur dünne, aber unverkennbare Brandschicht von jenem geschieden, überlagert (Oberkante –231, außerhalb der Kastellmauer –229). Ein im südwestlichen Teil des Hauses, außerhalb der Kastellmauer, bei –270 festgestellter Estrich wird kaum, wie Ebertz meinte, von einem der beiden oberen Niveaus abgesunken sein, sondern einen älteren Zustand des Gebäudes vertreten. Mit diesen Feststellungen muß man nämlich den hier besonders aufschlußreichen Schichtenbefund vor dem Hause vergleichen. Dem tiefsten Estrich im Hause entspricht dort über dem gewachsenen Boden ein Pflaster von flachen Hasseltsteinen (–273), das die Unterlage für einen Kalksandestrich bildet (–265). Darüber befindet sich eine Brandschicht, in der ein KE des Tetricus lag (Inv. Nr. 14353), und eine 15 cm starke Schuttschicht mit Mörtelbrocken und Holzkohlen, die von den nach vorne gestürzten Wänden des Hauses g oder von einem leichten Vorbau desselben stammen müssen. Die Schuttschicht überlagert grob und fein gemengter Straßenkies in einer Mächtigkeit von 23 cm, und die oberste Decke wird schließlich von einem „schwarzen Estrich aus Eisenschlacken“ gebildet. Daraus folgt erstens, daß die Eisenverhüttung an Ort und Stelle bereits antik sein muß, und zweitens, daß das in der Zeit des Tetricus oder wenig später zerstörte Haus noch zweimal wiederaufgebaut worden sein muß, bevor die Kastellmauer darüber hinwegging.

Vor der Nordostecke des Hauses g windet sich ein kleines Kanälchen ein Stück unter der Straße hin, das anscheinend im gewachsenen Boden verläuft. Solche kleinen Abflußkanäle, die das Vorhandensein eines Hauptkanals an der Straße voraussetzen, sind z. B. auch im Vicus Belgica festgestellt worden³⁴.

³⁴ Vgl. Hagen, Römerstraßen² 152.

Zwischen den Häusern g und h ist der Durchgang, an dessen Anfang ein rötlich gefärbter Stampfestrich etwas unterhalb der Mauerabsätze, etwa bei -255 , festgestellt wurde, nicht immer offen geblieben. Er wurde nachträglich mit einer Trockenmauer zugesetzt.

Haus h. — Ein nicht ganz regelmäßiges Rechteck von $19,1$ m lichter Tiefe und $9-9,5$ m lichter Breite. Die Südwestecke des Hauses wird von dem Turm G des Kastells überschritten. Ausnahmsweise wurden hier die beiden Schmalseiten des Hauses auf ihrer ganzen Länge freigelegt, wobei sich zeigte, daß lange Stücke Mauerwerk bis in das Fundament hinein ausgebrochen waren. Estriche wurden keine angetroffen, solange man nur an den Mauern entlang in die Tiefe ging, dafür konnte weiter innen bei -258 ein roter Stampfestrich festgestellt werden und bei -278 eine Brandschicht mit darunter liegendem Lehm Boden (?). Im ganzen war der Erhaltungszustand hier besonders schlecht; der Befund ist daher unsicher und — was die Kenntnis der Schichten angeht — zweifellos unvollständig.

Der Gang zwischen h und i ist anscheinend nur nach rückwärts offen gewesen. Das Quermäuerchen, das ihn vorne schließt, bindet bei i ein, bei h setzt es an, gehört also nicht erst der jüngsten Periode an. Der Boden im Gang selber ist hier nicht wie sonst ein einfacher Lehmschlag, sondern besteht in Absatzhöhe von h, also bei -259 , aus einer Kiesaufschüttung, über der sogar eine Brandschicht liegt, welche vermutlich aus den von beiden Seiten zusammenstürzenden Häusern stammt.

Haus i. — Das Haus i ist ein winkerverzogenes Rechteck von $19:9,6$ m lichter Weite. Die Schichtenverhältnisse lassen sich am besten von unten nach oben erläutern. Zuerst, etwa in gleicher Höhe mit dem Mauerfundament bei -313 , liegt eine 20 cm starke Schicht von schlechtem, kalkarmem Mörtel auf einer Steinpackung. Es handelt sich anscheinend nicht um einen Estrich, sondern um eine Schuttschicht, denn darin fanden sich Ziegelbruchstücke und verschiedene Gegenstände nicht näher bezeichneter Art. Es folgt ein gleichfalls 20 cm starker Estrich aus rot gefärbtem Lehm auf Kies, dessen Oberkante bei -277 in ungefähr gleicher Höhe mit den Mauerabsätzen (-278 bis -283) liegt. Ihn bedeckt eine sehr starke Brandschicht, in der unten eine Menge Dachziegel und sonstige Bauwürmer, verkohlte Holzbalken usw. liegen. Zuletzt kommt bei -236 der bekannte 'gelbe' Estrich, der in der Hauptsache aus Kalkmörtel besteht.

Aus der starken Brandschicht über dem mittleren Lehm Boden, also aus der vorletzten Periode, stammen rotbemalter Verputz, ein gutes Sigillataschälchen (Inv.Nr. 12217/18/19?), ein Bronzeschlüssel, ein Eisenstift mit Bronzeknopf, eine Kette, eine Pfeilspitze, eine Knochenhaarnadel und ein Beil (Inv.Nr. 12149?). Hettner (im Manuskript) erwähnt noch einen Handmühlstein.

Zwischen den Häusern i und k hat es ursprünglich keinen Gang gegeben. Erst als k kleiner wiederaufgebaut wurde (s. u.), entstand zwischen den beiden Häusern eine Lücke oder richtiger ein schmaler Hofraum rings um k, der aber wohl von der Straße aus nicht zugänglich war.

Haus k. — Bei dem Hause k lassen sich die verschiedenen Bauzustände ausnahmsweise nicht nur mit Hilfe der übereinander liegenden Fußböden, sondern auch an Hand der Mauerzüge feststellen. Das Haus k ist ursprünglich nämlich ein besonders breites, fast quadratisches Gebäude, in das erst nachträglich ein schmaleres und kürzeres Haus des üblichen, rechteckigen Typus hineingebaut ist. Der ältere Bau hat die seitlichen Umfassungswände mit den Nachbarhäusern i und l gemeinsam; dazwischen liegt also nicht wie sonst ein schmaler Gang. Die lichte Tiefe dieses älteren Hauses beträgt $18,9$ m; die lichte Breite nimmt nach rückwärts von $15,2$ bis $16,3$ m zu. Mauerabsätze laufen, wie es scheint, außen und innen auf einem Niveau von -278 bis -282 ringsum. Zu dieser Höhe würde ein unter dem Boden des Neubaus (s. u.) bei

—273 angetroffener, allerdings nicht ganz sicherer Estrich passen; er scheint hier und da bis —282 abgesunken zu sein. Darunter liegen aber noch ein oder wahrscheinlicher zwei Böden — der obere, ein Lehmschlag auf Steinstickung (nach Hettners Manuskript eine Kiesschicht), bei —286 — und zwei Brandschichten, diese bei —282 und bei —298. Schon in diesem älteren Bauzustand muß man deshalb zwei oder sogar drei Perioden unterscheiden. Hinter dem Hause liegen längs der ganzen Rückfront sehr viele Dachziegel, woraus hervorgeht, daß der Bau wenigstens rückwärts ein nach außen geneigtes, d. h. ein Walmdach trug. An der Innenseite der Rückwand, nahe der Südwestecke, wurden ein Bronzespiegel, viele Scherben und Nägel gefunden; mindestens der Spiegel befindet sich nicht im Trierer Museum³⁵.

Bei dem jüngeren Hause k, einem Rechteck von 16,2 m lichter Tiefe und 9,5 m lichter Breite, das einen Eingang an der Rückseite hat, liegen Mauerabsätze bei —248 bis —258, innen und außen. Zu diesen gehört ein Mörtelstrich auf Kieselpacklage bei —243.

Haus l. — Das Haus l ist wieder wie das Haus k im älteren Bauzustand annähernd quadratisch. Von dem nächstfolgenden Hause m ist es durch einen schmalen Gang getrennt, mit k hat es dagegen eine Seitenwand gemeinsam, die freilich ausschließlich als südliche Begrenzung von l wiederhergestellt wurde, als k in der letzten Periode kleiner wiedererstand (s. o.). Von der Rückfront von l ist nur ein ganz kleines Stück an der Südwestecke freigelegt, das aber in der hinteren Flucht der übrigen Häuser liegt. Die Nordostecke des Hauses überlagert ein starkwandiges Gebäude der letzten Periode, Haus n (S. 65). — Haus l mißt 18,8:15,8 m im Lichten. Die Bankettabsätze liegen außen an der Süd-, West- und Nordseite in der aus dem älteren Zustand von k her bekannten Höhe bei —278 bis —288, an der Innenseite der Straßenfront oder der Südseite dagegen bei —258, was dem jüngeren Bauzustand von k entspricht. Da zudem die Vorder- und die Rückwand von k¹ gegen die Südseite von l stumpf anlaufen, obwohl der Mauerabsatz wenigstens rückwärts in gleicher Höhe durchgeht, wird man vermuten dürfen, daß das Haus l nicht auf engerem Raume wie k, sondern auf den alten Grundmauern erneuert wurde. Bemüht man sich nun, die Niveauverhältnisse der aufgefundenen Fußböden mit dieser Feststellung in Einklang zu bringen, so ergibt sich folgendes. Einen Estrich, der zu dem tieferen Absatzniveau paßt, gibt es nicht, es sei denn, daß man den innerhalb von n bei —268 festgestellten Bodenrest dafür in Anspruch nehmen will. Das ist aber deshalb nicht ohne weiteres zulässig, weil es sehr wohl ein Stück des in l bei —258 liegenden oberen Estrichs sein könnte, das unter dem Druck der starken Fundamente von n abgesunken ist (s. u.). In dem nicht überbauten Teil von l gibt es jedenfalls nur diesen einen sicheren Boden in der Höhe des Absatzes bei —258; dieser Boden besteht aus Rollkieseln in einer Bettung von rötlichem Lehm und ruht auf einer starken Steinpackung. Unter der Packung liegt bei —303 eine Brandschicht (vgl. die entsprechende Schicht bei —298 in k) und darunter vielleicht noch ein Lehmschlag. Ein Estrich, der dem der mittleren Periode in k (—273) entsprochen haben würde, ist in l also wohl durch die Packlage des Kieselbodens zerstört worden.

In dem Gang zwischen den Häusern l und m, der anscheinend niemals zugesetzt wurde, liegt ein Estrich bei —263. Welcher Periode er angehört, der letzten oder der vorletzten, ist unklar. Nahe seinem Eingang wurde eine Sandsteinplatte gefunden, die an eine ähnliche Platte zwischen den Häusern d und e erinnert (S. 62).

Haus m. — Das Haus m, von dem nur ein Teil der Straßenfront und der Südseite freigelegt wurden, scheint dieselbe breite Form gehabt zu haben wie k und l. Wie l ist es auch in der Kastellzeit von n überbaut worden (S. 65). In m fand sich der Estrich, dessen völlige Zerstörung in l wir vermuteten, bei —271, jedoch scheint kein jüngerer

³⁵ Vgl. den in Jünkerather Privatbesitz befindlichen Spiegel, S. 94 Abb. 13.

Boden darüber gelegen zu haben. Bemerkenswert sind bei m die außerhalb des Hauses, vor der Straßenfront, gemachten Feststellungen. Dort liegt nämlich auf einem tiefen Mauerabsatz (–301) ein Estrich bei –294, der sich auch vor dem Hause l in ungefähr der gleichen Höhe fortsetzt. Die Mauer, auf deren Absatz er liegt, muß darum schon in früher Zeit den Hausabschluß nach vorne gebildet und der vor ihr nachgewiesene Boden zu einem offenen Vorplatz gehört haben. Dieser Vorplatzestrich ist auf dem Niveau –264 erneuert worden: der einzige Beleg für die jüngste Periode von m vor der Zerstörung durch n. Dicht vor der Südecke des Hauses liegt auch der anfänglich als Müllgrube bezeichnete 'Brunnen', der anscheinend 275/76 zugeschüttet worden ist. Sein reicher Inhalt an Münzen und sonstigen Gegenständen ist gesondert zu besprechen (S. 103). Die Konstruktion beschreibt Hettner in seinem unvollendeten Manuskript; es war ein geräumiger vierseitiger Schacht von nur 3,5 m Tiefe mit im unteren Teil wohlhaltener Verkleidung von Eichenbohlen, also eigentlich eine Zisterne.

Haus n. — Das Haus n ist anscheinend ein Rechteckbau, welcher Teile der Häuser l und m überlagert; er wurde nur unvollständig freigelegt. Die im Durchschnitt 1 m starken Mauern passen zu denen des Gebäudes f auf der anderen Straßenseite und zu dem Mauerstück, das die hintere Nordwand von c überquert. Ein sorgfältig mit Ziegelkleinschlag hergestellter, in der inneren Südwestecke von n bei –243 aufgefundener Estrich ist auf der Höhe des Vorplatzes von m bis auf –251 abgesunken. Haus n gehört zusammen mit den erwähnten Bauresten, die sich durch die gleiche Mauerstärke auszeichnen, offenbar zu den mit der Befestigung gleichzeitig oder noch später errichteten Anlagen. Darauf führt nicht allein die Tatsache, daß es sich um die verhältnismäßig jüngsten Baulichkeiten am Ort handelt, sondern noch mehr die veränderte Lage des Hauses n zur Straße. Denn in der Kastellzeit wird ja nur mehr die mittlere Fahrbahn der Straße benutzt, wie die enge Durchfahrt an den Toren beweist, und eben diesem Zustand trägt die Lage des Gebäudes n dicht am Rande des jetzt noch benutzten Teiles der Straße deutlich Rechnung.

Einzelbeobachtungen. — Auch außerhalb der Häuserzeile, welche die Straße begleitet, namentlich westlich davon, hat Hettner verschiedene Suchgräben ziehen lassen, aber keine Reste von Gebäuden mehr feststellen können. Nur am Ende eines Grabens hinter dem Hause k wurden Ziegel beobachtet, und in einem langen Graben längs des Bahndamms, der auch ein Stück der Straße schneidet, wurde eine Bronze-, „schale“ (etwa der Deckel Inv. Nr. 12167?, S. 93) gehoben, die sich aber keiner bestimmten Fundschicht zuweisen läßt. Weiter fand sich an der Innenseite des Turmes K beim Bahndamm auf einem Niveau von –320 ein „Mörtelboden“ und wenige Meter westlich davon ein Estrich bei –289; die allgemeine Geländehöhe entspricht an dieser Stelle etwa derjenigen beim Hause b. Auch jenseits des Bahndamms, an der äußeren Nordostecke des Turmes L, die etwa mit dem Gang zwischen den Häusern c und d auf einer Höhe liegt, wurde bei –325 ein ziegelhaltiger Estrich und darunter eine 25 cm starke Mauerschuttschicht angeschnitten. Es ist klar, daß diese Reste nichts mit den Türmen der späteren Befestigung zu tun haben, sondern daß sie von älteren, nicht weiter verfolgten Bauten herkommen müssen, die also vereinzelt, und zwar besonders in der ältesten Zeit, auch abseits der Straße lagen. Besonders interessant sind die Feststellungen, die in der verlängerten Flucht der Häuserzeile in der Nähe der späteren Tortürme gemacht wurden, da durch sie belegt wird, daß der Vicus sich weiter ausdehnte, als die bisher bekannten Grabungsergebnisse vermuten ließen. In der Gegend des nördlichen Torturmes A, der leider vergeblich gesucht wurde (S. 54), fanden sich mehrere Spuren vermutlich jüngerer Gebäude, nämlich eine dünne Mörtelmauer, 50 cm tief unter der Oberfläche, und die Nordostecke eines rechteckigen, z. T. mit Altmaterial gebauten Hauses in 210 cm Tiefe. Entsprechende Feststellungen gelangen

außerhalb des südlichen Torturmes H. Einige Meter vor dem Turm, wo man die Vorplätze weiterer Häuser erwarten würde, wurde bei ungefähr -255 eine „Fußbodenuntermauerung“, d. h. doch wohl eine Steinstückung, angetroffen, und in einem Ebertzschens Brief vom 5. 8. 1886 ist von Mauerwerk rings um die Fundamentquader des Turmes herum die Rede. Außerdem verläuft in $2,2$ m Abstand von der südlichen Außenwand des Hauses g, die ja bereits außerhalb der Kastellmauer liegt, eine weitere dünne Trockenmauer.

Bauperioden.

Es kommt nun darauf an, aus der Fülle des bei der Einzelbeschreibung der Häuser gesammelten Beobachtungsmaterials eine gewisse Gesamtvorstellung von der Anlage und der Baugeschichte der Siedlung zu gewinnen. Weitaus die meisten Beobachtungen Hettners beziehen sich dabei auf die Schichtenfolge, wenige nur auf Bauart und Ausstattung der Häuser. Am wichtigsten ist daher die Klärung der Bauperioden, die freilich günstigstenfalls eine relative, keine absolute Chronologie ergeben kann (Abb. 4).

Folgende Umstände sind bei der Inangriffnahme dieser Aufgabe zu berücksichtigen. Die Siedlung liegt nicht auf einer Ebene, sondern auf einem in nord-östlicher Richtung sanft abfallenden Gelände. Die Niveaus ein und derselben Periode liegen deshalb auch nur ungefähr in der gleichen Höhe. Die Straße selber senkt sich allmählich, die Böden der Häuser dagegen stufenweise. Im Durchschnitt liegt anscheinend sowohl die Straßenkrone wie der Vorplatz jedes Hauses etwas höher als der jeweils dazugehörige Estrich im Innern der Häuser; zum mindesten war das in der letzten Periode vor dem Bau der Befestigung der Fall. Bei den Häusern a bis m — f und n bleiben unberücksichtigt, da sie wahrscheinlich erst der Kastellzeit angehören — lassen sich, solange man jeden Bau für sich betrachtet, im allgemeinen nicht mehr als zwei bis drei sichere Schichten unterscheiden. Diese zwei bis drei Schichten entsprechen aber in Wirklichkeit mindestens vier Bauperioden, zu denen sich die Festungszeit als fünfte hinzugesellt. — Zu allem Folgenden sind Beilage 2 und Abb. 4 zu vergleichen.

Die älteste Schicht (Periode I) wird durch verschiedene Reste repräsentiert, die durchschnittlich 3 m unter TO. liegen und unter sich nicht notwendig gleichzeitig sind. Mauern gehören nur ausnahmsweise dazu. — Bei dem Hause a zählt hierher die tiefste Brandschicht auf dem Vorplatz, bei b gleichfalls die unterste Brandschicht (-304), die älter ist als die Umfassungsmauern des Hauses. In c gehören dazu zwei Lehm Böden nebst Brandschichten im vorderen Teil des Hauses; auch von den Grundmauern, die bis -355 hinabreichen, dürfte einiges noch aus sehr früher Zeit stammen. Mit den erwähnten Lehm Böden in c geht vielleicht ein Estrich bei -329 in dem Gang zwischen den Häusern c und d zusammen. In d wurde aus entsprechend früher Zeit nur ein Estrichrest bei -319 , ganz in der Nähe des vorerwähnten bei -329 , beobachtet. Unter e liegt ein frühes Gebäude, das sich vielleicht bis unter d hinzieht; von ihm sind die Rückwand (?), die e quer durchschneidet, und ein rechtwinklig zu dieser stehender Mauerzug zwischen d und e freigelegt. Dieser Bau, zu dem offenbar ein Boden bei -323 im vorderen, vielleicht auch ein weiterer bei -309 bis -319 im hinteren Teile von e gehören, hatte augenscheinlich eine andere Gestalt als

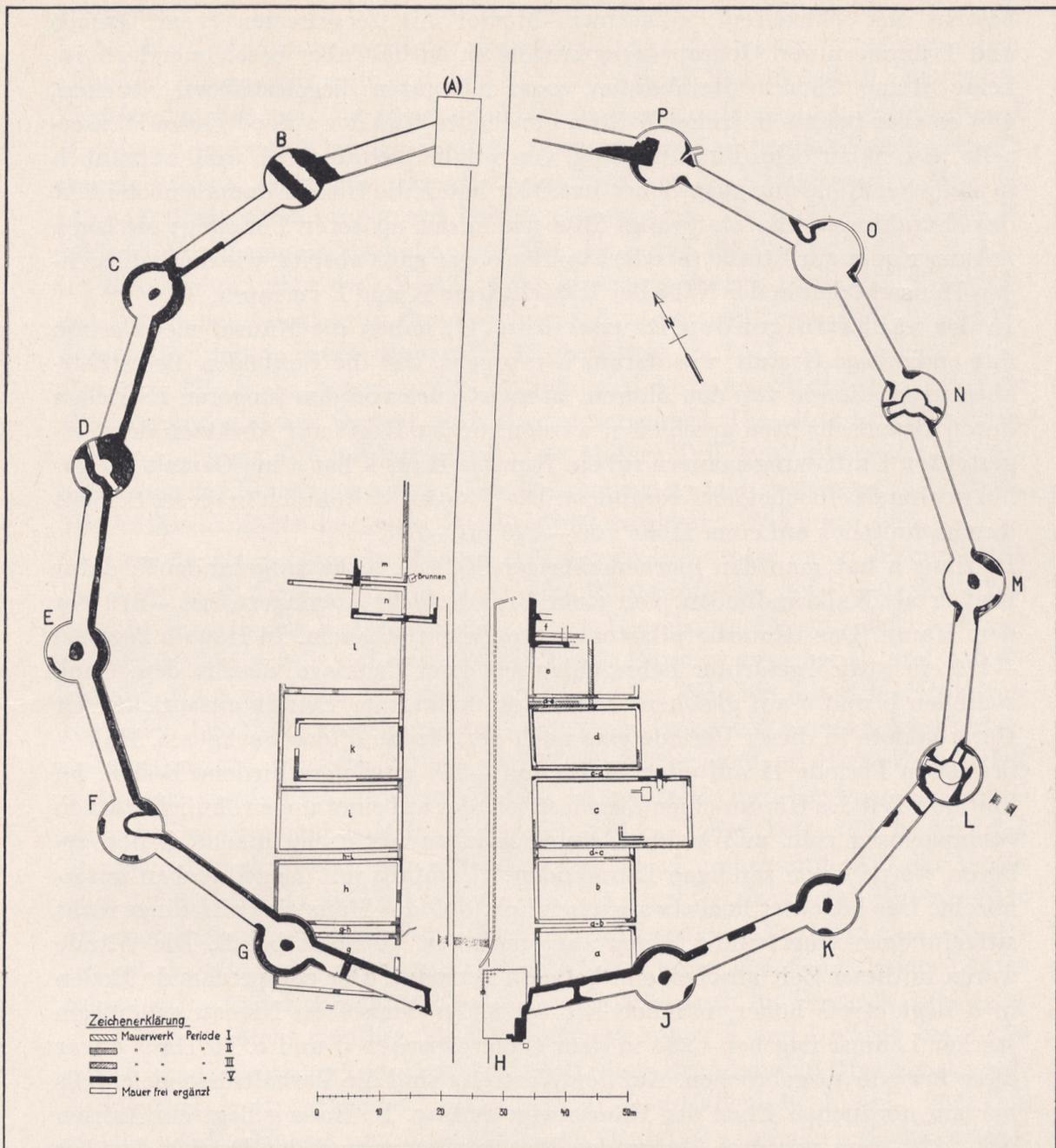


Abb. 4. Übersicht der Bauperioden, ca. 1:1250.

die späteren Häuser. Bei den Häusern westlich der Straße finden sich Überreste der ältesten Schicht lediglich in i, k und l. In i darf man eine 20 cm starke Schutt- und Aschenschicht, die bei -313 auf einer Steinpackung ruht, hierher rechnen. Bei dem Hause k entspricht dem ein allerdings zweifelhafter Lehmschlag mit einer Brandschicht darüber (-298), vielleicht auch noch der darauf liegende Estrich -286 nebst Brandschicht. In l liegt bei -303 eine Brandschicht und darunter gleichfalls ein Lehmschlag.

Aus der ältesten Schicht stammen also eine Reihe Lehm Böden mit Brandschichten darüber. Die dazugehörigen Häuser mögen zum Teil Fachwerkbauten ohne Steinfundamentierung gewesen sein; der Bauschutt eines solchen Hauses (i)

besteht aus schlechtem, kalkarmem Mörtel mit Ziegelresten (vom Dach?) und Trümmern von Gebrauchsgegenständen, enthält aber bezeichnenderweise keine Steine. Sichere Steinbauten, sogar mit guten Ziegelestrichen versehen, gibt es aber bereits in früher Zeit im nördlichen Teil der aufgedeckten Häuserzeile, also näher beim Flußübergang, von wo die Siedlung sich wohl allmählich in südlicher Richtung ausgedehnt hat. Nur boten die Häuser damals noch nicht das charakteristische einförmige Bild wie in den späteren Perioden; sie lagen mitunter quer zur Straße (e) oder standen sogar ganz abseits, wie die tiefliegenden Häuserböden in der Nähe der Kastelltürme K und L verraten.

In der nächstfolgenden Bauperiode (II) haben die Häuser meist schon ihre endgültige Gestalt, was daraus hervorgeht, daß die Fußböden dieses Zeitabschnitts, die wie von den älteren, so meist auch von den jüngeren Estrichen durch Brandschichten geschieden werden, in der Regel auf Absätzen der festgestellten Umfassungsmauern ruhen. Nur das Haus k hat seine Gestalt späterhin nochmals entscheidend verändert. Die Niveaus halten sich in dieser Schicht durchschnittlich auf einer Höhe von -270 bis -287 .

In Haus a hat man den hierhergehörigen Estrich nicht aufgefunden³⁶; dafür liegt er als Kalksandboden, von einer Brandschicht überlagert, bei -279 vor dem Hause. Das Hinterhofpflaster dürfte gleichzeitig sein. In Haus b liegt bei -279 ein rötlich gefärbter Lehmschlag auf einer Packlage, dem in dem Gang zwischen b und c auf gleichem Niveau ein kalkarmer Estrich entspricht; der Gang bildete in dieser Periode eine nach der Straße offene Sackgasse. Haus c besitzt in Periode II auf einer Höhe von -287 zwei verschiedene Böden, im hinteren Teil des Hauses einen Ziegelestrich, der auf einer ungewöhnlich starken Steinpackung ruht und zu dem ein Kanälchen sowie eine flache Grube gehören, vorne einen sandigen Lehm Boden, gleichfalls mit Ziegelbrocken untermischt. Das bedeutet höchstwahrscheinlich, daß das Haus eine allerdings nicht aufgefundene Querteilung, einen abgesonderten Vorraum besaß. Die Wände waren in dieser Zeit anscheinend hellgelb verputzt. Der entsprechende Boden in d liegt etwas höher, nämlich bei -278 . Zu demselben Niveau gehört ein starker Lehmschlag bei -284 in dem Gang zwischen d und e. In Haus e war diese Periode ausgebrochen. Auf der Westseite sind die Verhältnisse gleichfalls nur am nördlichen Ende der Häuserreihe unklar. In Haus g liegt ein Estrich bei -270 , dem vor dem Hause das Plattenpflaster und der Estrich darüber entspricht. Da die Fundamentabsätze zu dem nächsthöheren Estrich passen, wird der Bau damals noch ein Holzhaus gewesen sein. Das gleiche gilt für Haus h, wo sich bei -278 eine Brandschicht auf einem Lehmschlag findet. Fast in der gleichen Höhe, bei -277 , liegt in i ein starker Lehmschlag auf Packlage, darüber wieder eine Brandschicht mit Dachziegeln und verkohlten Holzbalken. Bei dem Hause k gehört hierher wohl der Estrich bei -273 . Hinter dem Hause fanden sich aus dieser Periode Ziegel von einem Walmdach. In l ist der entsprechende Boden zerstört, in m liegt er bei -271 .

Das Gesamtbild der Periode II ist verhältnismäßig klar. Die Häuser sind nach einheitlichem Plan in zwei Zeilen längs der Straße angelegt, die im Süden

³⁶ Hettner hält (im Manuskript) den Estrich -262 für zugehörig, was aber wegen der Schichtenverhältnisse vor den Häusern a und b kaum stimmen kann.

gelegenen wohl noch als Holzbauten. In zwei Fällen ist Ziegelbedachung bezeugt. Unter den Estrichen herrscht der rötlich gefärbte Lehmschlag vor, der zuweilen auf einer Kiesschicht ruht und dem nur wenig Kalk beigemischt ist. Ein reiner Ziegelboden hat sich nur in einem Falle nachweisen lassen (c). Vorplatz und Hinterhof finden sich bei den Häusern a bzw. g. Eine Innenteilung ist bei Haus c wahrscheinlich. Soweit es schmale Gänge zwischen den Häusern gibt, sind sie offen, freilich nicht immer auf beiden Seiten. Den Abschluß der Periode II bildet eine allgemeine Brandkatastrophe, die durch die frische Tetricusmünze im Brandschutt über dem Vorplatz des Hauses g datiert wird. Hinzu kommt der Inhalt der offenbar in den gleichen Jahren verschütteten Zisterne vor m, deren Münzreihe mit dem Jahre 275/76 abschließt (S. 103).

Periode III. Nach diesem großen Brande wird die ganze Siedlung in gleichem Umfang und gleicher Gestalt noch einmal aufgebaut. Die alten Grundmauern werden zu einem Teil wiederbenutzt, zum andern Teil liegen die neuen Grundmauern in der Flucht der älteren. Die Holzbauten g und h erstehen neu in Stein. Die Fußbodenhöhen liegen im Durchschnitt zwischen -255 und -265 .

Zu Periode III gehören in Haus a der Estrich, der unter einer Brandschicht bei -262 liegt, ferner vor dem Hause das Plattenpflaster bei -259 . Bei -257 liegt in Haus b ein Kalkmörtelestrich mit Kieseinschlüssen, und ein ebensolcher Boden wurde auf dem Vorplatz des Raumes zwischen b und c festgestellt. Haus b war in Periode III an Dach oder Wänden mit Schieferplatten bekleidet. Der Gang zwischen b und c wurde in dieser Zeit auch an der Vorderseite vermauert. Derselbe Estrich wie in b, hier aber auch mit etwas Ziegelgrieß vermengt, wurde bei -257 auch in Haus c ermittelt; darüber lag eine Brandschicht. Der entsprechende Boden in d liegt etwas tiefer, bei -262 . In e ist das hierher gehörige Niveau, wie schon für Periode II, unbekannt. Auf der Westseite der Straße sind die Verhältnisse in Haus g nicht ganz normal. Einem höher als sonst liegenden Estrich bei -241 entspricht auf dem Vorplatz eine Schuttschicht. In dem Gang zwischen g und h liegt ein vermutlich gleichaltriger Lehmschlag bei -255 . Der Lehmschlag liegt bei -258 auch im Hause h, und zwar ohne Brandschicht darüber. In dem Gang zwischen h und i wurde bei -259 eine Kiesaufschüttung festgestellt, die von einer Brandschicht überlagert wird. In i liegt ein entsprechender Kalkmörtelestrich auffallend hoch, bei -236 . Das gleiche gilt für Haus k, das über kleinerem Grundriß ganz neu aufgebaut wird, nun einen Eingang an der Rückseite und einen Gußmörtelestrich auf einem Niveau von -243 erhält. Das Niveau -258 kehrt dagegen in dem Hause l wieder, und zwar mit einem Lehm Boden auf Steinpackung, den eine Rollkiesel-schicht bedeckt. Zu diesem Boden wird man wohl den Estrich bei -263 in dem Gang zwischen l und m in Beziehung setzen dürfen, desgleichen das Vorplatzniveau -264 bei Haus m.

Alles in allem sind die bedeutsamsten Feststellungen in Periode III folgende: Gestalt und Bauart der Häuser ändern sich nur wenig. An die Stelle der bisher üblichen Dachziegel sind in einem Falle (Haus c) Schieferplatten getreten. Die Bauart der Fußböden wird mannigfaltiger und solider, zu dem bisher fast ausschließlich verwendeten Lehmschlag treten Kalkmörtelestriche und Rollkiesel-schichten. Die festen Fußböden in den offenen Gängen zwischen den Häusern

häufen sich; ein Gang wird an der Vorderseite vermauert. Falls die Zugehörigkeit des Bodens —241 in g zu Periode III richtig bestimmt ist, besitzt das Haus in dieser Zeit eine Tür an der Mitte der Stirnseite, ebenso wie K an der Rückseite. Die Siedlung ist nicht in ihrer Gesamtheit durch Feuer zerstört worden, sondern nur teilweise; Brandschichten finden sich über den Niveaus der dritten Periode nur in den Häusern a, c und g, dazu in einigen Zwischengängen. Hierzu paßt die Feststellung, daß auch nur einzelne Häuser Spuren eines vierten Bauzustandes aufweisen; die übrigen müssen unverändert weiterbestanden haben oder aber, was ich für wahrscheinlicher halte, von ihren Bewohnern geräumt worden sein.

Periode IV. — Ein vierter Bauzustand läßt sich, wie gesagt, nicht bei allen Häusern, sondern nur bei einigen nachweisen. Bei mehreren aber findet sich in dieser Periode eine merkwürdige Veränderung des Raumes vor den Häusern; mehrfach werden nämlich die bisherigen Vorplatze mit einer starken Kiesschüttung auf Steinpackung überlagert, die darauf schließen läßt, daß eine in diese Zeit fallende Erneuerung der Straße — anscheinend die letzte — auch den 'limes' erfaßt hat. Welche Gründe hierfür maßgebend waren, läßt sich nicht sagen. Es ist jedenfalls zu beachten, daß zu den nochmals verbrannten und wiederaufgebauten Häusern a und g jeweils auch ein Vorplatz gehört, der sich über den inzwischen erweiterten Straßendamm ausdehnt.

Die Niveaus der in Periode IV erneuerten Häuser halten sich bei —230. Das am Schluß von Periode III verbrannte Haus a hat bei —233 einen Rollkiesfußboden auf einer Schicht von Sand, Lehm und Kalksteinbrocken aufzuweisen. Die Straßenkiesschicht vor dem Hause ist 32 cm stark; ihre Oberkante liegt bei —224. Der bei —216 angetroffene Kalksandestrich darüber wird nur wenig später gelegt worden sein. Vor dem Gang zwischen b und c findet sich zwar die Kiesschicht (bei —237), aber kein Estrich darüber. Ob das Haus c auf dem Niveau von —243 erneuert worden ist, ist ungewiß. Vor e oder f scheint sich der Befund von a mit einem Mörtelstrich über dem Straßenkies zu wiederholen. Auf der Westseite der Straße besitzt das Haus g ebenso wie a einen oberen Estrich bei —231. Auch vor dem Hause hat der Befund mit dem von a große Ähnlichkeit; eine 23 cm starke Kiesschicht überlagert den Schutt über der Brandschicht, in welcher die Tetricusmünze lag, und wird ihrerseits von einem 'Estrich' aus Eisenschlacken bedeckt, der wiederum einen Vorplatz des Hauses darstellt. Die Schließung des Eingangs von g gehört wahrscheinlich gleichfalls in Periode IV. Die Häuser d und h bis m sind anscheinend nicht erneuert worden. Ein durchgehender Wiederaufbau der Siedlung hat in Periode IV also wohl ebensowenig stattgefunden wie eine allgemeine Zerstörung, denn Brandspuren finden sich, außer vielleicht in c, nirgends in oberster Schicht.

Wir sind damit an dem Punkt angelangt, an welchem die Frage gestellt werden muß, über welchen Zeitraum sich die beschriebenen Schichten verteilen und wo die großen Einschnitte liegen. Auf einigermaßen sicherem Boden stehen wir, wenn wir feststellen, daß die große Brandkatastrophe, welche Periode II abschließt, in das berühmte Jahr 275/76³⁷ fällt, denn bis zu diesem Jahr reichen die Münzen im Einfüllschutt der Zisterne vor Haus m, und eine nur wenig

³⁷ C. Jullian, *Histoire de la Gaule IV*, 598 ff.

ältere Tetricusmünze fand sich in der das Niveau II überlagernden Brandschicht vor Haus g (S. 62). Die Anfänge des Ortes liegen im 1. Jahrhundert, und zwar wahrscheinlich nicht sehr früh, da das Bedürfnis nach einer Straßenstation an dieser Stelle erst nach der Gründung Triers (zwischen 40 und 45 n. Chr.)³⁸, d. h. nach dem Erwachen eines ständigen starken Verkehrs zwischen den Großstädten Trier und Köln, lebhafter geworden sein dürfte. Da der Ort von der Brückenstelle weg nach Süden hin nur allmählich gewachsen ist, ist es nicht weiter merkwürdig, daß in dem allein ausgegrabenen südlichen Teil die ältesten Funde erst dem Ende des 1. Jahrhunderts angehören. Periode I unserer Siedlung wird im wesentlichen das ganze 2. Jahrhundert ausfüllen; ein einheitlicher Neubau der Ortschaft mit veränderter, strafferer Planung, wie Periode II ihn darstellt, ist am ehesten in den unruhigen Zeiten um die Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert denkbar. Allerdings scheint die Nichtvollendung des großen Grabmals mit Satyrn und Genien zu seiten einer Schrifttafel (S. 89), das stilistisch in die Mitte des 2. Jahrhunderts gehört, eine Zäsur schon zu einem früheren Zeitpunkt anzuzeigen. Der Wiederaufbau der Siedlung nach der gründlichen Zerstörung von 275 wird nicht sehr rasch vor sich gegangen sein, denn wir finden bei den aus Jünkerath stammenden Münzen eine sehr auffällige Lücke zwischen 275 und etwa 310. Tatsächlich haben wohl auch erst Maximian und Constantius im letzten Viertel des 3. Jahrhunderts mit ihrer Frankenpolitik und der Anlage einer Kette von Sperrforts längs des Rheines kurz vor 300 die Voraussetzungen für eine völlige Beruhigung und Wiederbelebung von Wirtschaft und Verkehr auf den früheren Grundlagen geschaffen. Periode III des Vicus Icorigium gehört also wahrscheinlich erst der konstantinischen Zeit an; seine Blüte wird hauptsächlich in das zweite und dritte Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts fallen. In diesem Zeitraum muß man vermutlich auch noch die letzte Erneuerung der Häuser a, c und g unterbringen, denn gegen die nächste umfassende Zerstörung nach 350 scheint der Ort schon durch das Kastell geschützt gewesen zu sein — wenn dieser Schutz auch durch den völligen Ruin der Siedlung erkaufte war (S. 74).

Zusammenfassung.

Bevor wir nun zur Besprechung von Periode V übergehen, welche die Anlage der Festung und ihrer Innenbauten umfaßt, empfiehlt es sich, rückschauend zu überblicken, was wir — abgesehen von den Problemen der Schichtenabfolge und deren Datierung — von der durch den späten Mauerring überbauten Straßensiedlung im ganzen wissen (vgl. Abb. 4).

Die freigelegten Häuser haben im allgemeinen eine rechteckige Form; Winkelverziehungen sind dabei allerdings nicht selten. Die Häuser stehen durchweg mit der Schmalseite, man darf wohl sagen mit dem Giebel, nach der Straße. Ihre Fronten liegen im Prinzip in einer Flucht; der ins Auge fallende Knick zwischen den Häusern d und e ist lediglich auf unsorgfältiges Ausfluchten zurückzuführen. Die Grundlinie, auf welcher die Häuserfronten liegen, verläuft beiderseits in einem bestimmten, sich ungefähr gleichbleibenden Abstand von dem Straßendamm, jedoch ist der Abstand auf der Westseite etwas größer als

³⁸ H. Koethe, *Germania* 20, 1936, 27 ff. 31 f.

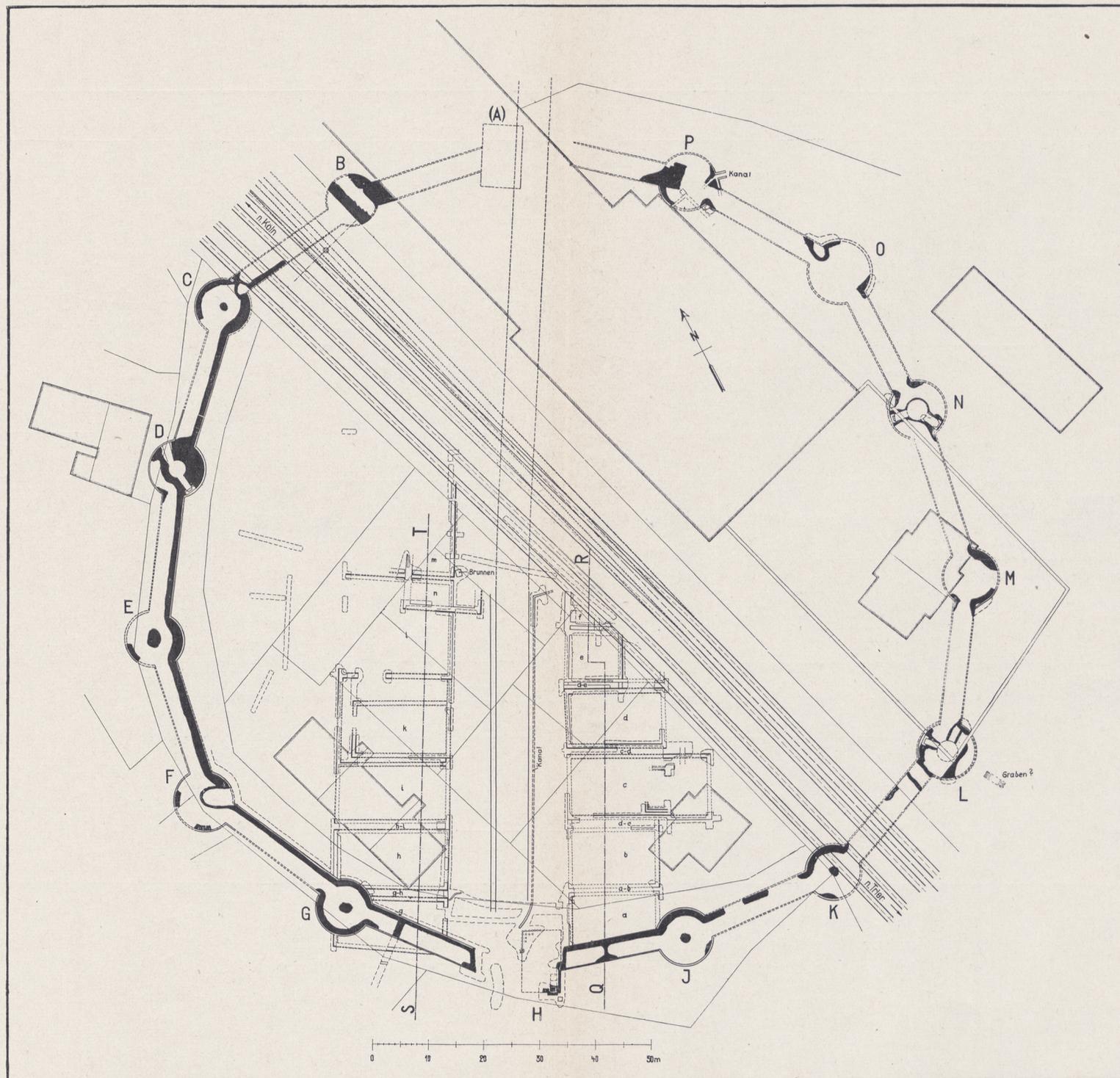
auf der Ostseite. Vielleicht ist dieser Unterschied in dem Vorhandensein eines Fußgängersteiges nur auf der Westseite begründet. Auf der Westseite stehen auch im Durchschnitt die größeren Häuser. Daran, daß die westliche Häuserflucht sich der Straße von Süden nach Norden kaum merklich, aber ständig nähern würde, wenn diese völlig gerade verlief, ist ebenso wie an anderen Umständen (S. 56) zu sehen, daß die Straße in Wirklichkeit das ganze Tal in sanftem Bogen durchzog.

Wir unterscheiden in der Hauptsache zwei Typen von Häusern, einen schmalrechteckigen mit einer lichten Durchschnittsbreite von etwas mehr als 9 m und einen breitrechteckigen, bei dem das entsprechende Maß fast 16 m beträgt. Die lichte Länge schwankt von 15 bis 19 m; nur in einem Ausnahmefalle (Haus c) werden 24 m erreicht³⁹. Dieses besonders tiefe Haus ist dasselbe, bei dem wir aus der Verschiedenheit der Fußböden auf gleichem Niveau auf die Abteilung eines Vorraumes glaubten schließen zu dürfen. Die übrigen Häuser scheinen ungeteilt zu sein.

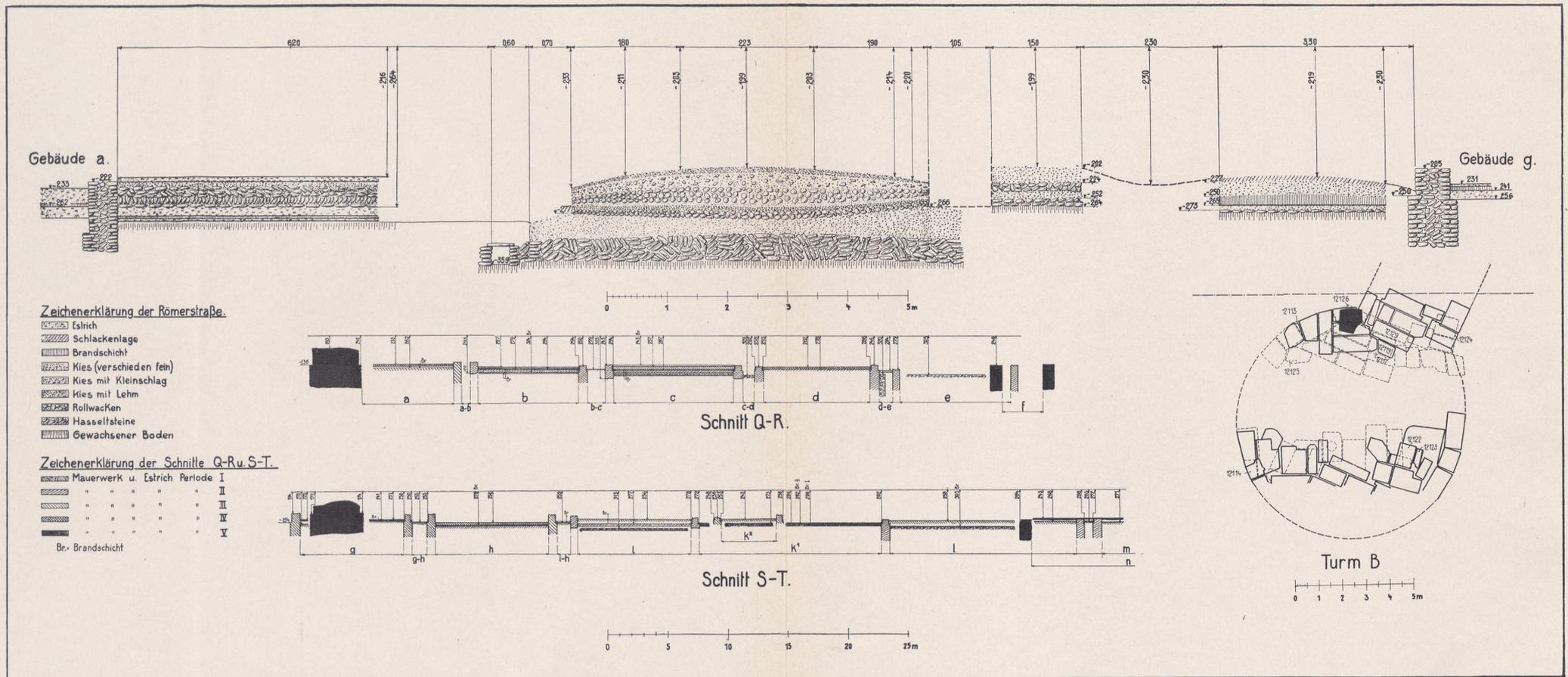
Von der Bauart der Häuser wissen wir leider herzlich wenig. Die Wände bestanden wohl aus Fachwerk, das erst in Periode II überwiegend auf Grauwackenfundamente gesetzt wurde. Die mit schlechtem, kalkarmem Mörtel gebauten Grundmauern werden in der Frühzeit breiter fundamementiert als später; sie halten bis zum Anbruch der Kastellzeit eine einheitliche Stärke von 60 cm im Aufgehenden. Die Dächer waren ursprünglich mit Ziegeln, später, d. h. seit Periode III, vermutlich mit Schiefer gedeckt. Über dem Hause k scheint in Periode II ein nach rückwärts abgewalmtes Satteldach aus Ziegeln gesessen zu haben. Türen sind im ganzen nur zwei nachgewiesen, die eine an der Vorderseite von g, die andere an der Rückseite von k (beide in Periode III). Ein Stück Fensterglas fand sich in Haus c, das auch geheizt gewesen zu sein scheint. Bemerkenswert ist der allmähliche Wechsel in der Gestaltung der Fußböden; die anfänglich vorherrschenden Estriche aus gestampftem, meist rötlich gefärbtem Lehm verschwinden seit Periode III zugunsten von Kalkmörtel- oder Rollkieselböden. Ziegel werden selten angetroffen. Einen ganz aus Ziegeln hergestellten Estrich gibt es in Haus c. Von architektonischer Dekoration ist, wie zu erwarten, wenig zu spüren; jedoch findet sich gelb und rot bemalter Wandverputz in den Häusern c und i. Eigentliche Keller sind nicht nachgewiesen, nur eine kellerartige Grube in Haus c, wo auch ein Kanälchen unter dem Boden hinläuft. Ein Abflußkanal, wie solche auch anderwärts in den *tabernae* von Straßensiedlungen vorkommen, zieht sich vom Hause g nach der Straße. Gepflasterte Plätze vor und hinter dem Hause fanden wir bei a. Die schmalen Gänge zwischen den Häusern bilden teilweise, wie zwischen b und c oder wie zwischen h und i, nach vorne oder nach rückwärts offene Sackgassen; manche von ihnen sind überdies nachträglich ganz geschlossen worden.

Merkwürdig ist, daß, während alle übrigen Häuser für sich stehen, drei Gebäude westlich der Straße, nämlich zwei breite und ein schmales (i, k und l), in der zweiten Periode gemeinsame Umfassungsmauern haben; sie müssen deshalb zusammen erbaut worden sein und waren vielleicht in einer Hand. Damit wird

³⁹ 7 bis 9 m Breite und 15 bis 25 m Länge haben die *tabernae* des Vicus am Hellenpütz; Hagen, Römerstraßen² 447.



Grabungsbefund und gegenwärtige Bebauung des Geländes. 1:1000.



Oben: Schnitt durch die Straße zwischen Haus a und g. Ca. 1:400.

Unten: Schnitt durch die Häuserreihen (vgl. Beilage 1). Ca. 1:400.

Unten rechts: Lageplan der Quader in Turm B; untere Lage gestrichelt. Ca. 1:150.

die Frage nach der Bestimmung dieser Häuser aufgeworfen. An sich ist der Typus des ungeteilten, rechteckigen Hauses das mit einer Schmalseite nach der Straße steht, aus ähnlichen Straßensiedlungen wohlbekannt⁴⁰, und auch die Abmessungen brauchen kein Befremden zu erregen. Befremdlich dagegen ist, wie bereits früher kurz ausgeführt wurde (S. 59), das ausschließliche Auftreten dieses Typus in einer ohnehin schon kleinen Siedlung, und befremdlich ist weiter die Gleichförmigkeit der ganzen Anlage, die an den Schematismus von Fabrikshuppen oder von Siedlungsbauten im heutigen Sinne erinnert. Aus dem Befund selber ist für die Bestimmung der Baulichkeiten kaum etwas zu gewinnen. Die großen, ungeteilten Räume scheinen sich am ehesten für Werkstätten oder für Lagerschuppen zu eignen; Wohnräume sind es zum Teil allerdings auch gewesen, wie die Heizungsmöglichkeiten und die typischen Siedlungsfunde verraten (S. 99). Im übrigen lohnt es nicht, hierüber weitere Vermutungen anzustellen. Nur eines positiven Hinweises muß noch gedacht werden, nämlich des 'Estrichs' aus Eisenschlacken, der in Periode IV auf dem Vorplatz des Hauses g liegt. Solche Verhüttungsrückstände werden nicht sehr weit verschleppt worden sein; sie standen jedenfalls dem Besitzer des Hauses g im 4. Jahrhundert in ausreichender Menge zu Gebote. Die Eisenindustrie muß also damals schon wie heute in nächster Nähe des Ortes mit den zu Tage liegenden Erzen gearbeitet haben⁴¹, und es ist gar nicht so unwahrscheinlich, daß die aufgedeckten Baulichkeiten in mehr oder minder losem Zusammenhang damit stehen, daß es z. B. Hufschmieden, Verkaufsstellen von landwirtschaftlichen Geräten, Wagensatzteilen usw. waren. Für Herbergen, Schenken, und was sonst noch für Gebäude an der Raststation einer großen Heerstraße zu finden sind, erwartet man im allgemeinen Gebäude etwas anderer Art⁴², die hier vielleicht in unmittelbarer Nähe der Brücke gelegen haben. Eine Siedlung wie diese lebte sicherlich in erster Linie von dem starken Durchgangsverkehr zwischen den beiden Großstädten Trier und Köln. Von Trier nach Köln reiste man damals in vier Tagen mit Übernachtungen und Pferdewechsel in Bitburg, Jünkerath und Zülpich; Kuriere schafften es auch in der Hälfte der Zeit⁴³. Icorigium-Jünkerath war also eine Mansio, wo es Übernachtungshäuser, Ställe für einen Stamm von 40 Zug-, Last- und Reittieren, staatliche Wagenremisen und große Speicher gab, denn die mansiones waren zugleich die Sammelstationen für eingehende Naturalsteuern⁴⁴. Auf die Verbindung mit einem periodischen Wochenmarkt hat schon Oelmann hingewiesen; in der rauhen und dünn besiedelten Hocheifel wird der Markt allerdings eine geringere Rolle gespielt haben als die Befriedigung der Bedürfnisse des Durchgangsverkehrs. Für die Einrichtung einer Raststation war der Kyllübergang besonders geeignet, weil

⁴⁰ Übersicht bei F. Oelmann, BJB. 128, 1923, 83 ff. – Weitere Beispiele: Dijon (Rev. arch. 17, 1868, 321), Eawy (Rev. arch. 20, 1869, 363), Lauriacum (15. BerRGK. 1923/24, 148), Brigantium (ÖJh. 26, 1930, Bbl. 115 ff.).

⁴¹ Ein Straßendorf als Bergmannssiedlung haben wir z. B. in Breinigerberg bei Aachen; vgl. Zs. d. Aach. Geschichtsvereins 45, 1923, 283. Hagen, Römerstraßen² 252.

⁴² Vgl. die von Oelmann, BJB. 128, 1923, 84 f. zusammengestellten Haustypen in Kleinsiedlungen.

⁴³ 27 bis 55 km ist die Entfernungsspanne für antike Tagereisen; 37 km ist der Durchschnittswert. Vgl. E. J. Holmberg, Zur Geschichte des Cursus publicus. Diss. Upsala (1933) 71 ff. 74.

⁴⁴ Holmberg a. a. O. 85.

sich hier gute Gelegenheit zum Tränken und Schwemmen der Pferde bot und weil das nach beiden Seiten stark ansteigende Gelände einen Wechsel der Zug- und Reittiere gerade an dieser Stelle besonders ratsam erscheinen ließ.

Die Befestigung.

Der spätrömische Mauerring mit seinen zwei Toren und dreizehn Rundtürmen (s. u.) überlagert den im vorhergehenden Abschnitt beschriebenen Teil der Straßensiedlung beim Kyllübergang. Bei der Anlage der Ringmauer ist nicht die geringste Rücksicht auf die Einzelhäuser der Siedlung genommen worden (vgl. Abb. 4), so daß man sich fast versucht fühlt, die Ortschaft für vorher völlig verlassen oder zerstört zu halten (s. u.). Es ist dabei zu beachten, daß gerade die Häuser a und g, die die jüngsten Bauperioden aufweisen, von der Befestigungsmauer rücksichtslos durchschnitten werden. Im ganzen haben der Mauerring und neue Innenbauten von den bisher aufgedeckten elf Siedlungshäusern sieben oder mehr zerstört. Es ist also undenkbar, daß die Befestigung dem Schutz des Straßendorfes, so wie dieses zu Anfang des 4. Jahrhunderts noch bestand, dienen sollte, zumal ihre rundliche Form der länglichen Gestalt des Straßendorfes wenig angemessen erscheint. Für das Nichtvorhandensein einer eigentlichen Ortschaft in der Spätzeit spricht auch das Fehlen einer in das Mittelalter hinüberleitenden Besiedlung; nur geringfügige karolingische Reste haben sich gefunden (S. 100). Aber auch ein Platz von rein militärischer Bedeutung an Stelle einer aufgelassenen Zivilsiedlung ist undenkbar. Ein Kastell mit regulärer Besatzung zum Schutz der Gegend würde wahrscheinlich an taktisch günstigerer Stelle als in dem unübersichtlichen Gelände des Taleinschnitts liegen, es würde außerdem die normale Viereckform des Typus Alzey, Kreuznach usw. besitzen und Kasernenbauten an der Innenseite der Umfassungsmauer aufweisen. Spuren vom Aufenthalt einer ständig anwesenden Truppe sind in Jünkerath außerdem nicht nachweisbar, es sei denn, daß man so die angeblichen älteren Waffenfunde deuten will⁴⁵. Andererseits ist die Anlage einer starken Befestigung ohne Wachmannschaft sinnlos. Der Widerspruch ist lösbar, wenn man annimmt, daß für gewöhnlich das Personal der *Mansio* den Wachdienst mitversah; in Notfällen konnte verhältnismäßig rasch Verstärkung aus Trier oder vom Rhein herbeigeholt werden⁴⁶. Denn eine *Mansio*, eine Etappenstation für den öffentlichen oder vielmehr staatlichen Verkehr, ist der Ort ohne Zweifel auch in der Spätzeit geblieben. Wenn man bei seiner Befestigung so wenig Rücksicht auf die vorhandenen Anlagen nahm⁴⁷, so hängt das sicher damit zusammen, daß Handel, Verkehr und alle hierauf bezüglichen Einrichtungen inzwischen nahezu restlos von der privaten in die Hand des Staates übergegangen waren⁴⁸. Vermutlich erfolgte die Neugestaltung der *mansiones*

⁴⁵ BJB. 31, 39 ist von der Auffindung zahlreicher Waffen im Kastellinneren die Rede.

⁴⁶ Vgl. Fr. Cramer, Eifel-Festschrift (Bonn 1913) 223. — Die landbesitzende Miliz der *castellani* (R. Grosse, Römische Militärgeschichte. Berlin [1920] 65ff.) kommt als Besatzung für *Icorigium* nicht in Frage, da es hier unmittelbar vor den Mauern kein Ackerland gab.

⁴⁷ Die Auflassung des Straßendorfes wurde wohl von Staats wegen veranlaßt, da die Anlieger ja auf *ager publicus* saßen, den sie vermutlich nur gepachtet hatten.

⁴⁸ Eine meisterhafte Schilderung dieser Verhältnisse gibt C. Jullian, *Histoire de la Gaule VIII* (1926) 50ff.

zugleich mit ihrer planmäßigen Befestigung, die durch die allgemeine Unsicherheit der Straßen bedingt wurde, nach einer einheitlich festgesetzten Norm, bei der infolge gänzlicher Ausschaltung der freien wirtschaftlichen Konkurrenz und infolge des allgemeinen Verkehrsrückgangs eine erhebliche Zusammenlegung der für den Betrieb erforderlichen baulichen Einrichtungen möglich war. In Jünkerath werden diese späten Bauten, von denen bei der Ausgrabung nur auffallend wenig freigelegt wurde (S. 55), in der Hauptsache wohl in der Nähe der Brückenstelle gelegen haben. Es befremdet auf den ersten Blick, daß der Festungsbering so viel weiträumiger zu sein scheint, als es unbedingt notwendig war. Diese Tatsache läßt sich aber aus dem Bedürfnis nach Weideland für die Tiere der staatlichen Fuhrhalterei innerhalb der Mauern und nach behelfsmäßigem Lagerraum für marschierende Truppen erklären, die an solchen Plätzen ja Proviant fassen und ihre sonstigen Vorräte ergänzen mußten. Daß im Notfall eine solche Mansio auch der Landbevölkerung als Zuflucht dienen konnte, wenn Krieg hereinbrach, daran werden ihre Erbauer kaum gedacht haben, wenn auch der Grundriß einer Ringburg wie Iorigium etwas an den Typus des heimischen Ringwalls erinnert⁴⁹.

Gestalt und Bauart

der Befestigung hat bereits Hettner in großen Zügen beschrieben⁵⁰; es sind nur Einzelheiten nachzutragen. Der umfestigte Raum bildet annähernd einen Kreis von ungefähr anderthalb Hektar Flächeninhalt. Eine starke, mit dreizehn Rundtürmen besetzte Mauer umschließt ihn; die Straße geht mitten hindurch. Von den beiden Toren konnte nur das südliche erforscht werden und auch dieses nur unvollständig. Der Mauerdurchlaß wird hier auf der Ostseite, also auf der Rechten für den, der von außen kommt, von einem rechteckigen Turm flankiert; die gegenüberliegende Mauerkante war anscheinend durch große Quader verstärkt. Bei dem nicht aufgefundenen Nordtor fällt auf, daß dieses nur dann von den beiden benachbarten Rundtürmen B und P gleich weit entfernt liegt, wenn man mit einer leichten Krümmung des Straßenzuges rechnet, zu welcher Annahme wir ja auch durch andere Umstände schon veranlaßt wurden (vgl. S. 72). Die dreizehn Rundtürme haben einen Durchmesser von 9,4—10,5 m im Aufgehenden, wobei freilich zu berücksichtigen ist, daß die Rundung vielfach nicht gleichmäßig ist und die Messungen sich nur auf einen aus Ansätzen errechneten Durchmesser beziehen; das Normalmaß scheint bei etwa 9,7 m zu liegen, also wohl bei 30 römischen Fuß. Die Abstände von Turmmitte zu Turmmitte betragen 28—31,3 m⁵¹; zugrunde liegt wohl ein Schrittmaß, das etwa 100 Fuß entspricht. Spürbar kürzer sind nur die den Toren unmittelbar benachbarten Mauerabschnitte, die im Durchschnitt 25 m lang sind. Die Türme treten nach außen stärker über die Mauer vor als nach innen. D, L und N sind Hohltürme; L ist nur von innen zugänglich, D und N sind es auch von außen. Die Öffnungen nach außen scheinen dabei nicht nur als Ausfallporten im Belagerungsfalle gedacht zu sein, sondern auch als Schlupftore, durch die man z. B. unbemerkt

⁴⁹ Vgl. Kromayer-Veith, Heerwesen und Kriegführung der Griechen und Römer (1928) 593.

⁵⁰ WestdZs. 10, 1891, 284 ff.

⁵¹ Das ist ungefähr das Sechsfache des Turmradius; vgl. die bei dem Kastell Wyhlen gemachten Feststellungen (25. Jb. Ges. Schweiz. Urg. 1933, 91 ff.).

an das Wasser gelangen konnte. L ist dann als Treppenturm zu betrachten, von dem aus man über Leitern den Wehrgang betrat. Nicht von allen übrigen Türmen wissen wir, daß es Volltürme waren. Nur C, E, F, G, J und K, ferner mit einiger Wahrscheinlichkeit M und P, können dafür gelten. Bei B und O herrscht Ungewißheit, jedoch wird man aus Symmetrie- und Zweckmäßigkeitsgründen vermuten dürfen, daß wenigstens B ein Treppenturm war wie L.

Die Durchschnittsbreite der Mauer beträgt im Aufgehenden 3,7 m. Die Bauweise erinnert in vielem an Neumagen⁵². Zuunterst liegt durchgehend eine Rollschicht von großen Bachkieseln und Grauwackenplatten. Darüber befinden sich bei den Türmen H, B und P sowie bei den Mauerabschnitten neben den beiden Toren zwei Lagen schwerer Fundamentquader, größtenteils Altmaterial, die in Lehm gebettet sind. In allen übrigen Teilen der Befestigung folgt auf die Rollschicht unmittelbar Gußmauerwerk aus Grauwackensteinen mit Handquaderverblendung. Die Türme tragen an der Außenseite am Fuß des Aufgehenden meist einen ein oder zwei Schichten hohen Quaderpanzer. Auch diese Quader sind zum Teil Altmaterial, jedoch niemals skulpiert wie die Steine im Fundament der den Toren benachbarten Türme, und sind sowohl mit dem Gußmauerkern wie mit den oberen Verblendschichten durch einen sehr festen, stark ziegelhaltigen Mörtel verbunden, der durch Beimischung von rotem Sand rötlich gefärbt ist. Bemerkenswert sind Verblendsteine aus Basaltlava, die aus der Nähe des Torturmes H stammen, die aber auch zu einem der älteren Siedlungshäuser gehören können; sie tragen an der Stirnfläche teilweise senkrecht eingekerbte Scheinfugen (S. 82). Mauern und Türme begleiten außen und innen Absätze von stark wechselnder Höhe und Breite. Im allgemeinen kommt auch in den Niveaus der Absätze der Geländeabfall in nördlicher und östlicher Richtung zum Ausdruck. In den Türöffnungen der Hohltürme liegen Sandsteinschwelle mit auffallend geringen Abnutzungsspuren. Daß die Türen verschließbar waren, ist nicht zu beweisen, da die Türgewände regelmäßig ausgebrochen sind, darf aber angenommen werden. Unter Turm P tritt in östlicher Richtung, also zum Fluß hin, ein Kanal ins Freie; vielleicht handelt es sich um das Endstück jenes Kanals, der innerhalb des Mauerrings ein Stück weit die Straße begleitet und dann plötzlich nach Osten abbiegt (S. 79).

Sehr bedeutsam wäre, falls genügend beglaubigt, die Feststellung eines Grabens, den Ebertz in geringem Abstand von dem Turm L und in einer lichten Breite von 3,7 m aufgefunden haben will. Leider finden sich aber für diese Feststellung keine weiteren Belege, und es ist wenig wahrscheinlich, daß Hettner ein Resultat, auf dessen Gewinnung er selber größten Wert legte, wie aus seinem Briefwechsel hervorgeht (vgl. S. 54), in seinen Berichten nicht erwähnt haben sollte. Übrigens liegen die Gräben spätrömischer Kastelle gewöhnlich in sehr erheblichem Abstand vor den Mauern⁵³.

⁵² Vgl. W. v. Massow, Grabmäler von Neumagen 22.

⁵³ Vgl. z. B. Altrip, 369 n. Chr.; Sprater, Die Pfalz unter den Römern I, 38ff. – Brunehaut-Liberchies, vor Mitte des 4. Jahrhunderts; Bulletin des Musées Royaux 1931, 98ff. – In Burgstein a. Rh. (Tasgetium) liegt der Graben sogar nicht weniger als 43 m vor der Kastellmauer; Nachrichtenbl. f. dtsch. Vorzeit 9, 1933, 241. – Weitere Beispiele findet man bei F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit² (1931) 282 Anm. 2.

Die Einzelbeobachtungen zur Gestaltung des Kastells beziehen sich fast durchweg auf Erhaltungszustand und Niveauverhältnisse der Türme. Wir geben sie daher im folgenden an erster Stelle wieder.

Turm A. — Vermutlich ein rechteckiger Flankenturm des Nordtores, westlich der Straße. Trotz wiederholter Grabungen sind seine Fundamente nicht ermittelt worden. Beim Zuwerfen eines Grabungsloches wurde ein marmorner Spinnwirtel gefunden (Inv.Nr. 12154). Ungefähr in derselben Gegend will Herr Dir. Thomas unter einer Mühle von 1721 vor Jahren in großer Tiefe (5 bis 6 m unter TO.) ein viereckiges Bohlenlager angetroffen haben.

Turm B. — Zwischen Schlosserei und Bahndamm. Fast nur Fundamentquader, in der Mitte auch diese zwecks Anlage eines modernen Kanals herausgerissen. Zahlreiche Stücke mit Skulpturen, die vermutlich von Grabtürmen neben der Straße herkommen (vgl. S. 82; Lageplan Beilage 2 unten r.). Zwei Steinlagen (Oberkante —406) übereinander; in den Lücken fetter Lehm und Steinbrocken. Die oberste Schicht schied vom Aufgehenden eine Lehmlettschicht von 10 bis 15 cm Stärke. Vom Aufgehenden (Oberkante —281) außer etwas Gußmauerwerk ein Verblendquader außen erhalten, der ringsum Reste von ziegelhaltigem Mörtel zeigte; Absatz darunter 5 cm, darüber 12 cm breit. Über dem oberen Absatz saßen Handquader, wie die Eindrücke in der Mörtelschicht erkennen lassen.

Turm C. — Massiv; Gußmauerkern innen bis —110 erhalten. Absatz außen 25—40 cm breit. Darüber einschichtiger Quaderpanzer (Oberkante —266) fast auf ganzer Länge intakt; Altmaterial mit Einarbeitungen.

Turm D. — Hohlturm mit Öffnung nach außen und innen. Niveau des runden Hohlraums in der Mitte —231. Sandsteinschwelle mit sehr deutlichen Bearbeitungs-, aber nur geringen Abnutzungsspuren nur bei der inneren Tür erhalten; Oberkante —223. Absätze außen —288 (7—12 cm breit), innen —276. Quaderpanzer außen nicht festgestellt. Fundstelle des Säulenbruchstücks Inv. Nr. 12118.

Turm E. Abb. 5. — Massiv; Gußmauerwerk innen bis —100 erhalten. Quaderpanzer außen über unregelmäßigem Mörtelmauerwerk zweischichtig; zwischen beiden Schichten läuft ein 12 cm breiter Absatz —234. Absatz innen —264; darauf Schnalle Inv. Nr. 12157 gefunden (S. 93).

Turm F. — Von innen her an der Südostecke ein großes Stück ausgebrochen, aber wahrscheinlich nicht hohl. Außen über Absatz —367 ein zweischichtiger Quaderpanzer (Oberkante —281) an zwei Stellen festgestellt. Absatz innen —258 (47 cm breit).

Turm G. — Massiv; Gußmauerwerk innen bis —76 erhalten. Absätze außen —215 (15—30 cm breit), innen —239, darüber drei Schichten Dossierung. Ein Quaderpanzer wurde außen nicht ermittelt. Unmittelbar hinter G wurde die Mauerstärke mit 3,66 m im Aufgehenden gemessen. Die Absätze sind hier innen 15, außen 26 cm breit und liegen bei —179 außen, bei —174 innen. An dem Mauerabbruch, der H gegenüberliegt, haben vielleicht Quader gesessen. An dieser Stelle wurde auch das Aussehen der Stirnfläche des Zwischenmauerstücks festgehalten. Dort lag über der bekannten Rollkieselschicht eine ein- bis zweizeilige Quaderlage, darüber unverblendetes Gußmauerwerk und flache Hasseltsteine, welche die Oberkante des Mauerabsatzes bildeten; im Aufgehenden war der Gußmauerkern mit Handquadern verblendet.



Abb. 5. Turm E. Äußeres Fundament.

Turm H. — Der Flankenturm des Südtores ist ein Rechteck von 11 m Tiefe und 7 m Breite, von dem nur die Fundamentquader der Südostecke (Oberkante —240 bis —253) und ein Pfahlrost⁵⁴ an der Nordwestecke (Oberkante —326) ermittelt werden konnten. Die Fundamentquaderlage bestand vermutlich wie bei Turm B aus zwei Schichten, von denen aber nur noch die untere in situ lag. Ein einziger skulptierter Stein (Inv.Nr. 12120; vgl. S. 86) wurde im Schutt über der Pfahlrostkante gefunden. Zu den sonstigen Fundstücken vgl. S. 82. 100. — Die Gründung der inneren Turmecke auf einen Pfahlrost läßt darauf schließen, daß das Gelände an dieser Stelle versumpft war. Der Beginn des Straßenkanals der Kastellzeit unmittelbar neben der Nordwestecke von H ist einer solchen Annahme ebenfalls günstig. Es wurden insgesamt 19 Pfahllöcher in zwei Reihen der nördlichen und westlichen Turmkante entlang festgestellt; eines davon war mit Steinen umsteckt. Die Pfähle durchdringen zwei Kiesschichten, die 10 bzw. 12 cm stark sind und durch eine 38 cm starke Lage von flachen, unregelmäßig

⁵⁴ Zu Pfahlrosten unter Mauern der Spätzeit vgl. 8. BerRGK. 1913/15, 113.

gelegten Hasseltsteinen getrennt werden; wahrscheinlich die Fortsetzung eines im Kastellinnern durch den späten Kanal ausgebrochenen Fußgängersteigs. Zwischen die Hasseltsteine scheint nochmals eine Brandschicht eingebettet zu sein.

Turm J. — Massiv; Gußmauerwerk innen bis —85 erhalten. Außen kein Quaderpanzer festgestellt.

Turm K. — Massiv; Gußmauerwerk in der Mitte bis —135 erhalten. Absätze 33 und 40 cm breit. Die Mauer ist innen über dem Absatz zwei Blendschichten hoch gebösch. Ein Quaderpanzer wurde außen nicht festgestellt.

Turm L. — Hohlturm mit Zugang von innen. Sohle des Zugangs —308, Oberkante der Sandsteinschwelle —299, Türgewände aus Quadern ausgerissen. Die Absätze sind außen und innen mehrfach abgetrepp; außen von —296 bis —308, innen bis —362 hinab. — Vor L wurde, wie schon erwähnt (S. 54), vielleicht ein schmales Stück eines 3,7 m breiten Kastellgrabens freigelegt.

Turm M. — Vermutlich massiv; Gußmauerwerk in der Mitte bis —270 erhalten. Der einzeilige Panzer aus Sandsteinquadern in zweiter Verwendung wurde über den Absätzen an zwei Stellen festgestellt.

Turm N. — Hohlturm mit Zugängen von außen und von innen. Sohle des Innenraumes und der beiden Zugänge —403 bis —406; Oberkante der wenig abgetretenen Sandsteinschwellen, die Klammerlöcher aus erster Verwendung zeigen, 10 cm höher. Im Innern liegt ein 5 cm starker, schlechter Estrich. Türgewände aus Quadern sind ausgebrochen. Quaderpanzer außen nicht festgestellt. Fundstelle eines (CA)PIO gestempelten Ziegels (Inv.Nr. 12158).

Turm O. — Nur ein Teil der äußeren Rundung im Fundament festgestellt, das nicht bis zur Absatzhöhe erhalten war.

Turm P. — Massiv; Gußmauerwerk in der Mitte bis —234 erhalten. Zwei Lagen Fundamentquader, darunter einige wiederverwendete Steine (Walzensteine), aber keine Skulpturen. Die Quaderlage erstreckt sich bis unter die auf beiden Seiten angrenzenden Mauerstücke. Die Quader deckt nicht wie in B eine Lehm-schicht. Einen Quaderpanzer besitzt der Turm merkwürdigerweise auch an der Innenseite — am Winkel bei P—A ermittelt —, wo er aber wahrscheinlich unter Absatzhöhe blieb, wenn man sich nämlich den Absatz als Fortsetzung der Böschung an der Innenkante von P—A (—302 bis —341) denkt. Die einzelnen Blöcke des Quaderpanzers zeigen an der Oberseite große viereckige Einarbeitungen, die mit Hasseltsteinen fest ausgefüllt sind, also aus früherer Verwendung stammen. Am äußeren Ostwinkel des Turmes treten durch die Fundamentquaderschicht hindurch zwei Kanäle zutage, die sich beim Austritt aus der Mauer vereinigen; das gemeinsame Kanalende hat ein Gefälle von —493 bis —549 (vgl. S. 76).

Über die innere Ausgestaltung des von dem Mauerring umschlossenen Raumes wissen wir leider nicht annähernd so viel wie von der Befestigung selber. Es scheint, daß ein Teil des umfestigten Raumes unbebaut geblieben ist (vgl. S. 74f.). Von den wahrscheinlich kastellzeitlichen Gebäuden f und n sowie von dem ebenso starkwandigen Mauerstück, das den rückwärtigen Teil des Hauses c überlagert, war schon bei der Einzelbeschreibung der Häuser die Rede (S. 61. 65). Die Lage des Hauses n dicht an der Fahrbahn der Straße beweist, daß die Vorplätze der älteren Häuserreihe nicht mehr benutzt wurden; vermutlich

war sogar ein Fußgängersteig an der Westseite der Straße beseitigt worden (S. 58). Der Kastellzeit dürften schließlich aus bereits angeführten Gründen der Entwässerungskanal längs der Straße (S. 58) und der verschwundene Dreieckbau (S. 58) angehören, dem der Kanal ungefähr in der Kastellmitte auszuweichen scheint.

Datierung. — Die Befestigung bei Jünkerath wird allgemein in konstantinische Zeit datiert⁵⁵, weil ihre Anlage ebenso wie die von Bitburg im großen und ganzen mit der der Befestigung von Neumagen übereinstimmt, die nach weitverbreiteter Auffassung von Ausonius (Mosella 10f.) als Werk des Constantinus Magnus erwähnt wird⁵⁶. Nun ist es freilich weder vollkommen sicher, daß Ausonius mit den *castra inclita Divi Constantini* das ziemlich unansehnliche Kastell Neumagen gemeint hat — welches er übrigens beim Abstieg ins Moseltal von der Höhe aus auch gar nicht sehen konnte —, noch geht die formale Übereinstimmung dieser Anlage mit den Befestigungen von Jünkerath und Bitburg weit genug⁵⁷, um die gleichzeitige Entstehung aller drei Befestigungen bündig zu beweisen. Dennoch ist der Ansatz in konstantinische Zeit für Jünkerath ungefähr richtig. Wir stellten oben (S. 69) fest, daß schon Periode III der Straßensiedlung in konstantinische Zeit gehören muß, weil Periode II nachweislich mit dem großen Brand des Jahres 275 abschließt und die Münzreihe eine Lücke von 275 bis etwa 310 aufweist. Zwar wird der Ort in der Zwischenzeit nicht völlig verödet gewesen sein, aber normale Verhältnisse wurden doch wohl erst mit Beginn des 4. Jahrhunderts wiederhergestellt, nachdem die Germanengefahr durch Maximian und Constantius I. auf ein weiteres halbes Jahrhundert gebannt war. In dieser letzten Blütezeit des Straßendorfes sind aus unbekanntem Gründen und in einem nicht näher bestimmbareren Zeitpunkt die Häuser a, c und g sogar noch einmal durch Brand zerstört und zum Teil wiederaufgebaut worden. Ganz kurz kann die Dauer der letzten Blüte des Ortes also nicht gewesen sein. Andererseits finden wir in der Häuserzeile zu beiden Seiten der Straße keine Spur einer umfassenden Zerstörung, wie sie unweigerlich stattgefunden haben würde, wenn der Ort bis zur Jahrhundertmitte unbefestigt geblieben wäre, als Constantius II., um den Usurpator Magnentius in Bedrängnis zu bringen, den Germanen die Rheingrenze ausdrücklich öffnete und sie zur Landnahme aufforderte. Eine am „Hypokaust“ in Haus c gefundene Valensmünze (Inv.Nr. 13268) muß wohl aus den oberen Schichten stammen. Wir gelangen aus solchen Erwägungen heraus also zu der Annahme, daß die Befestigung der *mansio Icorigium* in spätkonstantinischer Zeit erfolgte, aus der auch die verhältnismäßig meisten Münzen im Raum des Kastells gefunden worden sind. Zwei Funde erhärten diesen Ansatz, wenn sie letzten Endes auch nur einen *terminus post quem* ergeben: ein ziemlich frisches, in den Jahren 330 bis 333 geprägtes Kleinerz des Constantinus Magnus, das an der Innenseite der Kastellmauer in der Nähe von Turm L gefunden wurde (Inv.Nr.

⁵⁵ Vgl. die in Anm. 18 genannte Literatur, ferner R. Forrer, 15. BerRGK. 1923/24, 102 und W. Unverzagt, *Germania* 13, 1929, 182.

⁵⁶ Vgl. zuletzt W. v. Massow, *Grabmäler von Neumagen* 6 (E. Krüger).

⁵⁷ Besonderheiten Neumagens sind z. B. die stark hervortretenden Eckbastionen, das Fehlen von Hohltürmen, die ungleichmäßigeren Längen der verbindenden Mauerstücke u. a.

13273; S. 102), und eine Gürtelschnalle wohl konstantinischer Zeit, die auf dem inneren Fundamentabsatz des Turmes E lag (Inv. Nr. 12157; S. 93 Abb. 12). Der mit (CA)PIO gestempelte Ziegel aus Turm N (S. 79) beweist als Einzelfund nicht viel. Ins Gewicht fällt dagegen die Tatsache, daß auch die Trierer Stadtmauer, deren Bauweise in manchen Einzelzügen an die Konstruktion der Mauerringe von Beda und Icorigium erinnert, im zweiten Viertel des 4. Jahrhunderts entstanden sein muß⁵⁸. Wir haben es hier also wohl mit einem einheitlichen, groß angelegten Programm zu tun, das nur in einer Zeit des Friedens geplant und nur unter Heranziehung größerer Truppenaufgebote durchgeführt werden konnte. Eine solche Zeit des Friedens ist die spätkonstantinische Zeit, in die nur ein anscheinend kleinerer Frankenkrieg des Constans (341—344?) fällt⁵⁹; und die Truppenmengen, die zur Ausführung so ungeheurer Bauunternehmungen nötig waren, standen im Innern des Landes erst zur Verfügung, seit Constantin die Tiefenstaffelung der Garnisonen an den Reichsgrenzen wieder eingeführt hatte⁶⁰. Damals wird Trier seine palatinischen Truppen erhalten haben, wenn auch die befestigten Etappenorte wohl nicht mit regulären Truppen belegt wurden. Übrigens lehren auch die ausführlichen Berichte bei Ammianus Marcellinus und anderwärts über die Ereignisse zwischen 355 und 360, daß in den Tagen Julians bereits die meisten Städte Innergalliens befestigt waren.

Eine Datierung des Kastells auf Grund seines Typus und seiner baulichen Besonderheiten ist vorderhand noch nicht möglich, wenn auch für die Zukunft von einem eingehenden Studium besonders der technischen Eigentümlichkeiten noch genauere Ergebnisse zu erwarten sind. Der Typus des Rundlings, wie Jünkerath ihn vertritt, ist in der spätrömischen Festungsbaukunst verhältnismäßig selten, wenn auch keineswegs auf das Hinterland der Rheingrenze beschränkt. Die nächsten Parallelen zu Jünkerath bieten, wie schon immer mit Recht betont worden ist, die Befestigungen von Bitburg und Neumagen, von denen das besonders ähnliche Bitburg sogar an der gleichen Heerstraße liegt; alle drei *mansiones* werden deshalb auch zur gleichen Zeit, also wohl zwischen 330 und 350, befestigt worden sein. Ovale Gestalt hat z. B. auch die Befestigung von Tarquimpol (Decempagi)⁶¹, die Ammianus Marcellinus (XVI, 2, 9) bei der Beschreibung der Feldzüge Julians erwähnt, und nicht unähnlich ist, um ein Beispiel von einer anderen Reichsgrenze zu nennen, das Kastell Haidenschaft im östlichen Oberitalien⁶².

Fundstücke.

Vorbemerkung. Nicht alle Fundstücke konnten in der Sammlung und in den Magazinen des Trierer Museums sofort nachgewiesen werden. Die von dem Berichterstatter nicht gesehenen Stücke sind deshalb durch einen * gekennzeichnet; ihre Beschreibung beruht auf den Angaben des Inventars oder anderer schriftlicher Aufzeichnungen. Übersicht der Fundstellen. Weitaus die meisten Gegenstände, die aus der Grabung Hettners in das Trierer Museum gelangt sind, namentlich die nicht unbedeutenden Scherbenfunde (S. 95f.), tragen keine nähere Fundortbezeichnung. Das

⁵⁸ H. Koethe, TrZs. 11, 1936.

⁵⁹ Seeck, Regesten 191. — E. Stein, Geschichte des spätrömischen Reiches I, 206. — W. Capelle, Das alte Germanien. Jena (1929) 268 (Nachweise). ⁶⁰ Zosimos 2, 34.

⁶¹ Lothr. Jb. 1891, 417; 4/2, 1892, 153f.; 7, 1895, 182f. ⁶² 15. BerRGK. 1923/24, 188 Abb. 5.

gleiche gilt für die später — nicht unter Museumsaufsicht — gemachten Einzelfunde, die sich zum Teil noch in Jünkerather Privatbesitz befinden, zum Teil nach Trier geschenkt worden sind. Auf die wenigen, auf Grund schriftlicher Notizen innerhalb der Straßensiedlung lokalisierbaren Einzelfunde, die sich auf die Häuser a, c, i und k in den Bauperioden II und III verteilen, wurde schon gelegentlich der Einzelbeschreibung der Häuser hingewiesen. Dazu kommt als geschlossene Fundgruppe der Inhalt des sehr wahrscheinlich 275/76 verschütteten 'Brunnens' (S. 103). Die skulptierten Quader stammen ganz überwiegend aus dem Fundament des Turmes B (Taf. 6, 1. 2 und Abb. 9), wenigere Weitere aus den Türmen D, H, P und aus dem Kastellinneren.

Beschreibung der Fundstücke.

B a u s t o f f e.

*Inv.Nr. 12139—45. Verblendsteine aus Basaltlava und Muschelkalk, gefunden beim Torturm H (S. 76). H. 10—14 cm, L. 20—22 cm. Bei zwei Steinen, deren Länge dieses Maß überschreitet, ist die Normallänge durch Scheinfugen angedeutet. — Hettner, Steindenkmäler 605.

*Inv.Nr. 12138. 12146. 12238f. Mörtelproben z. T. aus der Kastellmauer, z. T. aus Haus c (Estriche Periode II und III).

*Inv.Nr. 12148. Bleiklumpen aus dem Klammerlocheines Verblendquaders in Turm B.

*Inv.Nr. 12131f. Zwei vollständige Plattenziegel, 42:39:5 cm. — *Inv.Nr. 12133. Desgl., Bruchstück, 35:28 cm. — *Inv.Nr. 12244. Desgl., Bruchstück, 42:25 cm, aus dem Kanal an der Grube in Haus c (S. 61). — *Inv.Nr. 12192. Desgl., Bruchstück mit längs und quer gerippter Oberfläche, 9 cm. — *Inv.Nr. 12193. Desgl., Bruchstück mit längs gerippter Oberfläche, 7 cm.

*Inv.Nr. 12158. Ziegelbruchstück mit Stempel (CA)PIO, gefunden in Turm N, 30 cm über der inneren Türschwelle (S. 79). — CIL. XIII 6, 12687.

*Inv.Nr. 14346. Ziegelbruchstück mit zweizeiligem Stempel ...LVTI...TI... 11:8 cm, ringsum Bruch. Die Schrift zeigt eingetiefte, nicht erhabene Buchstaben⁶³. Gefunden im Schutt nahe bei Turm H, also vielleicht von älteren Häusern. — CIL. XIII 6, 12876.

*Inv.Nr. 12237. Dachziegel, 31,5:15 cm. — *Inv.Nr. 12135. Desgl. (?), mit Nagelloch, 27:16 cm.

*Inv.Nr. 12136. Runde Ziegelscheibe von Hypokaustenpfeiler, Dm. 17 cm.

*Inv.Nr. 12134. Hohlziegel, vermutlich von Wandheizung (S. 61), 21:18:10 cm. —

*Inv.Nr. 12137. Desgl., Bruchstück, 21:15,5 cm.

*Inv.Nr. 11412. Vierkantiger Rauchfang, 38:24:20 cm, als Aschenkiste wiederverwendet. Stammt aus Brandgrab nördlich der Siedlung (S. 54 Anm. 21).

Weitere römische Leistenziegel mit S-förmiger Riefelung und mit konzentrischer Kreismusterung sowie weitere Hohlziegel erwähnt v. Ost, Kreis Daun (1853) 179ff.

S t e i n d e n k m ä l e r.

A. Skulpturen.

Es handelt sich durchweg um Einzelblöcke großer Grabmonumente, die nach der Lage des Hauptfundplatzes der Steine (S. 77) zu urteilen nördlich der Siedlung neben der Straße gestanden haben dürften. Solche großen Grabdenkmäler sind sicher nicht von den Bewohnern des Straßendorfes errichtet worden, zu denen vielmehr die

⁶³ Nach Ritterling, RGKorrBl. 4, 1911, 39 deuten solche Buchstaben auf das 1. Jahrhundert hin.

ärmlichen Brandgräber des nördlichen und des südlichen Gräberfeldes passen (S. 59). Vielleicht waren die *vicani* aber selber nur Hörige von Unternehmern, die entweder Grundbesitz in der Nähe besaßen⁶⁴ oder den *limes* der Staatsstraße (S. 58) zur verkehrsgewerblichen Ausbeutung gepachtet hatten und nun, ähnlich wie die reiche Tuchhändlerfamilie der *Secundinier* in Igel, ihre prunkvollen Grabmäler in der Nähe der ihnen gehörigen Werkstätten oder sonstigen Betriebe längs der Straße aufstellten. — Die Fundumstände der Jünkerather Skulpturen entsprechen denjenigen der berühmten Skulpturenreihe aus Neumagen, nur daß weder die Menge der Stücke noch auch im allgemeinen die Güte der Arbeit an die der Neumagener Bildwerke heranreichen; immerhin sind einige ikonographisch und künstlerisch bedeutsame Werke dabei. Das Material ist gleichfalls wie in Neumagen heller Kalkstein, weißer und roter Sandstein, der in der Gegend von Jünkerath ebenfalls nirgends ansteht. Das Steinmaterial muß also von weither beschafft worden sein; dagegen sind die Skulpturen, wie einige unfertige Blöcke beweisen (S. 89. 90), nicht etwa schon fertig angeliefert, sondern erst an Ort und Stelle ausgearbeitet worden. Vielleicht darf man sich den Vorgang so denken, daß gelernte Steinmetzen, die es am Ort bei nur gelegentlichem Bedarf sicher nicht gab, den Steintransport begleiteten und das Monument an der gewünschten Stelle aufrichteten.

Die nachstehend aufgeführten Skulpturen befinden sich, soweit nichts anderes bemerkt ist, in den Sammlungen oder im Magazin des Trierer Museums.

1. Denkmäler aus Kalkstein.

Reitertorso. — Inv.Nr. 11411. — WestdZs. 4, 1885, KorrBl. 150f. Nr. 134, 1 (Hettner). — Hettner, Steindenkmäler 24 Nr. 34. — Espérandieu, Recueil VI, 5251. — Reinach, Répertoire de la Statuaire II, 532 Nr. 2. — F. Hertlein, Jupitergigantensäulen. Stuttgart (1910) 22. 34. — Das Stück wurde anscheinend schon im Jahre 1820 von G. Bärsch, dem Herausgeber Schannats, in Jünkerath gesehen (Eiflia illustrata III, 2 [1854] 129). — Tafel 3, 1. 2.

L. 0,74 m, H. 0,41 m. Unterfläche roh abgearbeitet. Im Garten der Gewerkschaft aufgefunden; vermutlich aus einem Turmfundament. — Erhalten ist der Rumpf eines schwer gebauten Pferdes ohne die Beine, Schwanz und Vorderkopf. Das Tier galoppierte, wie die Ansätze der Vorderbeine erkennen lassen⁶⁵. Von dem Reiter sind nur die Oberschenkel vorhanden. Der Reiter war mit der *Tunica* und, wie es scheint, mit dem *Sagum* bekleidet, von dem links ein Zipfel gerade herunterhängt; er saß nicht gerade aufgerichtet, sondern beugte sich offenbar nach links hinab, wie an der Gewichtsverteilung von vorne deutlich zu sehen ist. Das linke Bein hängt herab, das rechte ist angezogen. Die mächtig gebauschte, gleichsam im Winde knatternde Gewandmasse, die unter dem linken Bein des Reiters nach rückwärts hervordringt, ist nicht sein Mantel, sondern gehört vermutlich zu einer Figur links neben dem Reiter, etwa einem Barbaren, den dieser niederstößt. Prächtig ist der Schmuck des Pferdes. Die breite Brust des Tieres ziert ein *pectorale*, von dem vorne eine große und seitlich je vier kleine *lunulae*⁶⁶ herabhängen. Wo das *pectorale* an den Sattelgurten befestigt ist, hängt ein langer, mit einer runden und zwei viereckigen Platten besetzter, dreistreifiger Gurt, der nach rückwärts weht. Auch die Stirn des Tieres ist mit einer *lunula* geschmückt, und um den Hals liegt eine Kette aus großen, rundlichen Perlen. Der Reiter sitzt nicht auf einem Sattel mit Lehnen, sondern auf einer weichen, beiderseits

⁶⁴ Vgl. Hagen, Römerstraßen² XXXV.

⁶⁵ Bei der Auffindung war von den Vorderbeinen anscheinend etwas mehr erhalten als heute; vgl. WestdZs. 4, 1885, KorrBl. 150 Nr. 134.

⁶⁶ Vgl. RE. XIII, 2, 1811f. (Wickert). — G. Kropatschek, RGKorrBl. 2, 1909, 24f.

breit herabhängenden Decke, dem ephippium, über das anscheinend noch eine längere, aber schmale Decke, ein stragulum, gebreitet ist⁶⁷, das hinter dem Schwanz des Pferdes geknüpft ist. — Die Arbeit rechnet eindeutig mit Unteransicht; allerdings wird die Gruppe wegen des stark unterlebensgroßen Maßstabes nicht allzu hoch gestanden haben. Der Gewandstil ist knitterig, aber präzise, die Wirkung im ganzen malerisch zu nennen.

Die übliche, schon von Hettner ausgesprochene Deutung auf einen Gigantenreiter läßt sich schwerlich halten. Dazu paßt weder die Haltung des Reiters, die eine Figur links neben ihm, nicht unter den Füßen des Pferdes voraussetzt, noch vor allem der Schmuck des Tieres, der in der gleichen Form nur auf Kölner und anderen nieder-rheinischen Grabsteinen von Auxiliaren aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. wiederkehrt⁶⁸. Ein einheimischer Gott aber reitet keine Militärpferde. Der Jünkerather Torso könnte zu dem Grabmal eines bei Jünkerath angesiedelten Auxiliarveteranen gehören, was geschichtlich wichtig wäre⁶⁹. Der Stil des Denkmals weist etwa in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts.

Relief: Kontorszene. — Inv.Nr. 12122. — Hettner, Steindenkmäler 113 Nr. 244. — Illustrierter Führer 56 Nr. 120. — J. B. Keune, Eifelkalender 1926, 115 (Abb.). — Espérandieu, Recueil VI, 5243. — S. Loeschcke, Denkmäler vom Weinbau aus der Zeit der Römerherrschaft an Mosel, Saar und Ruwer. Trier o. J. (1934) 30 Abb. 25. — Tafel 4, 1.

H. 0,74 m, Br. 1,00 m, hinten abgesägt. Rechts Anschlußfläche, sonst ringsum Bruch. Oberfläche vielfach bestoßen. Aus der oberen Fundamentquaderlage in Turm B (vgl. Beilage 2, unten). — Der ganze Bildstreifen steht auf einer Leiste, die nach unten in eine Hohlkehle übergeht; die Profile sind ausgewaschen. Die Szene wird durch einen Pfeiler, der wohl eine Wand vorstellt, in zwei ungleich breite Teile geschieden. Rechts sind drei Personen um einen Tisch versammelt: die bis auf Gesicht und linkes Knie wohlerhaltene Figur eines nach links sitzenden Mannes und hinter dem Tisch stehend zwei weitere Figuren, die eine bis zur Brust-, die andere bis zur halben Kopfhöhe erhalten. Der Mann sitzt auf einem mit Kissen belegten Schemel, faßt mit der Rechten einen auf dem Tisch liegenden schweren Geldbeutel und hält in der Linken einen Notizblock (?); er trägt langes Untergewand und darüber einen Mantel. Von den beiden stehenden Figuren unbekanntes Geschlechts hält die kleinere, links, eine um-ränderte Tafel, auf die sie mit der Rechten hinweist; die andere trägt in beiden Händen einen schwereren Gegenstand, vielleicht einen weiteren Geldsack. Es handelt sich wohl um eine Abrechnung. — Links von dem Pfeiler, also in einem anderen Raum, steht nach rechts gewandt eine Frau, halb von hinten gesehen, welche die rechte Hand an ein eimerartiges, mit Reifen umgebenes Gefäß legt, das anscheinend auf einem hohen Postament vor ihr steht. In das Gefäß reicht ein durch ein Wandbrett gesteckter Trichter hinein. Nach Loeschckes ansprechender Vermutung wird hier Wein abgefüllt; es handelt sich vielleicht um eine Szene aus dem Einzelhandel. In der Linken hinter sich hält die Frau einen nicht erkennbaren Gegenstand. Sie trägt ein hemdartiges, bis zu den Knöcheln reichendes Gewand mit weiten Ärmeln. — Wo die plastische Konturierung aussetzt oder undeutlich wird, wie bei den Schuhen des Mannes, dem Rand der Tischplatte oder dem Fuß des Postaments, muß man mit der ergänzenden Wirkung durch Malerei rechnen.

⁶⁷ Doppelte Decken werden in Rom erstmalig 66 n. Chr. gezeigt (Dio 63, 13).

⁶⁸ Espérandieu, Recueil VIII, 6435. 6448. 6454; IX, 6589.

⁶⁹ Vgl. CIL. XIII 6723 (und Germania 7, 1923, 21). Hier erscheint in flavischer Zeit ein entlassener Centurio an der Spitze der Bürgerliste eines Vicus bei Mainz.

Das Ganze stammt sicher von einem Grabmal, das wegen der geringen Größe der Figuren nicht sehr umfangreich gewesen sein kann. Zeit: etwa zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts.

Relief: Schiff und Wagen. — Inv.Nr. 11408. — Hettner, Steindenkmäler 112 Nr. 243. — Hettner, WestdZs. 4, 1885, KorrBl. 151 Nr. 3. — Espérandieu, Recueil VI, 5261. — AuhV. 5, 417f. Taf. 71 Nr. 1337 (F. Behn). — H. Aubin, BJB. 130, 1925, 5 Abb. 3. — J. B. Keune, Eifelkalender 1926, 114f. (Abb.). — F. Moll, Das Schiff in der bildenden Kunst, Bonn (1929) 77 Taf. B, IV. — Tafel 5, 1.

H. 1,17 m, Br. 0,73 m; hinten abgesägt. Auf allen Seiten Bruchkante. Oberfläche stark verrieben. Aus Turm B (schon vor der planmäßigen Grabung erhoben). — Darstellung in zwei Bildstreifen übereinander, die durch eine kantige Leiste geschieden werden. Oben Wagenfahrt nach rechts. Zum Galopp anspringender Hengst, von dem Kopf und Vorderbeine fehlen. Das zweite Tier des Gespanns war vermutlich gemalt. Von dem Wagen ist nur das eine der zehnspeichigen Vorderräder und das vordere Ende des Leiterkastens sichtbar, auf dem der Lenker sitzt. Oben auf dem Mittelteil des Wagens sitzt eine weitere menschliche Figur in langem Gewand. Solche Wagen sind meist vier-, seltener zweirädrig⁷⁰; auch hier sitzt der Insasse so weit nach hinten, daß das Gefährt vier Räder gehabt haben dürfte. Zur Bedeutung der Wagenfahrt in der Gräbersymbolik vgl. B. Schröder, BJB. 108/109, 1902, 68f. — Unten Bruchstück einer Schiffsdarstellung. Das große dreiteilige Segel wird gerade gerefft, indem ein im Schiff stehender Mann es vom Mast herniedergleiten läßt; so erklärt sich die starke Bauschung des Segels, in das der Wind noch einmal hineinfährt, während die quer über das Tuch gespannten Reffstangen — die Vorläufer der heutigen Rahen — zusammensinken. Unten ist nicht der Schiffstrand sichtbar, sondern ein verschnürter Warenballen, auf dem links ein Mann sitzt, welcher das Signhorn zu blasen scheint. Behn (AuhV. 5, 417f.) hat die Szene überzeugend als Einfahrt in den Hafen gedeutet und auf das Vergleichsmaterial in der römischen Gräberkunst hingewiesen⁷¹. — Hettners Vermutung, daß dieser und der vorige Stein zu demselben Denkmal gehörten, läßt sich nicht begründen, da weder der Maßstab noch der Stil übereinstimmen.

Relief: Wagenfahrt. Bonn, Rhein. Landesmuseum. — Inv.Nr. U 209. Abguß in Trier; Inv. Nr. 15, 2. — Rau a. a. O. 77f. Taf. 3. — Schannat, Eifflia illustrata I, 1 (1824) 34f. 569f. Taf. 20. — H. Lehner, Das Provinzialmuseum in Bonn H. 1: Die römischen Skulpturen (1905) Taf. 16, 3. — Ders., Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn (1918) 290 Nr. 716. — Provinzialmuseum in Bonn. Führer durch die antike Abteilung (1915) 147. — Espérandieu, Recueil VI, 5266. — Tafel 5, 2.

H. 0,64 m, Br. 1,20 m; hinten abgeschlagen. Rechts, links und unten Anschlußfläche, oben schräg gebrochen, die linke untere Ecke fehlt. Die Oberfläche ist mit der Spitzhacke so übel zugerichtet, daß die Darstellung nur noch in den Umrissen kenntlich ist. Der Stein war schon am Anfang des 18. Jahrhunderts bekannt und stammt vielleicht aus den Fundamenten des Dreieckbaus in der Kastellmitte (S. 50). — Zwei ruhig schreitende Pferde ziehen nach rechts einen vierradrigen Leiterwagen. Die Räder des Wagens haben je zehn Speichen. Am vorderen Rande des Wagenkastens sitzt der Lenker vornübergebeugt, mit dem Kapuzenmantel angetan und eine Peitsche (?) in der Hand. Oben auf dem Wagen befinden sich zwei (oder drei) Personen, die mit dem Rücken gegeneinander sitzen. — Weitere Einzelheiten sind nicht zu erkennen; über

⁷⁰ Vierrädrig: Espérandieu, Recueil IV, 3245; VII, 5499; Ders., Germanie romaine Nr. 404 455. — Zweirädrig: Espérandieu, Recueil V, 4297.

⁷¹ Für das nordische Vergleichsmaterial vgl. auch M. Ebert, PZ. 11/12, 1919/20, 178ff.

den Stil läßt sich angesichts der Zerstörung nicht urteilen. Die Zeichnung bei Rau gibt den Stein im Stil des 18. Jahrhunderts ergänzt und verschönert wieder, kommt daher für eine Kritik des Originals nicht in Betracht.

*Reliefbruchstück mit Ranke. — Inv.Nr. 12128 (Zeichnung).

0,12:0,19 m. Ringsum Bruch. Gefunden im Schutt bei Turm P. — Ein Stück Ranke, das ein dünner Blattwedel überschneidet.



Abb. 6. Reliefbruchstück: Rechte Schulter.
Trier, Landesmuseum.

*Bruchstück einer Inschrift. — Inv.Nr. 12121. — Hettner, Steindenkmäler 132 Nr. 303. — CIL. XIII 4148. — J. B. Keune, Eifelvereinsblatt 1925, 148 (Abb.).

H. 0,20 m, Br. 0,40 m. Die ursprüngliche Blocktiefe von 0,44 m seit 1924 auf 0,30 m abgearbeitet. Anschlußflächen links und unten; Klammerloch auf der Unterseite. Wahrscheinlich aus Turm B. — Vom Kopf einer Grabinschrift, die zu einem größeren Grabmal gehörte: (D) M. . . (T) TAI. .

2. Denkmäler aus grauem Sandstein.

Reliefbruchstück mit Gewandfigur. — Inv.Nr. 12120. — Hettner, Steindenkmäler 125 Nr. 276. — Abb. 6.

H. 0,40 m, Br. 0,29 m. Anschlußflächen rechts und oben. Gefunden im Schutt bei Turm H. — Rechte Hälfte vom Oberkörper einer stehenden Gewandfigur, die sich leicht zu

ihrer Linken wandte; dorthin ging anscheinend auch der Kopf. Oben ist ein Stück Reliefgrund stehengeblieben. Der rechte Unterarm lag vor dem Leib und hielt vielleicht einen Gegenstand. Von der Schulter her zieht sich ein straffer Faltenstrang herab, als ob der Arm in einer Schlinge läge.

3. Denkmäler aus rotem Sandstein.

Relief: Ausritt zur Hasenhetzjagd. — Inv.Nr. 12126. — Hettner, Steindenkmäler 114 Nr. 245. — Espérandieu, Recueil VI, 5267. — J. B. Keune, Eifelvereinsblatt 1925, 148 (Abb.). — G. Rodenwaldt, JdI. 48, 1933, 221f. Abb. 12. — Taf. 4, 2.

H. 0,54 m, Br. 1,04 m. Obwohl die Anschlußflächen nirgends intakt sind, dürfte der Stein noch seine ursprüngliche Breite haben. Er stammt aus der unteren Fundamentquaderlage von Turm B. — Auf nischenartig gehöhltem Grunde sprengen zwei Reiter nach rechts; der Block ist unten so gebrochen, daß die Beine der Pferde fehlen. Links begrenzt das Bildfeld ein im Verhältnis zur Größe der Figuren sehr wuchtiger korinthischer Pilaster; sein Gegenstück auf der rechten Seite ist fortgebrochen. Den Pilasterschaft füllt eine aufsteigende, wenig gegliederte Blattranke; Eigentümlichkeiten des Kapitells darüber sind die quergerippten Blatfieder vor den Kranzblättern — ein an sich frühkaiserzeitliches Motiv — und der halbkreisförmige untere Kontur der

Hüllblattkelche, die fast unmittelbar auf den Kranzblättern aufsitzen⁷². Die Pferde sind schwere, starkhalsige Tiere mit borstiger Nackenmähne; sie werden ohne Sattel von zwei Männern geritten, die eine gegürtete Tunica und darüber einen enganliegenden Überwurf mit Kapuze tragen⁷³. Der hintere Mann ist anscheinend bärtig. Zwischen den Pferden werden Rücken und Ohren eines oder zweier Jagdhunde sichtbar. — Der Stein stammt von einem Grabmonument des ausgehenden 2. Jahrhunderts. *Relief: Heimkehr von der Jagd. — Daun, vor dem Landratsamt. Abguß in



Abb. 7. Reliefbruchstück: Reiter im Torbogen.

Gerolstein, Heimatmuseum Villa Sarabodis.

Trier, Inv. Nr. 16, 537. — Museumsbericht 1916/17, Beilage zu TrJber. 10/11, 1917/18, 37 Taf. 5, 5. — Espérandieu, Recueil X, 7599. — Tafel 3, 3.

H. 0,52 m, Br. 1,135 m. Der Block war ursprünglich nur wenig breiter; von den Anschlußflächen sind indes, wie es scheint, nur links und unten zwei kleine Stücke intakt. Die Oberfläche ist stark verwittert. — Das Bildfeld wird rechts und links von breiten Pilastern gerahmt, deren Vorderseite schwach gegliederte Blattkelche zieren. Dazwischen schreiten drei Männer in gegürteter Tunica, die anscheinend ihre Jagdbeute auf der Schulter tragen, nach rechts; bei dem letzten erkennt man nahe am Bildrand die herabhängenden Löffel eines Hasen. Neben den Jägern laufen drei oder vier Jagdhunde; der letzte ist eine Hündin. — Der Stil ist, soweit erkennbar, flau. Zur Komposition ist das Weihrelief im Walde bei Lemberg (Kanton Bitsch), das die einheimische Diana und Sucellus zwischen ihren Hunden und anderen Tieren zeigt, zu vergleichen⁷⁴. Zeit: erste Hälfte des 3. Jahrhunderts.

⁷² Dieses letztere Motiv wird im Ostreich erst an der Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert beobachtet (E. Weigand, JdI. 29, 1914, 59), kommt aber im Westen anscheinend schon früher vor, im Trierer Bezirk z. B. an Kalksteinkapitellen aus den Barbarathermen (Hettner, Steindenkmäler Nr. 528f.) und an dem sehr schönen Kalksteinpilasterkapitell des Iphigenienpfeilers aus Neumagen (v. Massow, Neumagen 51 Anm. 13 Taf. 7).

⁷³ Zur Tracht vgl. das Jagdbild auf der rechten Seite des Elternpaarpfeilers in Neumagen; v. Massow, Neumagen 158 Nr. 184 Taf. 33.

⁷⁴ Espérandieu, Recueil V, 4473. — D. Krencker, TrJber. 10/11, 1917/18, 37f. Taf. 2–5.

Relief: Reiter und Rosetten. — Gerolstein, Heimatmuseum Villa Sarabodis. — Beschreibung und Abbildung im Fundregister des Trierer Museums. — Abb. 7.
H. 0,50 m, Br. 0,96 m, T. 0,97 m. Die linke hintere Quaderecke ist abgeschrägt. Oben und unten gespitzte Lagerfläche mit Stoßfuge. In der Mitte der quadratischen Oberfläche ein querliegendes Wolfsloch von 12 cm L., 4,5 cm Br. und 15 cm T., das am rechten Ende rechtwinklig nach vorn umbiegt und nach 22 cm bei ansteigendem Grunde sich auf der Oberfläche verliert. Der Stein wurde laut Mitteilung von Herrn Dir. Thomas im Innern des Kastells beim Erweiterungsbau der Schlosserei gefunden. —



Abb. 8. Reliefbruchstück: Weinamphora.
Trier, Landesmuseum.

Von der rechten hinteren Ecke eines Grabpfeilers. Auf der Bildseite ist das Oberteil eines Reiters erhalten, der nach links aus einem Tor herauskommt. Das Tor wird durch einen Bogen bezeichnet, der auf einem (abgeschlagenen) Pfeilerkapitell ruht. Der Reiter trägt die übliche Tracht: Tunica und kurze Ärmeljacke mit Kapuze; sein Kopf fehlt. Auch der Kopf des Pferdes ist abgeschlagen. Wichtig sind die Farbreste: viel weiße Grundierung mit einer Auflage von Gelb, daneben am Grunde lebhaftes Hellblau⁷⁵. Die Rückseite ist mit einem dicht gefüllten Rosettenmuster überzogen. Die Ringe, welche die Rosetten einschließen, werden durch Bänder zusammengehalten. In den Zwickeln sitzen dreiblättrige Rosetten.

Reliefbruchstück: Weinkrug. — Inv.Nr. 12115. — Hettner, Steindenkmäler 116 Nr. 250. — J. B. Keune, Eifelvereinsblatt 1925, 148 (Abb.). — Abb. 8.

H. 0,29 m, Br. 0,41 m. Die ursprüngliche Blocktiefe von 0,95 m ist seit 1924 bis auf 0,30 m abgearbeitet. Anschlußflächen links seitlich, unten und (früher) hinten. Rechts Außenfläche. Stammt aus der oberen Fundamentquaderlage von Turm B. — Rechte obere Reliefecke mit der Darstellung eines bauchigen, strohumwickelten Weinkruges auf vertieftem Felde. Schlechte Arbeit. Zur Darstellung vgl. Neumagen Nr. 179 und 289.

Vier Steine eines unvollendet gebliebenen Grabmals. — Inv.Nr. 11409. 12113. 12114. 12116. — Hettner, Steindenkmäler 105 Nr. 232. — Hettner, WestdZs. 4, 1885, KorrBl. 152 Nr. 4 (a). — Espérandieu, Recueil VI, 5265. — Taf. 6, 1.2 u. Abb. 9.

⁷⁵ Wie bei Neumagen 290: weiß mit gelb am Gewand, Grund hellblau (v. Massow, Neumagen Taf. 67).

Einzelmaße: a) H. 0,56 m, L. 1,60 m, T. 0,92 m; b) H. 0,555 m, L. 1,39 m, T. 0,68 m; c) H. 0,54 m, L. 1,59 m, T. 0,62 m; d) H. 0,54 m, L. 1,23 m, T. 0,82 m. Die Zugehörigkeit von Block c zu den drei andern ist nicht vollkommen sicher. Alle stammen aus der unteren Fundamentquaderlage von Turm B. — Die vier Steine — oder wenigstens drei von ihnen (a, b und d) — gehören zum Untergeschoß eines Grabpfilers, und zwar zu seiner Hauptseite, wie die Inschrifttafel beweist. Es ist dies das einzige Mal in Jünkerath, daß sich mehrere Steine, die nachweislich von demselben Monument stammen, gefunden haben. Die Breite des Ganzen betrug etwa 4,5 m; die Seiten waren wegen des kleineren Maßstabes der darauf dargestellten Figuren mutmaßlich



Abb. 9. Unvollendetes Grabmal.

Vorderseite, rechte Hälfte. Trier, Landesmuseum.

schmäler. In der Mitte befindet sich die Inschrifttafel — noch ohne Inschrift —, die von zwei geflügelten Genien gehalten wird. Rechts und links bilden den Rahmen Pilaster mit schlanken, blattverhüllten Kelchkandelabern, auf und vor denen nach bekanntem Schema Figuren des bakchischen Kreises stehen; erhalten sind nur zwei Satyrn. Diese Rahmenfiguren begleiteten augenscheinlich auch das Bildfeld, das oberhalb der Inschrift zu erwarten ist. Auf den Schmalseiten kehrt der Rahmen wieder; dahinter liegt in vertieftem Felde eine figürliche Darstellung. Besonders diese Schmalseiten zeigen verschiedene Stufen der Ausarbeitung: Vorrizung für den oberen Rand eines Blattkelches rechts, Bossierung einer Satyrfigur links (Abb. 9). Man wird also zu der Annahme gedrängt, daß das Stück erst an Ort und Stelle fertiggestellt wurde, obwohl der Stein nicht in der Gegend von Jünkerath gebrochen sein kann (vgl. S. 83). Der besonders frische Zustand der Oberfläche des an sich für Witterungseinflüsse sehr empfänglichen Buntsandsteins legt dabei die Vermutung nahe, daß das Denkmal noch nicht ganz fertig war, als es unter die Erde kam. Stilistisch gehört es in die Zeit um die Mitte des 2. Jahrhunderts.

Einzelbeschreibung. a) und b), die beiden linken Eckblöcke (Taf. 6, 2). Lagerflächen und Stoßfugen sind größtenteils intakt. Von der Inschrifttafel ist auf dem oberen Stein die linke obere Ecke erhalten; sie zeigt keine Schrift. Der Genius lehnt gegen die Tafel einen Schild (?); was für ein Attribut die erhobene Linke hielt, ist unklar. Der Körper des Genius ist kräftig modelliert, das in langen Wellen gelockte Haar in einem virtuos, malerischen Stil wiedergegeben. Die beiden Leisten, welche

das Feld nach oben abschließen, sind durch eine flache, kantig begrenzte Hohlkehle getrennt; die Leisten selber lassen die letzte Glättung vermissen. Die Hüllblätter, welche links am Rande den untersten Kelch umschließen, bilden offenbar das Fußglied der aufsteigenden Rahmenfelderreihe. Die auf dem untersten Kelch stehende, fast vollständig erhaltene Figur ist ein nach rechts stürmender, nackter Satyr, der das Pantherfell über die linke Schulter geworfen hat und die Doppelflöte bläst. Die weniger muskulösen Beine darüber gehören vielleicht einer Mänade. Auf der linken Schmalseite (Taf. 6, 1) ist außen, wie gesagt, die Figur eines ebensolchen Satyrs, der nach rechts eilt, in groben Umrissen angelegt (nur zum Teil erhalten); in dem vertieften Felde dahinter erscheint der Oberkörper eines Mannes, der in ein dickes Gewand gehüllt ist, auf der linken Schulter ein *sagum* (?) mit nach vorne offenem Schlitz und Bändern zum Zumachen trägt und in der Rechten einen Knotenstock hält — also wohl ein Hirte.

c) Mittelblock unten. Die Zugehörigkeit dieses Steines zu den anderen dreien ist fraglich, da die Struktur des Materials etwas verschieden und die Oberflächen-glättung einen Grad besser ist. An sich würde das Fehlen der Inschrift bei dem noch nicht vollendeten Denkmal nicht befremden. Rechts ist etwas Randprofil erhalten.

d) Eckblock rechts unten (Abb. 9). Die Lagerflächen sind intakt. Gegenstück zu b, jedoch nicht völlig symmetrisch. Verschieden ist vor allem die Figur des hier ityphallischen Satyrs auf dem äußeren Randstreifen. Die Bewegung ist heftiger, der Oberkörper war nach vorn gedreht, das Pantherfell hängt hinten, nicht vorne herunter. Die Ausarbeitung auf dem Randstreifen der Schmalseite geht noch weniger weit als links: hier ist nur der Rand der Kelchplatte vorgeritzt, auf der eine dem Satyr entsprechende Figur, wohl wieder ein Satyr, stehen sollte. Auf dem vertieften Felde daneben ist eine dem Hirten links entsprechende Figur vollständig abgemeißelt.

Bruchstück eines unvollendet gebliebenen Grabmals. — Inv.Nr. 12117. — Hettner, Steindenkmäler 112 Nr. 242. — Abb. 10.

H. 0,635 m, Br. 0,99 m, T. 0,82 m. Anschlußflächen oben, unten und hinten großenteils intakt, rechts abgebrochen. Auf der Oberseite Wolfsloch. Stammt aus der unteren Fundamentquaderlage in Turm B. Der Stein hat an der linken Vorderkante eines viereckigen Grabpfeilers gesessen; die feinere Ausarbeitung erfolgte wohl erst nach dem Versetzen. Die linke Außenseite ist erst ganz im groben angelegt, die Vorderseite fast fertig ausgearbeitet. Vorne sieht man rechts den Rand des stark eingetieften Bildfeldes mit einer vorerst rätselhaften Darstellung (Warenballen, darüber Ansatz einer Figur?), und links auf dem gleichfalls gehöhlten Grund des Randpilasters wie üblich das obere Ende eines Kelchkandelabers, davor Kopf und rechten Arm einer jugendlichen Figur und darüber den Ansatz zweier Füße. Die Oberfläche ist stark bestoßen. Auf der linken Außenseite ist die Pilasterbreite erst in der Bosse angedeutet, und daneben hat der Steinmetz angefangen, den Grund für das seitliche Bildfeld wegzunehmen. — Daß dieser Stein nicht von dem vorher besprochenen großen Grabmal stammen kann, hat bereits Hettner durch den Hinweis auf die verschiedenen Pilasterbreiten zutreffend begründet. Zeit : um 200.

Bruchstück eines Grabmals (?). — Inv.Nr. 12127. — Hettner, Steindenkmäler 124 Nr. 268.

H. 0,34 m, Br. 1,165 m, T. 0,75 m. Die Anschlußflächen sind links und oben intakt. Stammt aus Turm B. — Auf der schmalrechteckigen Vorderseite sind Randstreifen eines viereckigen und eines dreieckigen Feldes kenntlich; die Füllung ist nicht sicher deutbar (Flügel?). Wegen der schmalen Form, die allerdings durch einen Bruch verursacht ist, und der ungewöhnlichen Länge möchte man den Stein fast zur Verdachung eines Grabmals rechnen. Die sichere Einordnung in einen tektonischen Zusammenhang ist vorläufig allerdings nicht gelungen.

B. Architekturstücke.

*Tuskisches Kapitell. — Inv.Nr. 11410. — Hettner, Steindenkmäler 198 Nr. 509. Roter Sandstein; H. 0,55 m, Deckplatte 0,62 m lang, Schaftdurchmesser oben 0,44 m (Maße im Inventar etwas anders). Gefunden vor der Zeit der Ausgrabung im Hüttengraben der Jünkerather Gewerkschaft, ungefähr in der Kastellmitte.

*Bruchstück eines Säulenschaftes. — Inv.Nr. 12118. — Hettner, Steindenkmäler 208 Nr. 561.

Oberer Ablauf eines Säulenschaftes aus rotem Sandstein, unten gebrochen. Dm. 0,36 m, erhaltene H. 0,49 m. Gefunden auf der Sohle des Innenraumes von Turm D; der Stein ist dort wohl verbaut gewesen.



Abb. 10. Eckblock von Grabpfeiler, unvollendet.

Trier, Landesmuseum.

*Bruchstück mit Pilasterkapitell. — Inv.Nr. 12119. — Hettner, Steindenkmäler 124 Nr. 269.

Roter Sandstein; H. 0,42 m, Br. 0,83 m, T. 0,59 m. Links Bruch. Stammt aus der oberen Fundamentquaderschicht von Turm B. — Reliefquader mit verköpftem Pilasterkapitell. Glatte Hohlkehle zwischen unverzierten Leisten, hohe Deckplatte. Unfertig?

*Gesimssecke. — Inv.Nr. 12123. — Hettner, Steindenkmäler 124 Nr. 270.

Roter Sandstein; H. 0,30 m, Br. 0,54 m, T. 0,45 m (oberer Rand). Ecke der Gesimsausladung bestoßen, sonst ringsum intakt. Hohlkehle unter glatter Doppelleiste. Stammt aus der oberen Fundamentquaderlage von Turm B.

Gesimsstück. — Inv.Nr. 12129. — Hettner, Steindenkmäler 124 Nr. 271.

Roter Sandstein; H. 0,35 m, Br. 1,50 m, T. 0,75 m (oben). Obere Abschlußleiste an der Langseite bestoßen, sonst intakt. Glatte Hohlkehle zwischen Leisten. Stammt aus der oberen Fundamentquaderlage von Turm B.

Halbwalze mit Eckknauf. — Inv.Nr. 12124. — Hettner, Steindenkmäler 124 Nr. 273. — Abb. 11.

Roter Sandstein; H. 0,57 m, L. 1,31 m, Br. 0,68 m. Ränder bestoßen, teilweise auch abgearbeitet. Stammt aus der oberen Fundamentquaderlage von Turm B. — Halbwalzenförmiger Abdeckstein von der Einfriedigung eines Grabmonuments. Die Ecke

wird durch einen würfelförmigen, zweiseitig ornamentierten Knauf bezeichnet, der vielleicht einen Aufsatz trug. Die beiden freiliegenden Seiten dieses Eckwürfels sind mit sechsblättrigen Rosetten in sechseckigen und kreisrunden Rahmen geziert, die ihrerseits in halbkreisförmig umrahmtem Felde stehen. Zu solchen Walzensteinen vgl. E. Krüger, *Germania* 8, 1924, 36; ein ähnliches Stück aus Neumagen ist bei v. Massow a. a. O. Taf. 57 Nr. 293 abgebildet. Zeit: wohl erste Hälfte 3. Jh.

*Quader mit Loch für Aschenurne (?). — Inv.Nr. 12125. — Hettner, *Steindenkmäler* 124 Nr. 272.



Abb. 11. Halbwalzenstein mit Eckknauf. Vorder- und Seitenansicht.
Trier, Landesmuseum.

Roter Sandstein; H. 0,56 m, L. 1,05 m, Br. 0,76 m. Ein Teil abgebrochen. Stammt aus der unteren Fundamentquaderschicht von Turm B. — Der Stein ist auf allen Seiten roh bossiert und war wahrscheinlich bestimmt, in einem 32 cm weiten Loch auf seiner Oberseite eine Aschenurne aufzunehmen; er bildete also wohl den unteren Teil einer Steinkiste.

C. Sonstige Gegenstände aus Stein.

*Inv.Nr. 12130. Bruchstück eines Mühlsteins aus Basaltlava. Der Stein bildete, wie gewöhnlich, eine kreisrunde Scheibe, war in der Mitte durchbohrt und verbreitert sich nach außen; der Rand ist abgesetzt. Erhaltener Radius 12 cm, Randbreite 8,5 cm. —

*Inv.Nr. 12240. Desgl., ohne abgesetzten Rand. Erhaltener Radius 18 cm, Randbreite 7 cm. — *Inv.Nr. 12241. Desgl., vollständiger Radius 27 cm, Randbreite 8 cm. — Ein weiterer vollständiger Mühlstein von 50 cm Dm. war schon vor der Ausgrabung bei den Bahnbauarbeiten gefunden werden. — *Inv.Nr. 12154. Bruchstück eines Spinnwirtels aus weißem Marmor, kreisrund, Dm. 4 cm, in der Mitte durchbohrt. Gefunden beim Zuwerfen eines Suchgrabens in der Nähe des nördlichen Torturmes A.

M e t a l l.

A. Bronze.

Inv.Nr. 12155. D-förmige Schnalle, L. 4,5 cm. Der Bügel beschreibt einen Halbkreis; die Achse, um die sich der Dorn frei beweglich dreht, ist an den Enden knollig verdickt. Abb. 12. — Inv.Nr. 12157. Desgl., Bügelform abweichend. L. 4,35 cm. Vgl. die ganz ähnliche Form der Schnalle bei einem spätkonstantinischen Porphyrtorso in Wien⁷⁶. Das Stück wurde auf dem inneren Fundamentabsatz von Turm E

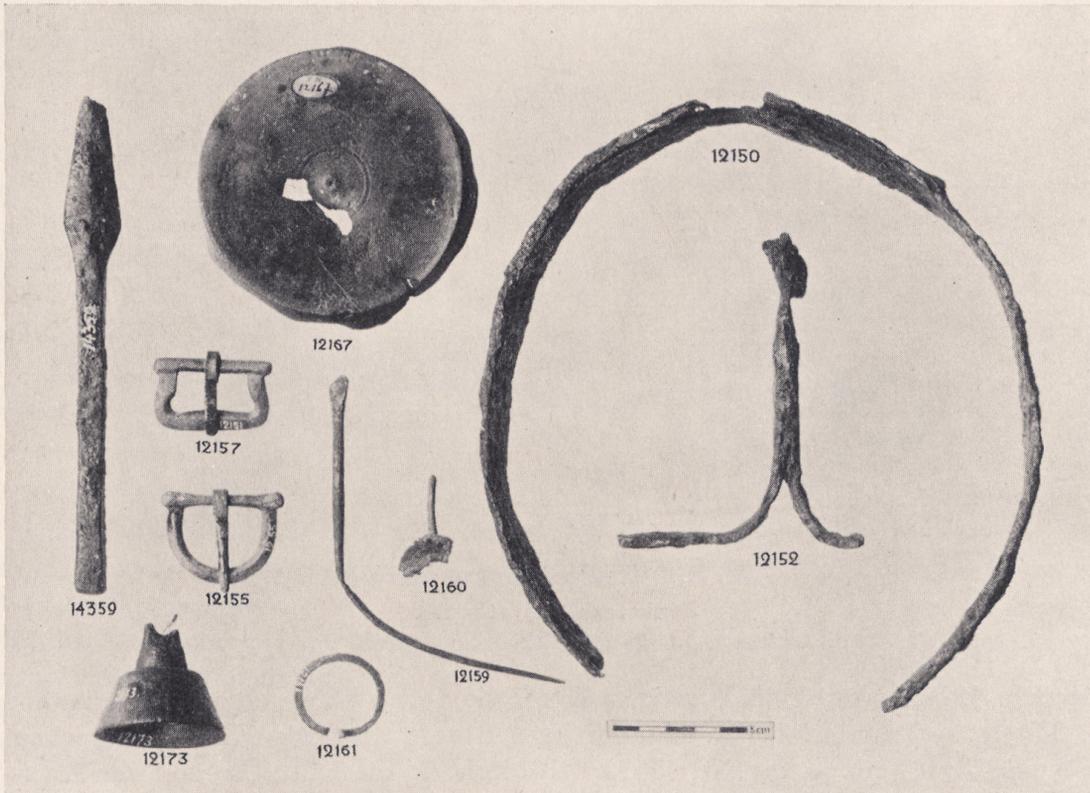


Abb. 12. Fundstücke aus Metall.

Trier, Landesmuseum.

gefunden (S. 77), ist also vermutlich bei der Erbauung der Kastellmauer verlorengegangen. Abb. 12. — Inv.Nr. 12161. Unvollständige Ringfibel mit eingerollten Enden; der Dorn fehlt. Dm. 3,8 cm. Abb. 12. Vgl. L. Jacobi, *Das Römerkastell Saalburg* (1897) 509 Abb. 82, 1. Ferner z. B.: *Annales Soc. arch. Namur* 6, 1859/60, 364 Taf. 4, 2. — J. Pilloy, *Etudes sur d'anciens lieux de sépultures dans l'Aisne I* (1886) Taf. 5, 9 (Abbeville, in Grab mit Gratiansmünze). — Inv.Nr. 12160. Bruchstück eines Löffels, L. 3,7 cm. Abb. 12. — Inv.Nr. 12167. Flacher Deckel eines zylindrischen Geräts oder Gefäßes, Dm. 9,4 cm. Die glatte Oberseite und der umgebogene, 1,5 cm breite Rand sind durch konzentrische Ritzlinien verziert. Der Einsatzstelle des Zirkels auf der Deckelmitte entspricht innen eine Art Warze, die wohl durch das Abdrehen zustande gekommen ist. Der Rand ist eingerissen, die Deckelfläche an mehreren Stellen durchlöchert. Abb. 12. — *Inv.Nr. 12168. Ziergerät (Nadel?). Schmalere Blechstreifen, der unten nadelartig zugespitzt und am oberen Ende beilförmig

⁷⁶ R. Delbrueck, *Antike Porphyrwerke*. Berlin (1932) 109f. Abb. 40.

ausgeschnitten ist. L. 9 cm. Vgl. ORL. 6 (Kastell Holzhausen) Taf. 7, 17. — Annales Soc. arch. Namur 6, 1859/60, 380 Taf. 8, 2 (Samson). — J. Pilloy, Etudes sur d'anciens lieux de sépultures dans l'Aisne I, 265 Taf. 5, 35 (Abbeville); II (1895) Taf. 19, 22–25 (Vermand). — *Inv.Nr. 12169. Henkel. Dünner gebogener Bronzedraht mit hakenförmigen Enden, im Inventar als Pfriem bezeichnet. Der eine Aufhängehaken ist abgebrochen. Spannweite zwischen den Enden 9,5 cm. — *Inv.Nr. 12170. Kleiner Ring mit zusammengebogenen, aber nicht verbundenen Enden; Dm. 2 cm. —

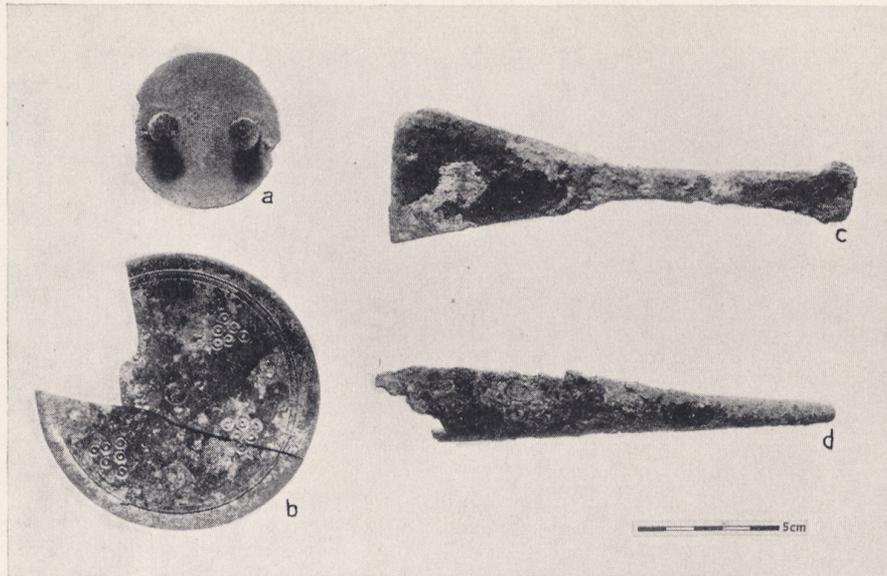


Abb. 13. Fundstücke aus Metall.

Jünkerath, Privatbesitz.

*Inv.Nr. 12171. Nadel mit kugeligem Kopf; die Spitze ist abgebrochen. Erhaltene L. 3,3 cm. — *Inv.Nr. 12172. Bandförmiges Blech, an beiden Enden gebrochen. L. 9 cm, Br. 0,7 cm. — Inv.Nr. 12173. Glöckchen. Die halbe Öse und der Eisenklöppel fehlen. Mündungsweite 4,7 cm. Zu der charakteristischen Form mit abgestuftem Oberteil vgl. das vor 260/70 datierte ähnliche Stück aus Köln-Müngersdorf; Fremersdorf, Der römische Gutshof von Köln-Müngersdorf (1933) 44 Taf. 32, A, 7. Abb. 12. — *Inv.Nr. 12242. Kreisförmiger Buckelbeschlag mit einem Steckknopf an der Innenseite; Dm. 1,5 cm. Laut Inventar in einer Brandschicht gefunden. — In Jünkerather Privatbesitz befinden sich noch ein ebensolcher Buckelbeschlag mit zwei Steckknöpfen (Sattelknopf?), Dm. 5,5 cm, Abb. 13 (a) und ein runder Spiegel aus stark zinnhaltiger Bronze, versilbert und poliert, Dm. 9,8 cm, Abb. 13 (b). Die Verzierung der Spiegelnrückseite mit vier aus kleinen Kreisen gebildeten Dreiecken ist nicht ganz gewöhnlich. — Ein weiterer Bronzespiegel, der in Haus k gefunden wurde und zu Periode III gehörte (S. 64), ist nicht erhalten. Dasselbe gilt von einem Bronzeschlüssel, der in der zu Periode II gehörigen Brandschicht des Hauses i lag (S. 63).

B. Eisen.

*Inv.Nr. 12149. Axt mit 8 cm breiter, leicht gekrümmter Schneide. L. 14,5 cm. Zerrostet. — *Inv.Nr. 12151. Glocke. Der Mantel hat die Form eines steilen, vierkantigen Pyramidenstumpfs. Nicht mehr vorhanden. — Inv.Nr. 12150. Zu einen Reifen zusammengebogenes Bandeisens, 3,5 cm breit. Wenn der Reif je ganz

geschlossen war, hatte er ungefähr 25 cm Dm. Den beiden noch sichtbaren Nagellöchern dürfte ein drittes an einer Knickstelle, wo ein Stück herausgebrochen ist, entsprochen haben. Am ehesten ist an einen Eimerbeschlag zu denken (vgl. WestdZs. 23, 1904 Taf. 1, 7). Abb. 12. — Inv.Nr. 12152. Haltekloben, L. 11,5 cm. Einer der beiden T-förmig abgespreizten Arme, die zusammen eine Spannweite von 13 cm besaßen, ist abgebrochen. Abb. 12. — *Inv.Nr. 12153. Gegenstand von unbekannter Bestimmung; anscheinend ein kräftiger, kantiger Eisenstab von 9 cm L. und 3 cm Br. — Inv.Nr. 12159. Schreibgriffel, stark verbogen; ursprünglich 17 cm lang. In Nähe der Kastellmauer gefunden. Abb. 12. — Inv.Nr. 14359. Ende eines Löffelbohrers? Vierkantiger Stab, an einer Seite gebrochen. Die andere Seite endet in ein spitzes Blatt mit flacher Unterseite. Erhaltene L. 18 cm. Vgl. R. Forrer, Strasbourg-Argenterate II, 475. Abb. 12. — Ferner befinden sich in Jünkerather Privatbesitz an Eisengegenständen ein Schaber (Holzmeißel) mit breitem Blatt, L. 16,2 cm, Abb. 13 (c), und ein Stangenschuh von 16,3 cm L. Abb. 13 (d); vgl. Forrer a. a. O. — Von den zahlreichen Waffen, die in früheren Zeiten in dem Kastell zutage gefördert worden sein sollen (S. 53), hat sich in neuerer Zeit nur sehr wenig gefunden, nämlich zwei Lanzenspitzen und eine Pfeilspitze (beim Bahnbau sowie in den Häusern c und i). Beim Bahnbau wird ferner von Eisensachen ein Stück Kette erwähnt. In der Siedlung sind außerdem in Haus c ein Eggennagel (S. 61), in Haus i ein Eisenstift mit Bronzeknopf, eine Kette und ein Beil, in Haus k Nägel gefunden worden. Näheres ist darüber nicht bekannt.

K e r a m i k.

A. Terra nigra.

Von Terra nigra wahrscheinlich des 1. Jahrhunderts n. Chr. verzeichnet das Inventar folgende Nummern:

*12229. Randscherbe einer kleinen Urne (Flasche) mit Schachbrettmuster am oberen Schulterrande (Zeichnung).

*12230. 68 Scherben ohne nähere Bezeichnung.

*14358. Randscherbe einer Urne.

B. Terra sigillata.

1. Glatte und ornamentierte Ware.

a) Bis etwa 150 n. Chr.

12217. Schale der Form Dragendorff (Dr.) 27, unvollständig. Bodenstempel VIRTUS. Nach Oswald, Index of Potters' Stamps 339 arbeitet der Töpfer Virtus in La Graufesenque in claudischer bis vespasianischer Zeit.

EV. 821 (7). Drei Randscherben einer dünnwandigen Schale der Form Dr. 40 mit orangerotem Überzug. Der Rand ist innen abgesetzt wie bei dem Stück Fölzer Taf. 11, 15; zur Entwicklung der Gesamtform vgl. Oswald-Pryce Taf. 48. Etwa zweite Hälfte des 1. bis erste Hälfte des 2. Jahrhunderts.

b) Von etwa 150 bis etwa 260 n. Chr.

EV. 821 (8). Zwei Randscherben einer glattrandigen Schale der Form Dr. 40; dunkelroter, mattglänzender Überzug.

EV. 821 (9). Randscherbe einer Kragenschüssel mit glattem Rand; vgl. etwa Oswald-Pryce Taf. 72 Abb. 8 und 10.

EV. 821 (10). Fünf Scherben einer Reibschüssel der Form Rheinzabern RSb; vgl. Oswald-Pryce Taf. 74 Abb. 2 und 3.

EV. 821 (1). Randscherbe eines Tellers der Form Rheinzabern Tt, jedoch ist die Außenkante des Randes nicht geknickt, sondern geradlinig. Variante des Typus Newstead 15; vgl. Oswald-Pryce Taf. 56. Vielleicht noch vor Mitte 2. Jahrhundert wegen der Verwandtschaft des Randprofils mit dem des Napfes Dr. 46 aus Pfünz; Oswald-Pryce Taf. 55, 10.

EV. 821 (2). Randscherbe eines Tellers ähnlich der Form Rheinzabern Tc; vgl. Oswald-Pryce Taf. 56.

Während die vorbezeichneten fünf Nummern noch in das 2. Jahrhundert gehören dürften, ist bei den nachfolgenden eine Entstehung bis ungefähr zur Mitte des 3. Jahrhunderts oder sogar noch etwas darüber hinaus möglich.

*11413. Teller der Form Dr. 36 mit barbotineverziertem Rand. Stammt aus dem nördlichen Gräberfeld der Siedlung (S. 54). Zur Form vgl. Oswald-Pryce Taf. 53. Das Fortleben des Typus bis über die Mitte des 3. Jahrhunderts wird durch sein Vorkommen in dem Töpfereiabfall des Jahres 275 von der Louis-Lintz-Straße in Trier bezeugt (Museumsbericht Trier 1921 Taf. 11, 3).

Jünkerath, Privatbesitz. Derselbe Teller, Typus Niederbieber 4a mit mattglänzendem dunkelrotem Überzug; Randedurchmesser 16 cm.

EV. 821 (3). Randscherbe eines Tellers der Form Rheinzabern Tl; der Schwung der Wandung erinnert freilich mehr an die Form Niederbieber 5b; vgl. Oswald-Pryce Taf. 58.

EV. 821 (4a). Halber Standring eines flachen Tellers etwa der Form Niederbieber 1c. Farbe und Güte des Überzugs deuten auf das 3. Jahrhundert.

EV. 821 (4). Dasselbe, Scherbe von Standring.

*12196. Randscherbe einer fußlosen Tasse mit Glasschliffverzierung. Form und Ornament entsprechen dem Typus Rheinzabern SSb. Vgl. Oswald-Pryce Taf. 78.

EV. 821 (6). Wandscherbe einer Tasse mit Glasschliffverzierung, Typus Rheinzabern SSa.

12219. Ergänzte Schüssel der Form Niederbieber 18; vgl. Oswald-Pryce Taf. 61. Die engste Ähnlichkeit besteht mit einem Vertreter des gleichen Typus aus dem um 275 datierten Töpfereiabfall von der Louis-Lintz-Straße (Museumsbericht Trier 1921 Taf. 11, 12); es kann danach nicht zweifelhaft sein, daß dieses Stück in das 3. Jahrhundert, und zwar in die Zeit um oder sogar nach der Mitte des Jahrhunderts gehört.

e) Von etwa 260 bis etwa 350 n. Chr.

*12200. Wandscherbe einer Tasse von ungewöhnlicher Form mit mehrstreifiger Kerbbandverzierung (Zeichnung im Inventar). Schräge, etwas kelchartig ausladende Wandung, darüber ein senkrechter oder sogar etwas eingezogener, gegen die Wandung scharf abgesetzter Rand. Entwickelt aus dem Typus Hofheim 5. Zur Verzierung vgl. Oswald-Pryce Taf. 75.

*14354. Ausguß eines Kruges mit konisch verdickter Mündung, Typus Niederbieber 27. Anscheinend im Hause a gefunden.

EV. 821 (12). Fuß eines ebensolchen Kruges.

Während die vorbezeichneten drei Nummern sowohl dem Ausgang des 3. wie dem Anfang des 4. Jahrhunderts angehören können, kommt bei den nachfolgenden eine Entstehung nur in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts in Frage.

EV. 821 (11). Bodenstück einer Schüssel mit kantigem Standring.

12222. Wandscherbe einer Kragenschüssel mit kantiger, tief unterschnittener Leiste; vgl. etwa Oswald-Pryce Taf. 72, 11. Orangeroter Überzug. Das Kragenprofil kommt genau so noch in der Kellergangkeramik der Trierer Kaiserthermen vor, die Einschlüsse von der konstantinischen bis in die valentinianische Zeit enthält (nach freundlicher Mitteilung von L. Hussong).



Abb. 14. Bilderschüssel des Pudens (?).
Jünkerath, Privatbesitz.

*12194. Halbkugelige Schüssel mit Kerbbandstreifen auf der Mitte der Wandung und mit Rundstablippe (Zeichnung im Inventar). Weiterentwicklung des Typus Niederbieber 16, die in der gleichen Form in konstantinischen Schichten der Kaiserthermen reichlich vorkommt (nach freundlicher Mitteilung von L. Hussong); vgl. auch Oswald-Pryce Taf. 75.

*12195. Wandscherbe einer rädchenverzierten Schüssel mit eingetieften Viereckpunktzeilen. Unverzagt, Terra sigillata mit Rädchenverzierung, 33 Nr. 47.

12197. Desgl. mit einfachem Schachbrettmuster. Unverzagt a. a. O.

*12198. Desgl., nur wenig von 12197 verschieden (Zeichnung im Inventar).

12199. Desgl. mit völlig abgeriebener Glasur. Unverzagt a. a. O.

Unbestimmbar bleibt *12218, laut Inventar eine mehrfach geflickte, flache Schale von 13 cm äußerem Dm.

2. Bilderschüsseln.

Wie nicht anders zu erwarten, überwiegen unter den Sigillata-Bilderschüsseln die Trierer Erzeugnisse bei weitem alle andern, wobei die früheste, namenlose Trierer Töpfergruppe (etwa um 130–180) und die Censorinus-Gruppe (um 200) im Vordergrund stehen. Die ältesten, bisher in Jünkerath gefundenen verzierten Sigillaten sind flavisch, südgallischer Import aus La Graufesenque und anderen Orten. Unter den ostgallischen Töpfereien, deren Ware in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts bis

Jünkerath Verbreitung gefunden hat, steht an erster Stelle La Madeleine. Von Satto findet sich nur eine Scherbe. In der späteren Zeit ist neben Trier Sinzig merkwürdigerweise nur mit einem Stück, Rheinzabern, wie es scheint, überhaupt nicht vertreten. Aus dem 3. Jahrhundert haben sich bisher nur verhältnismäßig wenige Scherben gefunden; das meiste entfällt auf das 2. Jahrhundert.

a) 1. Jahrhundert.

Jünkerath, Privatbesitz. Vollständig erhaltene Schüssel mit dem charakteristischen Bilderfries südgallischer Ware der Zeit um 80 n. Chr. Der Typenvorrat erinnert am stärksten an Pudens, in etwa auch an Biragillus; vgl. R. Knorr, Töpfer und Fabriken verzierter Terra sigillata des ersten Jahrhunderts (1919) Taf. 16 und 68. Abb. 14.

12203. Wandscherbe, schwarz verbrannt. Thronender Juppiter n. r. Typus der „Verfallzeit“ von La Graufesenque (Domitian–Trajan); F. Hermet, La Graufesenque. Paris (1934) 187f. Taf. 18, 2. 86f.

12205. Kleines Fragment. Wegen der Verzierungsweise (Wasservogel über Rankenwerk), der Güte des Tons und des Überzugs stammt es vermutlich gleichfalls noch aus dem 1. Jahrhundert.

EV. 821 (f). Kleines Fragment mit Eierstab. Der Eierstab hat die breitlappige, einfache Form, wie sie vor allem in Lezoux gebräuchlich ist. Darunter mit Abstand Perlstableiste.

12209. Randscherbe mit Wandstück, unten schwarz verbrannt. Nach Fölzer 4 Taf. 1, 6/17 (dort nicht als zusammengehörig erkannt) Erzeugnis von Luxueil aus dem Ende des 1. Jahrhunderts.

b) 2. und 3. Jahrhundert.

Satto, Anfang 2. Jahrhundert.

Von Satto, der vermutlich bis in hadrianische Zeit als Wandertöpfer und beliebter Formschüsselverfertiger in Blickweiler, Heiligenberg, Sinzig und Trier gearbeitet hat (R. Knorr und F. Sprater, Die westpfälzischen Sigillata-Töpfereien von Blickweiler und Eschweiler Hof. Speier (1927) 24ff.) und von dem neuerdings eine Fabrik in Chémery-Faulquemont (östlich Metz) bekannt geworden ist (R. Forrer, Germania 19, 1935, 60f.; E. Delort, Annuaire Soc. lorr. 1935), stammt aus Jünkerath nur eine hübsche Scherbe mit Enoten zwischen Weinranken (12216).

La Madeleine, erste Hälfte 2. Jahrhundert.

Von Albillus, der im Anfang des 2. Jahrhunderts tätig ist, sollen die Scherben 12204. 12210. 12222 (f) und 14365 stammen; vgl. Fölzer 10 Taf. 2, 12. 23. 25 und Taf. 14, 35. Von diesen ist 12222 (f) als wahrscheinlich jüngeres Erzeugnis von Remagen auszuscheiden.

Von Janus oder Januarius, dessen Tätigkeit in die Zeit zwischen Trajan und Antoninus Pius fällt und der außer in La Madeleine auch in Heiligenberg und Rheinzabern gearbeitet hat, stammen angeblich die Scherben 12208 und 12213; vgl. Fölzer 14 Taf. 2, 19. 45.

La voye, erste Hälfte 2. Jahrhundert.

Der ostgallischen Töpferei von Lavoye, die weitgehend von La Madeleine abhängt, schreibt Fölzer das kleine Bruchstück *12222 (x) zu; vgl. Fölzer 39 Taf. 7, 61.

Trier, erste Hälfte 2. bis 3. Jahrhundert.

Von den Trierer Sigillaten ist, wie bereits gesagt, schon die früheste, noch namenlose Töpfergruppe, die etwa von der Zeit Hadrians bis gegen das Ende des 2. Jahrhunderts arbeitet, ziemlich reichlich vertreten. Ihr gehören folgende Scherben an:

12201. Fölzer 60 Taf. 11, 53.

12202. Fölzer 60 Taf. 14, 24; stammt vom selben Gefäß wie die vorige Scherbe.

*12206. Nicht bei Fölzer, jedoch als Trierer Fabrikat der Frühzeit durch das Rankenornament Typus Fölzer 727 gekennzeichnet. Zeichnung im Inventar.

*12220. Nicht bei Fölzer; gehört zur gleichen Gruppe wegen des Auftretens der Typen Fölzer 510 und 678. Auch der Bodenfries ist charakteristisch für Trier. Zeichnung im Inventar.

*12221. Fölzer 55 Taf. 11, 49.

*12222 (e). Fölzer 57 Taf. 14, 30.

*12222. Fölzer 60 Taf. 11, 59.

EV. 821 (d). Gute Randscherbe mit den Stempeltypen Fölzer 779 und 921; der Eierstab mit seiner Füllung aus zwei Punkten ist ungewöhnlich.

Censorinus und verwandte Töpfer, die um die Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert tätig sind, haben gleichfalls verhältnismäßig viel nach Jünkerath geliefert. Folgende Scherben sind dieser Gruppe zuzuweisen:

12214. Fölzer 64 Taf. 16, 29.

12215. Wandscherbe mit Darstellung aus dem Iphigenienzyklus. Nicht bei Fölzer. Stammt sicher aus dem Kreise des Censorinus wegen des Vorkommens der beiden Stempeltypen Fölzer 483 und 796.

12222 (l). Fölzer 65 Taf. 16, 30.

12222 (c). Fölzer 65 Taf. 16, 32.

12222 (2). Fölzer 65 Taf. 17, 2.

12222 (3). Fölzer 65 Taf. 16, 26.

12222 (o). Randscherbe mit Eulen in Medaillons; in den Zwickeln erscheinen Hähne. Die Eule ist die des Stempeltypus Fölzer 676, der gleichfalls in den Kreis des Censorinus gehört. Abgesehen davon ist der Hakeneierstab bezeichnend.

12222. Randscherbe einer ganz ähnlich verzierten Schüssel mit nur etwas veränderter Randbildung.

12222 (c). Fölzer 65 Taf. 17, 16.

12222. Randscherbe einer hochwandigen Schüssel, die sich durch den Hakeneierstab als Erzeugnis aus dem Kreise des Censorinus und seiner Zeitgenossen verrät.

Späte Trierer Erzeugnisse des 3. Jahrhunderts sind sodann die der Alpinus-Gruppe nahestehenden Scherben EV. 821 (a–c, e), mit den Stempelbildern Fölzer 621 und 772, ferner *14355 mit dem Stempel Fölzer 543 (Zeichnung im Inventar) und *14357, Fölzer Taf. 24, 6. Die Nummern *12207. 12211 und 12212** (Zeichnung im Inventar) sind mit dem bis jetzt veröffentlichten Material noch nicht sicher zu fassen; der spätesten Trierer Gruppe scheinen sie jedenfalls nicht anzugehören. — Zu erwähnen ist schließlich ein Bruchstück wohl des späteren 2. Jahrhunderts (12222, f), das mit seinem Fries aus liegenden Hakenspiralen an ein Remagener Formschüsselfragment erinnert (BJb. 119, 1910, 330 Taf. 27, 3).

C. Sonstige Keramik.

Unter den nur in geringen Mengen aufgehobenen Gefäßen und Scherben außer Terra nigra und Terra sigillata befindet sich gar nichts aus dem 1., verhältnismäßig wenig aus dem 2., viel aus dem 3. und wiederum wenig aus dem 4. Jahrhundert. Es handelt sich also ganz überwiegend um Siedlungsfunde aus den mittleren Schichten; am stärksten ist die Ware der Hauptzerstörungszeit um 275 vertreten. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen die wenigen frühmittelalterlichen Stücke.

In das 2. Jahrhundert gehören die tongrundigen, rauhwandigen Scherben mit grauer Kreis- oder Spiralbemalung, *Inv. Nr. 12181/82, ferner ein kleiner gelbtoniger Henkelkrug und ein weißtoniger Lampenfüller, wohl kölnischer Herkunft, beide in Jünkerather Privatbesitz. Gleichaltrig sind vielleicht eine gefaltete Randscherbe,

*Inv.Nr. 12191, und eine Wandscherbe von einem dickwandigen, großen Vorratsgefäß, EV. 821, für die jedoch auch spätere Entstehung nicht ausgeschlossen ist. Aus der zweiten Hälfte des 2. bis weit ins 3. Jahrhundert hinein führen 15 Fragmente Schwarzfirnisware, z. T. mit Kerbbandverzierung, EV. 821. Innerhalb des 3. Jahrhunderts nicht näher bestimmbar sind das Mündungsstück eines großen Kruges mit Scheibenring unter der Mündung, etwa wie Niederbieber Typus 70, vier Scherben von der Schulter eines bauchigen Gefäßes mit flacher Schulter und Bauchrillen und das Bodenstück eines steilrandigen, rauhwandigen Tellers etwa der Form Niederbieber 113, sämtlich EV. 821. In die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts (vor 275) gehören folgende Stücke: EV. 821, ein in Scherben vollständig vorhandener, kleiner Henkelkrug mit weißer Engobe, Typus Niederbieber 62a, aber etwas jünger; *Inv.Nr. 12228, Wandscherbe von Krug der geflammten Speicherer Ware, dazu gehört ein Krugboden, EV. 821; Inv.Nr. 12243, Rauhwandige Deckelurne (ohne den Deckel), grau verbrannt, die noch mit Asche und Kohlen gefüllt aufgefunden wurde. Die Urne ist Speicherer Ware um 275, vgl. Trierer Museumsberichte 1920 Taf. 10, 43; EV. 821, Randstück von großer Schüssel mit Wulstrand, gleichfalls Speicher um 275, vgl. Trierer Museumsberichte 1920 Taf. 10, 38; EV. 821, Randscherbe eines größeren rauhwandigen Kruges (?) von graugelbem Ton, vgl. Niederbieber Typus 100.

Aus dem 3. oder auch noch aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts stammen eine Reihe von Reibschüsselfragmenten, *Inv.Nr. 12183–87/90, zu denen sich noch ein Randstück des Typus Niederbieber 86 gesellt, EV. 821. Ebenso ungewiß, aber wohl jedenfalls nach 275 anzusetzen ist das Bodenstück eines Napfes aus feinsandkörnigem, grau geschmauchtem Ton (EV. 821), eine Ware, die in den Trierer Kaiserthermen häufig, sonst aber sehr selten vorkommt (nach freundlicher Mitteilung von L. Hussong).

Zeitlich unbestimmbar bleiben die im Inventar erwähnten, aber ungenügend beschriebenen oder abgebildeten Scherben *Inv.Nr. 11414 (Krugscherven aus dem S. 54 besprochenen Grabfund). 12180. 12188. 12189. 12223.

Besondere Beachtung verdienen die vermutlich karolingischen Reliefbandamphoren-Scherben aus gelblichem Ton mit Ziegeleinschlüssen, Inv.Nr. 12224–27.

G l a s .

Die Glasreste aus Jünkerath sind unbedeutend und können überdies nur nach dem Inventar zitiert werden; wir beschränken uns deshalb auf eine Aufzählung. Eine ungefähre Vorstellung vermitteln die Zeichnungen im Inventar.

*Inv.Nr. 12156. Schwarze Glasperle mit sechs gelben Tupfen und blauen verschlungenen Streifen. Gefunden in der Nähe des Torturmes H (S. 78) beim Zuwerfen.

*Inv.Nr. 12162. Bodenscherbe aus unentfärbtem Glas.

*Inv.Nr. 12163. Randscherbe einer Schale aus entfärbtem Glas.

*Inv.Nr. 12164. Farblose Wandscherbe mit Buckel (Nuppen?).

*Inv.Nr. 12165. Randscherbe eines Bechers (?) aus entfärbtem Glas; außen sind Glasfäden horizontal aufgelegt.

*Inv.Nr. 12166. Dicke Bodenscherbe eines grünen Glasgefäßes.

*Inv.Nr. 13272. Bruchstück von Fensterglas. Am „Hypokaust“ in Haus c gefunden (S. 61).

G a g a t , H o l z , K n o c h e n .

Inv.Nr. 12178. Gagatnadel mit prismatischem Kopf, dessen Schnittflächen Rhomben und Dreiecke zeigen. L. 5 cm.

*Inv.Nr. 12236. „Holzklotz, in dessen Stirnfläche viele 6–7 cm lange Eisennägel eingeschlagen sind; Fläche 16 cm Dm., H. 10 cm.“ Ob von einer Pumpe?

Inv.Nr. 12179. Griff eines beinernen Geräts von feiner Drechselarbeit. Oben darauf saß ein inzwischen verlorengegangener Bronzeknopf. Nach dem Gewicht zu urteilen, dürfte das Stück der Länge nach von einem Metallstab durchbohrt sein. Vom unteren Rand fehlt nur wenig; ein Einsatzloch liegt auf der Mitte der Unterseite. L. 5 cm. Vgl. ORL. 10 (Kastell Feldberg) Taf. 6, 53. 56.

*Inv.Nr. 12231. Beinerner Messergriff, glatt. 11 cm.

M ü n z e n .

Die Anzahl der bei der Ausgrabung auf dem Kastellgelände gefundenen Münzen hält keinen Vergleich aus mit den „Tausenden“ von Münzen, die in früheren Jahren am gleichen Platz gefunden worden sein sollen (BJb. 31, 1861, 39). Es sind insgesamt nur 123 Stück einschließlich der 85, die aus dem 'Brunnen' oder aus seiner nächsten Umgebung stammen und die weiter unten besprochen werden (S. 103). Für die Datierungsfragen sind die Münzen deshalb nur mit aller Vorsicht auszuwerten, um so mehr, als nur äußerst spärliche Notizen über Fundumstände usw. vorliegen. Sicher ist lediglich, daß das Ende der zweiten Periode der dem Kastell voraufgehenden Siedlung durch die Auffindung eines KE des Tetricus in der dazugehörigen Brandschicht annähernd genau datiert wird, und wahrscheinlich ist, daß in die gleiche Zerstörungsperiode die Verschüttung des 'Brunnens' vor dem Hause m fällt, der als jüngste Münzen zwei vollkommen stempelfrische ME des Tacitus enthielt. Im übrigen kann nur festgestellt werden, daß die anderweitig aufgefundenen Münzen sich über die Zeit vom Ende des 1. Jahrhunderts bis zum Ende des 4. Jahrhunderts verteilen und daß ein spätkonstantinischer Centenionalis an der Innenseite der Kastellmauer, außerhalb des Siedlungsbereichs, gefunden worden ist.

Nachstehend folgt ein Verzeichnis der Münzen in chronologischer Reihenfolge. Die vorangestellte Ziffer bezeichnet die Inventarnummer des Museums. Sämtliche im Trierer Museum befindlichen Münzen sind dem Berichterstatter aus eigener Anschauung bekannt.

Domitianus (81–96).

13288. As, vermutlich des Domitianus. Stark abgeseuert. Vs: Bekränzter Kopf n. l. mit unleserlicher Umschrift; Rs: S C, Minerva mit Schild und Lanze n. r. auschreitend. Der Umriß des Kopfes, die Häufigkeit des Minervabildes bei Prägungen gerade dieses Kaisers und die Größe der Buchstaben S C sind für die Zuweisung an Domitian bestimmend.

Rau, Monumenta vetustatis germanicae 78 erwähnt ein Erz des Domitianus mit der Vs-Legende: DOMIT AVG GERM COS XII CENS PP; Rs: . . . AVGVSTI / S C als Umschrift zum Bilde einer menschlichen Figur mit Lanze und Schwert, das sie in die linke Hüfte stützt. Prägung des Jahres 86 n. Chr.

Faustina d. Ä. (138–140 Augusta).

13266. Dupondius, stark abgerieben. Vs: Kopf, anscheinend unverschleiert, n. r.; Rs: S C, stehende Frau mit Altar n. l. Gefunden „am Hypokaust“ (S. 61).

13275. Sesterz, stark abgerieben. Cohen 240. Geprägt nach 140. An der Kastellmauer gefunden. Im Inventar irrig als Großerz der Fausta bezeichnet.

Faustina d. J. (147–175 Augusta).

14351. As, ziemlich abgerieben. Vs: . . . TINA AVG . . Kopf mit schlichter Frisur n. r.; Rs: S C, Frau mit Füllhorn und Schale (?), n. l. stehend. Etwa Cohen 22.

Commodus (176–192).

Rau a. a. O. 78f. erwähnt ein Erz des Commodus. Vs: M ANTONINVS COMMODVS, Kopf des Kaisers mit Strahlenkrone; Rs: FELIX (PIVS) IMP IIII COS III / S C, menschliche Figur mit Lanze. Wahrscheinlich Cohen 106. Prägung des Jahres 180/81.

Severus Alexander (222–235).

Rau a. a. O. 79 erwähnt ein Erz des Severus Alexander. Vs unkenntlich; Rs: SPES PVBLICA / S C, Spes mit einem Palmzweig in der Rechten, mit der Linken auf eine Säule gestützt. Typus Cohen 547 ff.

Victorinus d. Ä. (265–268).

13278. KE. Vs: Kopf mit Strahlenkrone n. r., Umschrift nur in Resten leserlich; Rs: INVICTVS, Sol n. l. ausschreitend. Typus Cohen 45 ff.

Marius (268). BJB. 31, 1861, 39 werden Goldmünzen des Tyrannen Marius erwähnt, die äußerst selten sind.

Claudius II. Gothicus (268–270).

13274. KE. Laut Inventar Claudius Gothicus, unleserlich. Rs: stehende Figur.

13287. KE, stark abgeseuert. Vermutlich Prägung des Claudius Gothicus, von der Vs-Legende nur ...CL... kenntlich.

Tetricus d. Ä. (268–273).

13269. KE, frisch. Vs: ...TETRIC.., Kopf mit Strahlenkrone n. r.; Rs: stehende Frau mit Zweig und Füllhorn (?) n. l. Gefunden „am Hypokaust“ (S. 61).

14353. KE. Vs: ...TRICVSPFAVG, Kopf mit Strahlenkrone n. r.; Rs unkenntlich. Stammt aus der wichtigen Brandschicht über Periode II vor Haus g (S. 62).

Tacitus (275/276).

13270. KE barbarischer Prägung. Vs: ...CL TIICITV.. Rs: ...ITA... Stehende Figur von vorn, die l. Hand erhoben, die r. Hand auf Lanze gestützt. Gefunden „am Hypokaust“ (S. 61).

3. Jahrhundert, unbestimmt. 13283. KE barbarischer Prägung. Vs: ..IVICTI...

Licinius d. Ä. (307–323).

14347. Follis, ziemlich frisch. Cohen 53; Maurice, Numismatique constantinienne I, 406f. Geprägt 313/14.

Constantinus I. (306–337). S. auch unten.

14348. Centenionalis, gute Erhaltung. Cohen 508; Maurice I, 409f. Geprägt 313/17. Rau a. a. O. 79 erwähnt ein KE des Constantinus, auf dessen Rs sich ein Schild mit der Inschrift VOT X befindet. Diese Legende kommt in den Emissionen zwischen 314 und 317 sowie in denen zwischen 320 und 326 vor (Maurice a. a. O., passim).

Constantinus II. (Caesar 317–337).

13277. Centenionalis, gut erhalten. Cohen 11; Maurice I, 423 ff. 432. Geprägt 320/24.

13267. Centenionalis. Cohen 164; Maurice I, 458, 4. Geprägt 324/26.

Constantinus I. (306–337). S. auch oben.

13273. Centenionalis, ziemlich frisch. Cohen 17; Maurice I, 479f. Geprägt 330/33. Gefunden an der Innenseite der Kastellmauer am 1. 6. 1886, als an Turm L gearbeitet wurde, also abseits der Siedlung.

13279. Centenionalis. Cohen 22; Maurice I, 479. Geprägt 330/33.

13286. Centenionalis, vermutlich wie 13279. Kopf der (Constantin)opolis n. l.; Rs: ...SCON.. Schlecht erhalten. Geprägt 330/33?

13285. Centenionalis, schlecht erhalten. Vs: Umschrift in Resten leserlich, Kopf n. r.; Rs: SOLI INVICTO? (laut Inventar).

13287. Centenionalis, schlecht erhalten. Vs: ...CONS..., bekränzter Kopf n. r.; Rs: Altar, darauf Globus, darüber drei Sterne.

Constantius II. (337–361).

13276. Centenionalis, stempelfrisch. Cohen 105; Maurice I, 488. Geprägt 333/35.

13281. Centenionalis, schlecht erhalten. Wahrscheinlich Constantius II. Vs: Kopf mit Diadem n. r.; Rs: (GL)ORIA EXERC., zwei Krieger neben einem Feldzeichen mit dem Labarum. Geprägt um 340. Etwa Cohen 92, vgl. Maurice I, 496 f.; WestdZs. 7, 1888, 138 f.

Constans I. (337–350).

13282. Centenionalis. Cohen 176. Geprägt 337.

13287. Centenionalis, schlecht erhalten. Wahrscheinlich derselbe Typus.

Valens (364–378).

13268. Centenionalis, gut erhalten. Cohen 45. Gefunden „am Hypokaust“.

Gratianus (375–383).

13284. Centenionalis, wahrscheinlich des Gratianus. Vs: ...ATIANUS AVG (ohne P F!), Kopf mit doppelter Perlenschnur n. r.; Rs: SECVRITAS... Victoria n. l. schreitend, Münzstempel LVG (so stempelt Lugdunum wieder seit Julianus; vgl. Bernhart, Handbuch I, 333). Anscheinend nicht bei Cohen.

Theodosius I. (379–395).

13280. Centenionalis. Cohen 23.

4. Jahrhundert, unbestimmt.

13287 a. Centenionalis.

14349. Centenionalis, wohl aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Vs: schmaler Kopf mit doppelter Perlenschnur n. r.; Rs: ein Krieger sticht einen anderen nieder.

14352. Centenionalis, wohl aus der Mitte des 4. Jahrhunderts. Umschrift des Kopfes: CONST...AVG.

Unleserliche Kleinerze.

13271. 13287 a (vier Stück). 14350.

Neuzeit. 13289. Kupferner Halbstüber des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz als Herzog von Jülich und Berg. Der lesbare Teil der Legende: GVLICH VND BERGISCHE LANDMUNZ beweist, daß das Stück zwischen 1765 und 1790 geprägt worden ist; vgl. A. Noß, Die Münzen von Berg und Jülich-Berg II (1929) 283 ff. Gefunden in der Gegend von Turm A. Stammt wohl aus der Zeit der Abbrucharbeiten (S. 51).

Der Inhalt der Zisterne vor m.

In der Zisterne vor dem Hause m, die anfänglich als Abfallgrube, später als Brunnen gedeutet wurde (S. 55), haben sich 64 Münzen und eine kleine Anzahl von Gegenständen, meist aus Metall, gefunden. Dazu gesellen sich weitere 21 Münzen, die aus dem Schutt in der nächsten Umgebung der 'Brunnen'mündung stammen. Von den insgesamt 85 Münzen (Inv. Nr. 13528–81. 16727–41) sind nur 17 einigermaßen genau bestimmbar; diese verteilen sich auf das Jahrzehnt von 265 bis 275. Auch bei den übrigen, nicht näher bestimmbaren Münzen, die durchweg im Brand gelegen zu haben scheinen, lassen Reste der Legende und noch mehr die Kopftypen erkennen, daß die Stücke ungefähr der gleichen Zeit angehören; jünger dürfte wegen des gedrungenen Kopftypus nur ein stark abgeriebener Centenionalis sein, der aber aus der oberen Schuttschicht stammt (Inv. Nr. 16728). Der Schluß liegt nahe, daß die Zisterne bei der um 276 anzusetzenden großen Zerstörung der Siedlung verschüttet und später nicht wieder freigelegt wurde. Das bestätigt auch die Stempelfrischheit der beiden Mittelerze des Tacitus (s. u.). Die sonstigen, in der Einfüllung gefundenen Gegenstände werden mit der Münzreihe wohl ungefähr gleichaltrig sein.

Die bestimmbaren Münzen – soweit nicht anders angegeben, sind es Kleinerze – verteilen sich wie folgt:

Gallienus (253–268). – Ein Stück mit Rs-Legende (CONSE)RVAT.PIETAT., Cohen 144, Prägung von 265.

Victorinus d. Ä. (265–268). – Vier Stück. Kopf des Kaisers mit Strahlenkrone n. r.; die Namensumschrift ist leserlich, die Rückseiten sind jedoch durchweg zerstört.

Claudius II. (268–270). – Zwei Stück. Bestimmung nicht ganz sicher, da nur auf Gesichtstypus beruhend. Rückseite einmal stehende Frau mit schräg gehaltener

Lanze (wie Bernhart, Handbuch Taf. 18, 3), das andere Mal (Inv.Nr. 13532) vier-eckiger, durch Linienkreuz viergeteilter Altar (?).

Tetricus d. Ä. (268–273). — Acht Stück. — Inv.Nr. 13528. Vs: IMP C TETRICVS P F AVG; Rs: VIRTVS AV(GG). Cohen 207. — Bei den übrigen ist nur die Umschrift des bärtigen Kopfes mehr oder weniger deutlich lesbar, die Rückseiten sind dagegen wiederum zerstört; einmal findet sich SALV(S AVG), vgl. Cohen 143 ff.

Tacitus (275–276). — Zwei Stück. Mittelgröße in der Größe des späteren Follis. — Inv.Nr. 13529. Vs: IMP C C L TACITVS AVG; Rs: VIRTVS (AVG). Cohen 172.

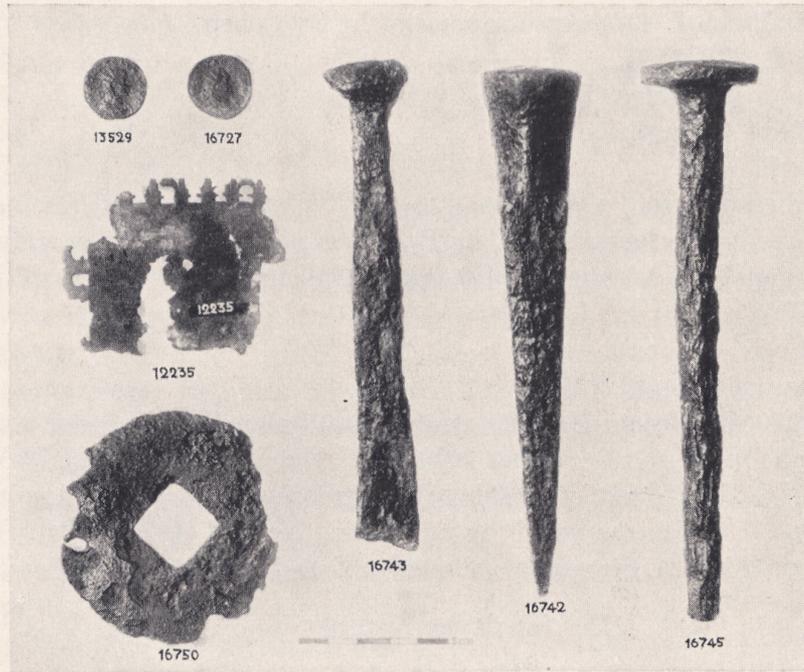


Abb. 15. Funde aus der Zisterne vor Haus m (mit Münzen bis 275/76).
Trier, Landesmuseum.

Mattingly-Sydenham, *The Roman Imperial Coinage* V, 1, 69. — Inv. Nr. 16727. Vs: IMP C C TACITVS AVG; Rs: TEMPORVM FELICITAS. Cohen 144. Mattingly-Sydenham V, 1, 65. Bei beiden Stücken fällt die vollkommene Stempelfrischheit auf. Abb. 15. Hinzu kommt ein Kleinerz barbarischer Prägung, bei dem der Kaisername vielleicht Quintillus (270) zu lesen ist.

Die in der Zisterne gefundenen Gegenstände sind aus Bronze, Eisen, Glas, Knochen und Holz. Bei den Bronzen handelt es sich um Beschlagbleche und einen Gefäßrest. — *Inv. Nr. 12232. Bronzeblech mit einseitig flach gerundeter Außenkante; Br. 7,5 cm, erhaltene L. 10,5 cm. Der Rand ist, soweit erhalten, mit zehn Nietköpfen und einem Nietloch besetzt. — *Inv. Nr. 12233. Bronzebuckelbeschlag von Riemenzeug (Sattelknopf?), auf der Rückseite zwei Steckknöpfe. Rand beschädigt. Dm. 4,5 cm. Vgl. S. 94. — Inv. Nr. 12235. Bronzeblech mit zierlich ausgestanztem Rand, 7,4:5,9 cm (Abb. 15). Es handelt sich, wie sich aus den konzentrischen Kreisen erschließen läßt, welche offenbar die Mitte des ganzen Stücks zierten, ursprünglich um ein größeres Blech von ungefähr 11:12 cm Größe, dessen Rand ringsum auf dieselbe Weise ausgestanzt war⁷⁷. Genau in der Mitte befand sich ein kreisrundes Loch. Beschlag wohl

⁷⁷ Die gleiche Verzierung z. B. bei dem Rand eines Bronzegefäßes aus der Villa von Rouhling (LothrJb. 16, 1904, 292 Taf. 7, 39). Ein weiteres, fast vollständiges Schloßblech mit der gleichen Verzierung stammt aus Köln (Wallraf-Richartz-Museum, Inv. Nr. 25, 1031).

von einem Kasten, vermutlich das Schloßblech. — *Inv.Nr. 12234. Ausguß und Randstück eines Bronzegefäßes; L. 16 cm, H. 8 cm. — Eisen. — Inv.Nr. 16742. Amboß, L. 17,7 cm (Abb. 15). Vierkantiger, spitzer Pflock mit zylindrischem, etwas ausladendem Kopf. Vgl. F. Fremersdorf, Der römische Gutshof von Köln-Müngersdorf (1933) 40 Taf. 33, 11. — *Inv.Nr. 16743. Meißel, L. 16,2 cm (Abb. 15). Flachkantiges Stabeisen, das sich gegen die Schneide hin verbreitert, mit rundlichem Kopf. Die Schneide ist beschädigt. — *Inv.Nr. 16744. Meißel, L. 15 cm. Rundstabeisen ohne Kopf, vorne zugespitzt. — Inv.Nr. 16745. Deichselnagel, L. 18,7 cm (Abb. 15). Breiter, flacher Kopf, die Spitze fehlt. — *Inv.Nr. 16746. Mauerhaken, L. 8,5 cm. — *Inv.Nr. 16747. T-förmiger Nagel. — *Inv.Nr. 16749. Vier vierkantige Nägel mit breiten Köpfen von verschiedener Größe (nur Proben einer großen Anzahl von Nägeln, die in der Zisterne lagen). — *Inv.Nr. 16748. Winkelbandeisen, L. 8 cm. Vgl. Fremersdorf a. a. O. 44 Taf. 34, 13. — Inv.Nr. 16750. Flache, kreisförmige Scheibe von 7,8 cm Dm., in der Mitte viereckig ausgeschnitten (Abb. 15). Wohl von einer Radachse. — *Inv.Nr. 16751. Rest eines Klappmessers, L. 9 cm. — Glas. — *Inv.Nr. 12174/75. Zwei runde Spielsteinchen aus Milchglas, Dm. 2 cm. — Knochen. — *Inv.Nr. 12176. Haarnadel mit rundem Knopf, sonst unverziert. L. 7 cm. — *Inv.Nr. 12177. Desgl., Spitze abgebrochen. L. 8 cm. — *Inv.Nr. 16753. Schädelfragmente. — Holz. — *Inv.Nr. 16752. Rundes Brett von 37 cm Dm., darin drei Bohrlöcher, nur zur Hälfte erhalten.

Zusammenfassung.

Beim Übergang über die Kyll hat sich an der römischen Staatsstraße von Trier nach Köln im Lauf des 1. Jahrhunderts n. Chr. ein Straßendorf namens Egorigio oder Icorigium entwickelt, dessen südliche Hälfte in den Jahren 1886—90 erforscht wurde. In diesem südlichen Teil der Ortschaft scheinen in älterer Zeit die Häuser unregelmäßig, zum Teil auch in einiger Entfernung von der Straße gestanden zu haben; es waren meistens Holzhäuser mit leichten Lehmböden. Die ältesten Spuren weisen hier in das ausgehende 1. Jahrhundert. In unmittelbarer Nähe der Brückenstelle dürfte der Kern der Niederlassung zu suchen sein, der wohl in die Mitte des 1. Jahrhunderts hinaufreicht. Das Dorf wächst im allgemeinen längs der Straße von der Brücke fort nach Süden, jedoch sind seiner Ausdehnung durch die geringe Talbreite und das dahinter jäh ansteigende Gelände immer enge Grenzen gesteckt gewesen. Einfache Brandgräber am Fuß der Hänge, an denen die Straße im Norden und im Süden hinaufführt, bezeichnen das Ende der Ortschaft. Vermutlich zu Beginn des 3. Jahrhunderts erwächst die Siedlung im Anschluß an eine Brandkatastrophe in vollständig neuer Gestalt und, wie es scheint, nach einem einheitlichen Plan. Sie bietet jetzt das charakteristische Bild zweier Häuserzeilen mit regelmäßig gestalteten, rechteckigen Bauten auf Steinfundamenten, die auf beiden Seiten die Straße begleiten. Drei Häuser westlich der Straße hatten sogar gemeinsame Seitenwände, sind also sicher miteinander entstanden und haben wohl auch denselben Besitzer gehabt. Im Verein mit den großen Grabdenkmälern, die zur gleichen Zeit am Nordausgang des Ortes standen und nicht für die armen Dorfbewohner errichtet worden sein können, führt dies auf die Vermutung, daß die Hufschmiede, Stellmacher und anderen Bewohner der *mansio* ihr Handwerk im Auftrage eines oder mehrerer Unternehmer trieben, die den *limes* der Staatsstraße an dieser Stelle zur verkehrsgewerblichen Nutzung gepachtet hatten.

Es mögen auch größere Handelshäuser (z. B. Weinhändler?) hier ihre eigenen Verkaufszentralen für die ländliche Bevölkerung der Umgegend, eigene Einrichtungen für den Gespannwechsel usw. unterhalten haben. — Das Straßendorf ist im Jahr 275, vermutlich durch hereinbrechende Germanenscharen, niedergebrannt worden. Eine Brandschicht dieser Periode enthält ein Kleinerz des Tetricus; eine Zisterne war mit Brandschutt und zahlreichen Münzen bis zum Jahr 275 gefüllt. Die Siedlung ersteht aber noch einmal in der gleichen Form und erlebt eine letzte Blüte in den ersten Jahrzehnten des 4. Jahrhunderts. Für diese Zeit sind namentlich Spuren von Eisenverhüttung in Gestalt von Eisenschlacken in einem Estrich der letzten Zeit bezeugt: das älteste Lebenszeichen der heute noch in Jünkerath blühenden Eisenindustrie.

Mit dem Übergang aller Einrichtungen des Verkehrsdienstes von der privaten auf die öffentliche Hand ergab sich für den Staat die Notwendigkeit, den Betrieb der *mansiones* neu zu ordnen. Zur Herstellung geordneter Verhältnisse gehörte vor allen Dingen der unbedingte Schutz einer solchen Raststation, die den Postdienst zu versehen, Reisende zu beherbergen und die Naturalsteuern einzuziehen hatte, gegen äußere Eingriffe. Man entschloß sich also zur Befestigung des Platzes nach den Grundsätzen spätrömischer Festungstechnik, wobei auf die bestehende Ortschaft keinerlei Rücksicht genommen wurde. In Jünkerath hat diese Befestigung wohl zwischen 330 und 350 stattgefunden, wie ein Kleinerz aus den Jahren 330/33 an der Innenseite der neuen Ringmauer, eine späte Gürtelschnalle auf dem Fundamentabsatz eines Turmes und andererseits das Fehlen einer durchgreifenden Zerstörung aus den Jahren 350 bis 355 anzunehmen nahelegen. Da es wahrscheinlich ist, daß die ähnlichen Befestigungen von Bitburg und Neumagen — um nur die allerengsten Parallelen zu nennen — nach einem einheitlichen Gesamtplan in dem gleichen Zeitraum entstanden sind, hat diese Datierung des Kastells Icorigium in verhältnismäßig engen Grenzen eine weitreichende historische Bedeutung. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch, daß sich für die Mauern der Hauptstadt Trier eine Entstehung in den gleichen Jahrzehnten mit guten Gründen wahrscheinlich machen läßt. — Das Kastell Icorigium hatte nur sehr wenige Innenbauten, wenigstens in dem freigelegten südlichen Teil; Häuser des aufgelassenen Straßendorfes scheinen in keinem Fall wiederbenutzt worden zu sein. Die Gründe für die spärlichere Bebauung liegen wohl in dem allgemeinen Verkehrsrückgang, in der durch das Ausscheiden privater Konkurrenz möglich gewordenen Zusammenlegung verschiedener Einrichtungen und schließlich in dem Bedürfnis nach Weide- oder sogar Ackerland innerhalb der Mauern. Den Wachdienst versah in normalen Zeiten vermutlich nur eine kleine Mannschaft; für die Aufnahme einer größeren Truppenabteilung ist das Kastell nicht gebaut. Zu den Anlagen der Spätzeit gehört noch ein Entwässerungskanal, welcher beim Südtor beginnt und die Straße ein Stück weit begleitet, sowie genau in der Mitte der Befestigung ein merkwürdiger, denkmalartiger Quaderbau in Dreieckform, der heute unter dem Bahndamm liegt. Die Benutzungsspuren des Kastells reichen wie üblich bis ans Ende des 4. Jahrhunderts; Mittelalterliches findet sich erst wieder aus karolingischer Zeit. Eine umfassende Zerstörung der Mauern und Türme hat anscheinend gegen Ende des 18. Jahrhunderts stattgefunden.